

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M.
Im voraus zahlbar, Vierteljahr 4,32 M.,
einjährig 16,80 M. Verteilungs- und
72 Pf. Verteilungsgebühren. Auslands-
abonnement 6.— M. pro Monat; für
Länder mit ermäßigtem Drucklohn-
porto 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Samstags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Illustrierte Beilage „Zeit
und Welt“. Ferner „Frauenstimme“,
„Lehrling“, „Stad in die Arbeiterwelt“,
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbefrage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonntag
1. Februar 1931
Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einseitige Konspiration
80 Pfennig. Kleinzeile 5.— Reichs-
markt. „Kleine Anzeigen“ das ein-
gedruckte Wort 25 Pfennig (wichtig zwei
gedruckte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Stellengeduld das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-
gebäude Lindenstraße 3, wochenttäglich
von 9^{1/2} bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 202-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, Dr. W. u. Ditt. -Gef., Depofitent., Jerusalemstr. 6/66.

Chaos oder Aufstieg. Zum Zusammentritt des Reichstags.

Der Reichstag nimmt am Dienstag seine Arbeiten wieder auf. Seine wichtigste Aufgabe ist die Verabschiedung des Etats, der bis zum 31. März erledigt sein soll. Haben sich die Aussichten für das Zustandekommen einer Etatsmehrheit im Reichstag verbessert?

Die Reichsregierung hat ihre Stellung gegenüber jenen Kreisen verstärkt, die Herrn Curtius als den schwächsten Punkt im Kabinett ansahen und mit ihm die Regierung Brüning zu Fall bringen wollten. Der Erfolg, den Herr Curtius in Genf davongetragen hat, hat diese Pläne durchkreuzt. Aber wird diese Positionverbesserung schon genügen, um der Regierung die Kraft zu geben, den Etat im Reichstag durchzusetzen?

Es ist unvertennbar, daß die schwerste politische Probe herannahet. Die parlamentarische Lage hat sich seit dem 14. September nicht wesentlich verändert. Unmittelbar nach der Wahl ging es um einmalige, außerordentliche Dinge, die die Regierung auf dem Wege der Notverordnung vollzogen hat, weil sie eine normale Mehrheitsbildung im Reichstag nicht für möglich hielt. Jetzt kommt die Probe, ob dieser Reichstag seine wesentlichsten und ordentlichen Aufgaben erledigen kann. Die Frage des Etats ist die Frage nach der Arbeitsfähigkeit dieses Reichstages überhaupt.

Technische Hemmungen, die der rechtzeitigen Verabschiedung im Wege stehen, können mit geschäftsordnungsmäßigen Mitteln beseitigt werden, und dahingehende Bestrebungen sind im Gange. Sie können aber die politischen Hemmungen nicht beseitigen, können keine parlamentarische Mehrheit da schaffen, wo eine antiparlamentarische Mehrheit vorhanden ist. Steht sich in diesen entscheidenden Tagen heraus, daß eine Etatsmehrheit nicht zustande kommt, und daß der Etat für 1931 nicht vom Reichstag, sondern von Reichsregierung und Reichspräsident mit Hilfe des Artikels 48 in Kraft gesetzt wird, so wird damit festgestellt, daß die politischen Dinge in Deutschland nicht stabil, sondern im labilen Gleichgewicht sind.

Die Wiederherstellung der politischen Stabilität aber wäre die erste Voraussetzung für die Überwindung der Wirtschaftskrise!

Optimisten hoffen, daß in diesem Frühjahr eine Wiederaufwärtsbewegung in der Weltwirtschaft einsetzen werde, sie glauben bereits die ersten Anzeichen dafür in den Vereinigten Staaten zu erblicken. Die Auswirkung einer Aufwärtsbewegung aber kann in Deutschland erst dann wirksam werden, wenn das Chaos nicht mehr als unmittelbare Drohung vor dem Volke steht. Die Wirtschaftskrise kann für Deutschland nicht allein durch die Aenderung der Weltkonjunktur herbeigeführt werden, sie muß aktiv auf politischen Wege erreicht werden! Es geht deshalb um mehr als nur um die Herbeiführung einer parlamentarischen Mehrheit für den Etat des Reichsfinanzministers, es geht darum, daß mit diesem Etat wirkliche Festigkeit in die Staatswirtschaft kommt! Wird das Vertrauen durch eine Demonstration der Arbeitsunfähigkeit des Reichstags aufs neue erschüttert, so wird die Kreditfähigkeit und die Kreditwürdigkeit Deutschlands abermals geschwächt, und alle jene panikhaften Folgen, die nach dem 14. September die Krise in Deutschland verschärft haben, werden sich wieder einstellen. Dann aber werden auch alle Ansätze des jetzt vorliegenden Etats ins Wanken geraten, die verderblichen Folgen auf die Wirtschaft werden sich einstellen, und an eine Verringerung der Arbeitslosenzahl in Deutschland wird nicht mehr zu denken sein.

Wie lange kann diese Entwicklung noch weitergehen, wie hoch kann die Arbeitslosenziffer in Deutschland noch steigen, ohne daß das vollendete politische Chaos eintritt, und aus dem Chaos das bewaffnete Gespenst des Bürgerkrieges sich erhebt?

Die Kräfte des Chaos, die den Bürgerkrieg wollen, sind eifrig am Werke. Das Ziel der Nationalsozialisten ist nicht eine Rechtsregierung, an der sie beteiligt sind. Sie wollen das Parlament lahmlegen, und nicht nur das Parlament. Sie arbeiten systematisch an der Sabotage des Staates und der Staatsfinanzen, sie wollen Vermehrung des Elends, die Verzwelgung, die das Elend gebiert und das Erlöschen der politischen Vernunft in der Verzweiflung, weil sie wissen, daß nur dem Bahn verfallene Massen ihnen auf dem Wege in blutige Anarchie folgen werden.

Sie geben offen und zynisch zu, was sie wollen. Aber auch im Regierungslager selbst wird eifrig daran gearbeitet, die politische Verwirrung zu vermehren. Die

Wo bleibt der zweite Mann?

Die Parteiparole für 1931 verlangt von jeder Genossin und jedem Genossen die Werbung mindestens eines neuen Mitgliedes für die Partei und die sozialdemokratische Presse.

Schon sind 31 kostbare Tage des Jahres 1931 vorbei. Hast du dir eine Liste all derjenigen Personen angefertigt welche du in diesem Jahr besonders energisch bearbeiten willst? Die fünf aussichtsreichsten gib deinem Organisationsleiter bekannt! Und dann an die Arbeit! Rastlos, zäh, energisch! Die unerhörte Energie, mit welcher die Reaktion gegen die Rechte der arbeitenden Klasse wütet, ist ein Nichts im Vergleich zu dem unauslöschlichen Feuer, mit welchem du für die Parteiparole kämpfst! Jeder Tag zählt! Jede Stunde zählt! Gib allen Genossen ein Beispiel! Sei der beste Werber deiner Ortsgruppe!

Wir haben beschlossen, Schulter an Schulter den Vormarsch anzutreten! Wir werden den Sieg erringen! Unser Heer ist so groß, so stark, so glühend vor Idealismus, so begeistert für das herrliche Ziel, für welches wir alle gemeinsam kämpfen, daß wir unüberwindlich sind!

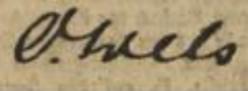
Wir schaffens! Wir beschleunigen das Tempo! Nicht mit Schlagringen und Pistolen, sondern mit den Waffen des Geistes werden wir um die Seele der arbeitenden Klasse, um jeden einzelnen Deutschen ringen!

Auf dich kommt es an!

Zeige, was du kannst! Der Sieg wird unser sein!

1. Februar 1931

Der Parteivorstand.



Bayerische Volkspartei hat um des Steuervereinlichungsgesetzes willen einen Konflikt gegen die Reichsregierung erhoben. In den Verhandlungen, die das Landvolk mit der Regierung über die Neuregelung der Osthilfe führt, ist gefährlicher Zündstoff verborgen.

Vor allem aber sind bewährte Krisenmacher wieder am Werke. Die Volkspartei nimmt unter der Führung von Herrn Dingeldey die Ministerarbeit wieder auf, die sie unter Herrn Scholz im letzten Reichstage wieder betrieben hat. Sie hat einen Revolver geladen, den sie im Laufe der Etatsberatungen Herrn Brüning auf die Brust zu setzen gedenkt. Sie fordert, daß von den Ausgaben des vorliegenden Etats noch 300 Millionen Mark gestrichen werden. Wie das möglich sein soll, ist ihr Geheimnis, sie weigert sich beharrlich anzugeben, wo die Streichungen vorgenommen werden können oder sollen.

Als Herr Moldenhauer einst an die Streichung ging, war eine Ausgabenkürzung um ganze 16 Millionen Mark das Ergebnis. Sein Nachfolger hat mehrere hundert Millionen Mark gestrichen. Nun fordert die Volkspartei weitere 300 Millionen Mark. An den Personalausgaben kann nicht mehr gekürzt werden. Die Sachausgaben im Etat betragen 850 Millionen Mark. Davon entfallen 450 Millionen Mark auf die Reichswehr, die die Volkspartei nicht antastet will. Wie sollen von den restlichen 400 Millionen Mark 300 Millionen gestrichen werden können? So offenbar diese Forderung der Volkspartei den bösen Willen, den Druck auf die Sozialausgaben im Etat noch zu verschärfen, das Gewicht der Krise noch härter und einseitiger als bisher auf die Schultern der Arbeiterschaft zu wälzen!

Nicht heraus aus der Krise, sondern noch tiefer hinein in die Krise — das ist der Sinn des neuen Erpressungsmanövers der Volkspartei! Wird die Reichsregierung durch die Drohung des Revolvers der Herren Dingeldey und Genossen veranlaßt, abermals nach dem Artikel 48 zu greifen, so würde nicht nur die politische Spannung, sondern auch die wirtschaftliche Lage außerordentlich ernst werden!

Die Volkspartei und die hinter ihr stehenden Kreise wollen die Wirtschaftskrise ausnützen, um die Arbeiterschaft bis zum Letztmöglichen zu schwächen. Sie haben gegen die Arbeitslosenversicherung systematisch angekämpft,

weil die Arbeitslosenversicherung eine Grenze gegen unbeschränkten Lohndruck zieht. Sie haben diesen Kampf auch nicht einen Augenblick eingestellt. Die Unternehmer haben eine erste allgemeine Welle des Lohnabbaus verwirklicht. Die Haltung der Vereinigten Stahlwerke und von Krupp zeigt, daß sie vor dem Ende der Krise eine zweite, noch tiefer greifende Lohnabbaubewegung, eine Senkung des allgemeinen Lohnniveaus um 20 bis 25 Prozent herbeiführen wollen. Sie fühlen sich gegen einen Ausbruch der Massenempörung hinreichend gedeckt durch die Nationalsozialisten. Für sie heißt „Deutschland erwache“ nichts anderes als „Deutschland verarme zugunsten der Unternehmer“, und das nationalsozialistische Geschrei „Fort mit den Tributen“ klingt ihnen lieblich verändert in den Ohren: „Her mit den Tributen der deutschen Arbeiter an die Scharfmacher!“ Sie glauben, daß sie die Ruinierher des Chaos sein werden, das die Nationalsozialisten herbeiführen wollen, und deshalb sind sie am Werke, die Volkspartei abermals zum Instrument der politischen Zerstörung zu machen!

Das sind die Kreise, die heute wie einst in der Inflation mit der Rot des Volkes spekulieren, die nur ein Ziel kennen, die arbeitende Bevölkerung so tief wie möglich ins Elend hineinzustößen! Bei diesen Kreisen ist weder Verantwortung für den Staat noch Verantwortungsgefühl für das Leben und die Wohlfahrt des Volkes!

Gegen das freche Treiben der Nationalsozialisten und ihr offenes Hinarbeiten auf den Bürgerkrieg hat sich eine Welle des Widerstandes, des Zornes und der Aktivität in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft erhoben. Hinter den Bürgerkriegsheern aber steht das Scharfmachertum als der schärfste und haßerfüllteste Feind der Arbeiterschaft!

Die deutsche Arbeiterschaft hat allen Anlaß, die kommenden parlamentarischen Dinge mit wacher Aufmerksamkeit zu verfolgen, und sich nicht von dem Lärm ablenken zu lassen, den die Bürgerkriegshorden der Nationalsozialisten auf den Straßen veranstalten! Die Verwirrung nach der Septemberwahl ist durch die Vertagung des Reichstags notdürftig überdeckt worden. Jetzt naht die Entscheidung über die politische und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands, jetzt heißt es, auf der Wacht zu stehen gegen die Feinde der Demokratie und des arbeitenden Volkes!

Kampf gegen die Wirtschaftskrise

Kommission zur Prüfung des Arbeitslosenproblems.

Der große Umfang, den die Arbeitslosigkeit in der Welt und besonders in Deutschland angenommen hat, hat bewirkt, daß ständig aus allen Kreisen der Bevölkerung Vorschläge zur Lösung der mit der Arbeitslosigkeit zusammenhängenden Fragen gemacht werden. Die Reichsregierung hat nunmehr, wie amtlich mitgeteilt wird, eine Kommission berufen, die die grundlegenden Fragen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen behandeln und der Reichsregierung ein Gutachten darüber erstatten soll.

Die Kommission besteht aus folgenden Persönlichkeiten:

- Dr. Heinrich Brauns, Reichsminister a. D.,
- Dr. Bernhard Dernburg, Reichsminister a. D.,
- Dr. Hermann Dersch, Direktor im Reichsversicherungsamt, Professor an der Universität Berlin,
- Dr. Wilhelm Engler, Präsident des Landesarbeitsamts Hessen, Hans Fried, Ministerialdirektor a. D.,
- Dr. Eduard Heimann, Professor an der Universität Hamburg, Frau Antonie Hopmann,
- Dr. Wilhelm Kolligat, Professor an der Universität Frankfurt a. M.,
- Dr. Adolf Torkilowicz von Sato ki-Friede, Oberpräsident a. D.,
- Dr. Friedrich Zahn, Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamts.

Den Vorsitz wird Dr. Brauns führen. Die Kommission wird erstmalig am 5. Februar 1931 zusammentreten. Der Kommission gehören diesmal im Gegensatz zu der mit ähnlichen Aufgaben betrauten Kommission von 1929 Vertreter wirtschaftlicher Organisationen und öffentlicher Körperschaften nicht an. Selbstverständlich wird die Kommission aber Vertreter der genannten Kreise und andere Sachverständige in weitestem Umfange gutachtlich hören.

Zum Geleit?

Soll das das Niveau der „Grünen Woche“ sein?

Aus Anlaß der „Grünen Woche“ gibt die „Deutsche Tageszeitung“ eine Sonderbeilage heraus, die dem „Grenzland Bayern“ gewidmet ist. Das Organ der ostbayerischen Großgrundbesitzer hat plötzlich sein warmes Herz für die bayerischen Bauern entdeckt. Es war der „Deutschen Tageszeitung“ offenbar nicht leicht, einen politisch nahestehenden Vertreter der bayerischen Landwirtschaft als Wortführer zu gewinnen. Deshalb mußte sie eine Anleihe aus dem von ihr beherrschten Hugenberg-Lager machen: der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Weilmöck, Landesökonomierat in Oberfranken, hat es übernommen, dieser Sonderbeilage sowohl einen Artikel „Zum Geleit“ wie auch einen zweiten Aufsatz „An der bayerischen Ostgrenze“ zu schreiben.

Der erste Artikel schließt mit folgenden martigen Worten:

„Wo ist die Rettung? Im Hader der Parteien? Nein. Die Rettung liegt in der Erkenntnis der Wahrheit: wie das deutsche Volk von Fremdstämmigen und Fremdrassigen in unheimlichen Willen ausgezogen und dienstpflichtig gemacht und gehalten werden soll. Nur ein Zusammenstoß aller national gesinnten, vaterländisch bewussten, wahrhaft aufrechtstehenden Deutschen kann der Wiedererhebung erzwingen.“

Die Bekämpfung des Parteihaders stellt sich Herr Weilmöck offenbar so vor, daß man zunächst alle diejenigen als „fremdstämmig und fremdrassig“ beschimpft, die nicht nach der Pfeife seines Brotherrn Hugenberg zu tanzen gewillt sind. Im übrigen darf man nach dieser Stichprobe die besorgte Frage aufwerfen: Warum schreiben immer gerade diese deutschesten aller Deutschen ein so schreckliches Deutsch?

In einem zweiten Artikel weiß der Weilmöck eine furchtbare Geschichte von einem Versuch der tschechischen Regierung, das Grenzgebiet auch diesseits der bayerischen Grenze planmäßig zu enteignen, zu erzählen. Schülerausflüge würden mit staatlichen Mitteln organisiert, z. B. auf den Hauptgipfel des Bayerischen Waldes, den Arber:

„Von dort aus wird den tschechischen Kindern die Bedeutung der bayerischen Grenze erklärt und das Land an der Donau als das noch „unerlöste“ Land geschildert.“

Dieses offensündliche „Lobredenstück“, dessen Wortsinn nicht nur jedem Kenner der Verhältnisse, sondern sogar dem politischen Laien sofort einleuchten müßte, veranlaßt den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten zu dem pathetischen Ausruf:

„Bann, deutsches Volk, kommt der Tag, wo du einig stehst gegen unsere äußeren Feinde?“

Zur Ehre des bayerischen Bauernvolkes muß man allerdings bemerken, daß Herr Weilmöck zwar in Oberfranken zu Hause ist, aber nur auf der Reichsliste gewählt ist. Die ganze Hugenberg-Partei zählte am 14. September im rechtsrheinischen Bayern knapp über 70 000 von insgesamt etwa 3 300 000 abgegebenen Stimmen und 4 200 000 Wahlberechtigten. Und der weitaus größte Teil dieser Hugenberg-Stimmen in Bayern entfiel auf die Städte. Daraus mag man ersehen, wie wenig der Herr Weilmöck berechtigt ist, im Namen der bayerischen Landwirtschaft zu sprechen und durch geistesarme „Geleitworte“ zur Grünen Woche die bayerische Bauernbevölkerung in Mißtrauen zu bringen.

Das Fliegerurteil in Oppeln.

„Fabriklässiges Pohvergehen“.

Oppeln, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Das Schöffengericht Oppeln verurteilte am Sonnabend den polnischen Fliegerfeldwebel Hugo Wolff aus Krakau wegen fahrlässigen Pohvergehens und Vergehens gegen das Kulturbetriebsgesetz zu 2 Wochen Gefängnis, die durch die Unterlassungshilfe als verhängt gelten. Der Mitangeklagte, Fliegersergeant Marion Imielski, ebenfalls aus Krakau, wurde freigesprochen. Das Urteil entsprach den Anträgen des Anklagevertreters.

Attentat auf Polizeispigel.

Der Warschauer Belastungszeuge angeschossen.

Warschau, 31. Januar.

In dem Prozeß gegen die fünf Mitglieder der sozialdemokratischen Parteimiliz, die der Vorbereitung eines Attentates gegen den Warschauer Bischof beschuldigt sind, ist eine sensationelle Wendung eingetreten. Der Hauptbelastungszeuge Porzyl, der ursprünglich selbst der Parteimiliz angehört hatte und später Polizeispigel geworden war, ist in einem Warschauer Borort mit einem Kopfschuß schwer verletzt aufgefunden worden. Von den Tätern fehlt jede Spur. Unter den gegebenen Umständen vermutet man, daß es sich um einen Racheakt polizeilicher Art handelt.

Frieden und Abrüstung!

Aufruf der Gewerkschaften Frankreichs.

Paris, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Der sozialistische Gewerkschaftsbund der CGT hat einen Aufruf für Frieden und Abrüstung erlassen. Das Dokument beginnt mit der Feststellung, daß der Artikel 8 des Völkervertrages die formelle und zwingende Verpflichtung zur Abrüstung für alle Völkervertragsstaaten ausspricht, und führt weiter aus: Leider haben gewisse Regierungen sich dieser Verpflichtung immer wieder zu entziehen versucht. Es ist die Aufgabe des Proletariats, diesen widerpenstigen Regierungen ihre Pflicht aufzuzwingen. Gelingt es nicht endlich, die allgemeine, gleichzeitige und kontrollierte Abrüstung durchzuführen, dann gefährdet man alle Friedensbemühungen der letzten zehn Jahre und bringt das Werk des Völkervertrages zum Scheitern. Zugleich mit dem Kampf für die Abrüstung muß auch der Kampf für die Demokratie geführt werden, denn ohne Demokratie ist eine internationale Kontrolle der Abrüstung oder eine Bestrafung von Verletzungen der Abrüstungsverpflichtung nicht denkbar. Außerdem bedroht die Existenz von Diktaturen in Europa den Frieden im höchsten Grade. Der Kampf für Frieden und Abrüstung muß sich daher mit dem Kampf für die Demokratie verbinden.

Der Aufruf ist auch unterzeichnet von der Sozialistischen Partei, der Radikalen Partei, der Republikanisch-sozialistischen Partei, der Liga für Menschenrechte, dem Nationalverband ehemaliger Kriegsteilnehmer und anderen Verbänden.

Kaas und Feder.

Der Erfinder des Hakenkreuzgeldes wirbt um das Zentrum.

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Oldenburg kam der Reichstagsabgeordnete Feder auf die Rede des Zentrumsführers Kaas in Kassel zurück, in der Kaas scharfe Bemerkungen gegen die Nationalsozialisten gebraucht hatte. Feder teilte mit, er habe von Kaas brieflich Auskunft darüber verlangt, ob Herr Kaas tatsächlich diese Äußerungen getan habe. Der Zentrumsführer hätte ihm geantwortet, daß seine Ausführungen in Kassel „durch die Presseberichte tendenziös zugepicht und teilweise aus dem Zusammenhang gerissen worden seien. Im übrigen werde wohl bei dem Zusammentritt des Reichstags Gelegenheit sein, noch mündlich über die angeführte Frage sich auszusprechen. Feder erklärte, daß er diese Bemerkungen mit Kaas haben werde, weil es selbstverständlich sei, daß die nächste Regierungsbildung in Deutschland nicht anders vollzogen werden könne, als durch ein Zusammenarbeiten von Nationalsozialisten und Zentrum. Feder äußerte sich allerdings nicht zu der Frage, ob die National-

sozialisten bereit seien zu einem Zusammenarbeiten mit dem Zentrum im gegenwärtigen Reichstag.

Bei etwaigen Neuwahlen, meinte Feder, würde die Zahl der nationalsozialistischen Abgeordneten wohl auf 200 Abgeordnete hinaufgehen. Dann würde die Situation gegenüber dem jetzigen Reichstag wesentlich geändert sein, und es liege in den Händen der Nazis, ob sie das Zentrum, das auch nach den Neuwahlen wohl die Mitte des Reichstages erhalten werde, zur Regierungsbildung heranziehen wollten.

Man sieht, daß der Ueberraschungserfolg vom 14. September bei den Nazis starke Hingewirkungen ausgelöst hat, trotz der kühlen Jahreszeit. Aber sie werden ihre Fieberphantasien sich schon abgewöhnen müssen, bevor sie ernsthaft an Neuwahlen denken können. Uebrigens wird Herr Kaas, der in dunklen Nebendunkelungen Meister ist, sich hoffentlich darüber äußern, ob er in Kassel wirklich so mißverstanden worden ist, daß er dem Nazi-Feder erst mündliche Erklärungen geben müßte.

Schwäbische Polizeimäntel.

Die Stuttgarter Polizei wird sie von den Hakenkreuzern zurückkaufen.

Die Mitteilung der sozialdemokratischen „Schwäbischen Tagewacht“ über den Verkauf von Mänteln der württembergischen Schutzpolizei an die Stuttgarter Nationalsozialisten findet durch eine sehr gewundene Erklärung der staatlichen Pressestelle ihre volle Bestätigung. Es heißt darin:

„Die Polizeibekleidungsstelle in Stuttgart hatte im März 1930, wie alljährlich, abhängige Bekleidungsstücke an die Landesstrafanstalt Ludwigsburg verkauft. Die Mäntel sollten in der dortigen Werkstatt zu Hauschuhen verarbeitet werden. Die Landesstrafanstalt sicherte ausdrücklich zu, daß die Mäntel zu keinem anderen Zweck verwendet und daß Knöpfe, Rockragen und sonstige bei der Polizei noch verwendbare Teile zurückgegeben werden. Da sich das grüne Tuch zur Anfertigung von Hauschuhen schlecht eignete, veräußerte die Landesstrafanstalt einen Teil der Mäntel ohne Verständigung der Polizeibekleidungsstelle an einen Kaufmann, in der Annahme, sie seien für einen unpolitischen Wanderverein bestimmt. Daraus, daß die Mäntel an die Nationalsozialisten abgegeben werden sollten, war ihr nichts bekannt. Der Rückwerb der Mäntel ist eingeleitet. Es sind Maßnahmen getroffen, daß ähnliche Vorgänge künftig ausgeschlossen sind. Das wird schon teuer werden!“

Eine Zierde der Hakenkreuzpresse.

In Harburg-Wilhelmsburg erscheint seit dem 2. Januar ein Ableger des Hamburger Hakenkreuzorgans, herausgegeben von einem Herrn v. Somnich, dessen Vergangenheit nicht gerade angenehm duftet. Hauptredakteur des Blattes war bis jetzt ein Herr Fritz Wirth, vordem tätig an dem inzwischen eingegangenen deutschnationalen „Harburger Tageblatt“. Dieser Wirth gibt nun durch Flugzettel bekannt:

„Zur Aufklärung!“

Mit dem heutigen Tage lege ich die Hauptredaktion des „Niedersächsischen Tageblatt“ nieder. Die unerhörte Handlungsweise des als Herausgeber und Beleger fungierenden Werner von Somnich, durch die ich und so viele andere in der größtmöglichen Weise getäuscht und betrogen wurden, und die erst jetzt in ihrem ganzen hochstaplerischen Umfange festgenagelt worden ist, zwingen mich zu sofortiger Einstellung meiner Tätigkeit. Es wäre ungerührt, etwa der Partei die Verantwortung für das mangels jeglicher finanzieller Grundlage in der freibrieflichsten Weise einzig und allein durch v. Somnich gegründete Zeitungsunternehmen an die Rockhöfe hängen zu wollen. Aber ein allgemeines Interesse liegt es, daß dem verkehrten Treiben des Genannten, durch den vor allem sämtliche Angestellte der Zeitung auf schwerste geschädigt worden sind, schleunigst ein Ende bereitet und er dahin gebracht wird, wohn er von Rechts wegen geschädigt werden. Derartige Elemente müssen unschädlich gemacht werden. Alles weitere wird an gerichtlicher Stelle zum Ausdruck kommen.“

Typen vom Schlage des Werner von Somnich gibt es in der Nazipresse mehrere. Sie sind überhaupt nur bei den Nazis möglich. Insofern fällt die Verantwortung für das Treiben dieser Gefellen durchaus auf die Nazis als Partei.

Nach dem Siege Lavals.

Nationalistische Angriffe auf Briand.

Paris, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Das „Echo de Paris“, das sich als das amtliche Organ der Taxileu-Renaud-Mehrheit aufspielt, bezeichnet am Sonnabend den außenpolitischen Teil der Programmklärung Lavals als „verwaschen und unbefriedigend“. Trotzdem ist gerade hier die Hand Lavaliers nicht zu verkennen. In seiner letzten außenpolitischen Rede hat Briand noch erklärt, daß das System der Sonderbündnisse nicht mehr aufrecht zu erhalten sei. In der Regierungserklärung aber wird betont, daß man

„die Bande mit den befreundeten Nationen nicht vergessen wolle“. Die Bündnispolitik Frankreichs dürfe noch in diesem Jahre zum Gegenstand allgemeinen Interesses in der Welt werden, weil in diesem Jahre der Vertrag mit Polen abläuft. Frankreich wird bei dieser Gelegenheit zu zeigen haben, wie weit es wirklich von dem europäischen Gemeinschaftsgedanken, vom Ideal des Völkervertrages und der Gleichberechtigung aller Nationen befeuert ist.

Sib die Millionen wieder!

Schadenersatzklage gegen Duxtric.

Paris, 31. Januar.

Die Aktionäre der Gesellschaft Paris Financier haben gegen den Bankier Duxtric eine Schadenersatzklage eingereicht. Sie beschuldigen die Bank Duxtric, 132 Millionen, die ihre Gesellschaft der Bank anvertraut hatte, durch Spekulationen verloren zu haben. Die Aktionäre erheben auch Einspruch gegen die Ausstellung fiktiver Wechsel für mehr als 7 Millionen Frank und gegen die Bestände der Duxtric-Bank gegen die geltenden Bestimmungen über Kapitalerhöhung bei Aktiengesellschaften.

Die Bezirksbank des Departements Gard in Nîmes, die am 16. Januar ihre Zahlungen eingestellt hatte, hat Konkurs angemeldet. Die Passiva betragen 65 Millionen, die Aktiven 73 Millionen. Betroffen werden von dem Konkurs 13 000 Kontoinhaber.

Ueberall Blutvergießen.

Sechs Todesopfer in Bukarest.

Bukarest, 31. Januar.

Bei den vorgestrigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Eisenarbeitern wurden viele verwundet; sechs sind inzwischen gestorben, davon zwei Polizisten; in diesen Fällen hat die Leichenöffnung nach amtlicher Darstellung ergeben, daß der Tod nicht aus Polizeiwaffen gekommen ist. Der Staatssekretär des Innern, der die Untersuchung leitet, kündigte an, daß die öffentliche Ordnung unter allen Umständen aufrechterhalten werden müsse, unterlag jedoch gleichzeitig den Polizeiorganen, ohne besonderen Befehl zu scheitern.

Straßenkampf in Buenos Aires.

Buenos Aires, 31. Januar.

Zu einer regelrechten Schlacht kam es zwischen brasilianischen Anarchisten und Polizisten bei einer Hausdurchsuchung in einer Vorstadt. Zwei Anarchisten und ein Polizist wurden dabei getötet und sieben Anarchisten verhaftet. In dem Hause wurde ein ganzes Waffenarsenal sowie falsche Geldstücke gefunden. Zwei der verhafteten Anarchisten sind bekannte Individuen, die drei Jahre lang die Bevölkerung von Buenos Aires terrorisiert haben. Sie werden voraussichtlich erschossen werden.

Neu indische Bauern erschossen.

London, 31. Januar.

In einem Dorfe der Provinz Madras hatten Bauern sich geweigert, ihre Landpacht zu zahlen. Polizei griff ein. Neun Bauern wurden getötet und ein Polizeioffizier verletzt. In Indien verläßt sich die Forderung nach einer gründlichen Untersuchung der Polizeimethoden, besonders des Vorgehens der Polizei mit Stöcken gegen demonstrierende Frauen.

Bei der Verlesung des Todesurteils gestorben. Der Scheich Ujad, einer der Führer des Aufstandes von Kenema, ist plötzlich in dem Augenblick gestorben, als ihm das Todesurteil des Kriegesgerichts vorgelesen wurde.

In dem Prozeß von Menemen wurden insgesamt 37 Todesurteile verhängt. Unter den Verurteilten befinden sich vier, die nach dem türkischen Gesetz wegen ihres hohen Alters nicht mehr hingerichtet werden können. Die Todesstrafe wurde deshalb in eine 24-jährige Zuchthausstrafe umgewandelt.

Das Verbot von „Mag und Moritz“

Eine Szene vor der Filmoberprüfstelle.

Vorsitzender: „Wir verhandeln heute über den Trickfilm „Mag und Moritz, eine lustige Bubengeschichte in sieben Streichen“. Zeichner und Hersteller ist ein gewisser Wilhelm Busch. Ich lasse den Film vorführen.“ (Geschicht.)

Vorsitzender: „Als Sachverständige sind geladen: zwei Vertreter des Auswärtigen Amtes, ein Vertreter des Reichsinnenministeriums und ein Vertreter des Reichswehrministeriums. Bitte zuerst den Vertreter des Auswärtigen Amtes.“

Legationsrat Zitterer: „Vielleicht äußert sich zunächst der Spezialreferent für Russland, Konsul Beberer.“

Konsul Beberer: „Der eben gesehene Film gefährdet in höchstem Maße unsere diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland. In den Hauptfiguren, den Knaben Mag und Moritz, muß die Sowjetunion unzweifelhaft eine Persönlichkeit auf die verwilderten heimatischen Kinder in Rußland erblicken, die dort ähnlich wie Mag und Moritz durch ihre Streiche die Bevölkerung dauernd in Unruhe versetzen. Diese sieben Millionen verwaisten Kinder bilden aber einen wesentlichen Bestandteil des in Rußland herrschenden Wirtschaftssystems, worauf die deutsche Diplomatie Rücksicht zu nehmen hat. Der hoffnungslos sich entwickelnde Dreieck zwischen Italien, Rußland und Deutschland könnte gesprengt werden, sobald dieser Film in Rußland bekannt wird.“

Legationsrat Zitterer: „Aus eigenem Antrieb füge ich hinzu: Deutsche Menschen werden durch diesen Busch-Film mit geradezu widerwärtig verzerrten Physiognomien wiedergegeben. Die Herstellerfirma behauptet zwar, daß der Zeichner Wilhelm Busch künstlerische Qualitäten besitze, auf mich aber machen seine Gestalten nur einen unästhetischen und höchst unerfreulichen Eindruck. Das Ausland wird geneigt sein, sich alle Deutschen in dieser Art vorzustellen. Es wird auf Grund dieses Films glauben, daß Hühnerdiebstahl, böswillige Gefährdung der Mitmenschen durch Brändenzerfugung, Sprengstoffattentate, begangen durch Füllung von Tabakpfeifen mit Schießpulver und ähnliches in Deutschland an der Tagesordnung seien. Deshalb beantrage ich das Verbot des Films.“

Vorsitzender: „Für das Reichsinnenministerium Regierungsrat Schlotterer.“

Regierungsrat Schlotterer: „Bei dem Sprengstoffattentat auf die Tabakpfeife des Lehrers Rempel möchte ich einsehen. Ganz zweifellos hat der Hersteller hier die hollsteinischen Sprengstoffattentate im Auge gehabt. Ich habe aber namens meiner Behörde festzustellen, daß die Volk, Heim, Ridel usw. nur aus Idealismus gehandelt haben, weswegen eine Verhöhnung dieser Kreise zu berechtigten Gegenkundgebungen Andergestimmter führen und dadurch Ruhe und Ordnung in empfindlicher Weise fördern würde. Ferner erhebe ich Einspruch gegen die Schlußszene, in der Mag und Moritz vom Müller zu Schrot vermahlen werden. Diese Szene widerspricht dem von der Regierung im Verlaufe ihrer Roggenstühhungssaktion angeordneten Vermahlungszwangs, da sie nicht zu dem festgesetzten Prozentsatz gelychelt. Der Film ist also regierungsfeindlich.“

Vorsitzender: „Bitte das Reichswehrministerium.“

Kapitänleutnant Kanarienvogel: „Ach — selbstverständlich für großes Verbot. Jähz unehörtige Verhöhnung der deutschen Wehrmacht. Wache aufmerksam auf Szene, wie „Onkel Fritz“ durch „Müllers“ gejagt wird. „Fritz“ bekanntlich Spitzname des deutschen Soldaten bei Feinden. „Müllers“ Spitzname für ehemalige Gefangene. Keine Methode: Verhöhnung so zu machen, daß sie keinen merkt. Wir aber merken sie, jottisch. Außerdem: Flucht aus dem Bäckereiladen nach zerknülltem Gehäus — deutliche Anspielung auf Flucht von Oberleutnant Vogel. Bin nicht jessonnen, mir solche unartigen Anspielungen jessallen zu lassen.“

Vorsitzender: „Die Kammer zieht sich zur Beratung zurück.“ (Pause.)

Vorsitzender (nach Wiedereintritt): „Der Film „Mag und Moritz“ ist verboten. Die Oberprüfstelle hat sich dem Gutachten angeschlossen und fügt noch hinzu: Nach ständiger Sprachpraxis ist die Verhöhnung ganzer Berufsstände, Klassen usw. mit dem Filmgeseh nicht vereinbar. Die Oberprüfstelle erblickt in dem Schneider Bild eine Verhöhnung des ehrlichen Schneiderhandwerks, im Bauern Rede eine Verhöhnung der landwirtschaftlichen Berufe, im Lehrer Rempel eine Verhöhnung des Lehrers- und Organistenstandes, in der Witwe Bolle eine Verhöhnung der Kriegswitwen, im Onkel Fritz, der als ein verschlossener deutscher Michel gezeigt wird, eine Verhöhnung deutschen Volkstums überhaupt. Außerdem werden im ersten und zweiten Bilde der Hahn und die Hühner, durchaus nützliche und beachtenswerte deutsche Haustiere, unbedachtlich dem Spott preisgegeben. Die Filmoberprüfstelle hat mit Recht geglaubt, sich auch schließend vor die deutschen Hühner stellen zu müssen.“

Der Hersteller Busch (etwas geisterhaft verschwindend): „Die Hühner werden jachen, Herr Vorsitzender!“

Für die Richtigkeit des Protokolls:

Ob.-Reg.-Rat Fragezeichen, Jonathan,
Vorsitzender, Schriftführer.

Etwas ganz Neues.

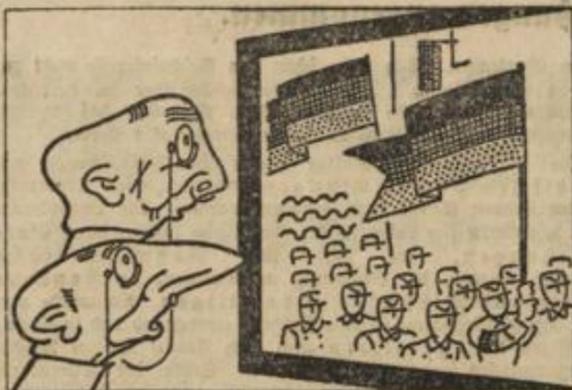
Sozialdemokratie im Dienste des Freimaurertums.

Rom, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Der „Vorwärts“ wird am Sonnabend von dem Organ der faschistischen Arbeiterorganisation, dem „Senaro Faschista“, heftig angegriffen, weil er, einer Berliner Meldung zufolge, energisch gegen das Genfer Techtelmechtel zwischen Deutschland und Italien Front macht. Die redaktionelle Note des faschistischen Blattes lautet nur mit den alten Phrasen gegen die Freimaurerei und will glauben machen, die deutsche Sozialdemokratie sei auf das innigste mit den internationalen Freimaurern verbunden (!) und von deren Einstellung abhängig (!!). Das Blatt bezieht sich dabei auch auf die Rede des Zentrumsführers Raas, die hier großen Widerhall gefunden hat. Selbst das katholische Zentrum, das dem Faschismus so wenig geneigt sei, hätte durch den Mund von Raas Beifall für die Genfer Zusammenkunft zwischen Deutschland und Italien gefunden. Nur das Freimaurertum kenne kein Verantwortungsgefühl für das Vaterland.

Die Übung in Spanien. Die Universität von Barcelona ist, wie die „Liberie“ mitteilt, wieder geschlossen worden, nachdem es abermals zu schweren Zwischenfällen in der Studentenenschaft gekommen ist. Besonders erregt hat die Festnahme eines Studenten namens Bonni, der bereits seit geraumer Zeit unter Beobachtung der Polizei steht und von dem nunmehr festgestellt werden konnte, daß er der Mitverfasser mehrerer revolutionärer Flugchriften ist.

Filmgutachter des Auswärtigen Amtes.



„Schwarzrotgoldene Fahnen — geht nicht! Das Ausland könnte daraus entnehmen, daß das alte monarchistische Deutschland nicht mehr existiert, was einen höchst ungünstigen Eindruck machen würde.“



„Der Reichstag — vollkommen ausgeschlossen! Das Ausland könnte durch die Darstellung des Parlaments auf den Gedanken kommen, daß es in Deutschland verschiedene Parteien gibt, die einander bekämpfen. So etwas gefährdet Deutschlands Ansehen.“



„Was — ein Arbeiter und ein Unternehmer werden gezeigt? Soll denn das Ausland mit Gewalt darauf gestossen werden, daß in Deutschland soziale Gegensätze bestehen? Ist gleichfalls zu verbieten!“



„Sehen Sie, Herr Legationsrat: Das Ausland muß in dem Glauben gelassen werden, daß das ganze deutsche Volk nur aus solchen Edelgestalten besteht, wie aus uns, seinen diplomatischen Vertretern.“

Gesundheitspflege in Preußen.

Sozialdemokratie und Wohlfahrtsrat.

In der Aussprache, die der Etatsrede des Wohlfahrtsministers im Preussischen Landtag folgte, nahm zunächst das Wort

Abg. Frau Christmann (Soz.):

Die durch die Finanznot erzwungenen starken Kürzungen am Wohlfahrtsrat schränken gerade die vorbeugende Fürsorge aufs bedenklichste ein. Gerade in dieser Zeit der schwersten wirtschaftlichen Depression wäre es notwendig gewesen, die Aufwendungen hierfür nicht zu kürzen, sondern zu erhöhen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Denn Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Niedergang verstärken nicht nur die Disposition zu Infektionskrankheiten, sondern geben auch die Grundlage für neurasthenische und depressive Erkrankungen ab, sogar bei Kindern. Wir halten angesichts des Massenelements eine verstärkte Pflege der Volksgesundheit durch die öffentlichen Organe für notwendig. (Sehr wahr! links.) Von einem Redner der Rechten ist gesagt worden, die freie Wohlfahrtspflege sei menschlich wirksamer, man könne die Menschenliebe nicht bürokratisieren. Aber schon der Hinweis auf die Erfahrungen der Vorkriegszeit beweist, daß unbeschadet der Anerkennung aller christlichen Bemühungen der privaten Fürsorge die öffentliche Wohlfahrtspflege die notwendiger und bessere Form der Fürsorge ist. (Sehr wahr! links.) Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes hat über die gegenwärtige Gesamtlage der Volksgesundheit einen sehr zuverlässigen Bericht verfaßt. Wir schätzen diese Arbeit ungemein ebenso ein, wie die in den Kriegsjahren üblichen Forschungsergebnisse der Wissenschaft, daß die

Kostfrage des gefundeste Nahrungsmittel

sei, (Heiterkeit.) Wir bedauern aufs lebhafteste die Einschränkung der Schwanen- und Wöchnerinnenfürsorge. Die Säuglingssterblichkeit ist in den ärmeren Bevölkerungsteilen noch immer doppelt so hoch wie etwa im Berliner Westen, in Teilen Schlesiens sogar viermal so hoch. Wir bedauern die Kürzung der Mittel für die Kinderkrippen; die Folgen steigender Unterernährung machen sich bei den Kindern wachsend bemerkbar. Auch die Mittel für die schulärztliche Betreuung sind leider gekürzt; dabei hapert es damit namentlich im Osten noch sehr stark. Die Klagen über den Geburtenrückgang ändern und bessern gar nichts. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ueberwindung der Wohnungsnot, Mutterchutz und gut ausgebaute Säuglingsfürsorge sind das Beste, was die tun könnten, die sich um die Volksvermehrung sorgen. Denn noch immer haben im Durchschnitt die Arbeiterfamilien mehr Kinder als die Familien der Bessersituierten. Eine gesunde Rassenökonomie ist im Zeitalter der allgemeinen Rationalisierung durchaus angebracht; man soll nicht Kinder in Verhältnisse hineinstecken, in denen sie nicht gesund aufwachsen können. Unseren Kampf gegen den § 218 werden wir unbeirrt fortsetzen; der § 218 trifft einseitig die Arbeiter, denen Arzt und Sanatorium nicht zur Verfügung stehen. Wenn selbst Ministerialdirektor Schowohl im Ausschuss hat zugeben müssen, daß die Zahl der verbotenen Eingriffe weiter steigt, dann wäre es höchste Zeit, den § 218 zu beseitigen, um dem Kurpfuschertum auf diesem Gebiet Einhalt zu gebieten. Zu dieser Einsicht gelangt in immer weiterem Umfange auch die Ärzteschaft, wie besonders die Hamburgische Ärztekammer beweist. Wir wünschen auch den weiteren

Ausbau der Ehe- und Sexualberatungsstellen.

mit denen die sächsische Regierung die besten Erfahrungen gemacht hat. Wir legen den größten Nachdruck auf das baldige Zustandekommen eines Reichsabwehrgesetzes und wünschen in der Beiratskommission die heranzuwachsende Jugend über die Fragen der Hygiene, auch auf dem Sexualgebiet.

Die gestrigen Ausführungen der deutschnationalen Abgeordneten Frau von Watter über Sozialismus und Marxismus hörten sich an, als ob ein Bänder von der Nordsee spräche. (Heiterkeit und Zustimmung.) Frau von Watter müßte sich zunächst einmal darüber klar werden, daß Ziel der Volkswohlfahrtspolitik nicht nur das Wohlergehen der Ärzte sein kann. Frau von Watter hat der Staatsregierung unterstellt, die Statistik der Todesursachen werde deshalb eingekürzt, damit das Volk nicht erfahre, wieviel Selbstmorde infolge des Jaungsplans begangen werden. Wir sind nicht schuld daran, daß der

hohenzollern-Staat die ganze Welt durch törichte Reden gegen Deutschland zusammengeführt und den Weltkrieg verloren hat; nicht freiwillig, sondern gezwungen zahlen wir die Reparationen für den verlorenen Weltkrieg. Aber wenn wir nicht den Jaungsplan angenommen hätten, hätte der Dames-Plan mehr bestanden, der ja seiner Zeit von den Deutschnationalen angenommen worden ist und nach dem wir 700 bis 900 Millionen mehr zu zahlen gehabt hätten. Es ist völlig unverständlich, wie die Mehrbelastung die Zahl der Selbstmorde hätte verkleinern können. Wir törichten Schlagworten wird man das Geld des deutschen Volkes nicht lindern, sondern nur mit ehrlischer Arbeit an der Volksgesundheit. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Fröhliche-Warmsloben (Dnat.) fordert die Einführung einer Arbeitsdienstpflicht, ähnlich dem Heeresdienst, als Basis der sittlichen Wiedererziehung der Jugend. Entgegen den oberflächlichen Redensarten des Reichsarbeitsministeriums hätten die Artamanen den Beweis erbracht, daß es mit 65 W. täglichem Zuschuß pro Kopf durchzuführen wäre. Eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes könne er allerdings nicht herbeiführen.

Abg. Heidenreich (D. Sp.) behauptet, daß die Sozialdemokratie den Kräftestand vernichten wolle. So habe der Reichstagsabgeordnete Dr. Rofes in Weihenfels sämtliche Kräfte als Arztschweine bezeichnet. (Lachen und Widerspruch b. d. Soz.) In den Krankenkassen würde eine ungeheure Verschwendung getrieben.

Abg. Schmitt-Binburg (Christl.-Rationale Bauern- und Landvolk-) plädiert für Ausdehnung der ländlichen Wohlfahrtspflege. Die Landfrauen müßten viel schwerer arbeiten als die Frauen in der Stadt.

Abg. Leonhardt (Wp.) fordert die Errichtung von Handwerkeraltersheimen. Die Arbeiterpartei sei für vorrichtige Forderung des § 218. Die Ausgaben für Volkswohlfahrt hätten ihre höchstmögliche Grenze erreicht.

Abg. Jöbel (Komm.) führt Klage darüber, daß den kommunikativen Arbeiterpartei- und Kulturvereinen die Sportplätze, Schulen und Jugendheime entzogen würden.

Die Weiterberatung wird auf Montag, 12 Uhr, vertagt.

Neue Mordmaschine.

Ein automatisches Fliegerabwehrgeschütz.

London, 31. Januar.

Von dem englischen Rüstungskonzern Vickers Armstrong ist ein neues Fliegerabwehrgeschütz konstruiert worden, das nach dem vorliegenden Bericht nahezu vollkommene Treffsicherheit bei der Beschussung von feindlichen Flugzeugen gewährleisten soll. Das Geschütz hat eine vertikale Schußweite von etwa 8 Kilometern und kann 25 Schüsse in der Minute abfeuern. Außerdem ist es mit einem elektrischen Apparat ausgestattet, der die Garantie dafür gibt, daß mindestens jeder zehnte Schuß trifft. Dieser elektrische Apparat soll, wenn man dem Bericht Glauben schenken darf, mit größter Genauigkeit Schußweite und Geschützwinkel automatisch einstellen, nachdem das Geschütz einmal auf das Ziel eingestellt worden ist. Das englische Kriegsministerium soll mit dem neuen Geschütz durchaus zufriedenstellende Ergebnisse erzielt haben.

Stahlhelm-Amazonen.

Auch eine Bärertragsvorbereitung.

In den Frauenriegen des Stahlhelm wird, wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, über eine Uniform diskutiert, die aus weißer Bluse, Schürpe und Windjacke bestehen soll. Die so gekleideten Schwestern werden zu Pflegerinnen ausgebildet, um helfen zu können, falls es „durch kommunistische Aufstände“ zu Kämpfen kommen sollte.

Die nationale Phrase „Die Frau gehört ins Haus“ gilt nicht mehr. Während Dr. Goebbels sich mit weißen Wärfen beschäftigt, juchet der Stahlhelm gegen schwarzweiße Karbolmüschchen.

Die Versorgung der Kriegsoffer.

Sozialdemokratische Entschliessungen angenommen.

Der Ausschuss für den Reichshaushalt beriet in seiner Sonnabend-Sitzung den Einzelplan für Versorgung und Ruhegehälter. Der diesjährige Haushalt schließt gegenüber dem Vorjahr mit einem Minderanfang von 101 Millionen Mark ab. Die Gesamtausgaben von 1646 Millionen stellen aber noch immer mehr als ein Viertel des Zuschussbedarfs des ordentlichen Haushalts dar. Das Schwergewicht fällt auf die Ausgaben für die Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen sowie der Offiziere und Beamten der alten Wehrmacht. Hierfür sind rund 1460 Millionen angesetzt. In den nächsten Jahren werden Ersparnisse von je 30 bis 60 Millionen erwartet, so daß die Ausgaben des Jahres 1940 um etwa 300 Millionen Mark hinter denen des Jahres 1931 zurückbleiben würden.

Auf eine Anfrage des Abg. Rohmann (Soz.) erklärte Staatssekretär Geib vom Reichsarbeitsministerium, daß man im Reichsarbeitsministerium nicht daran denke, die Versorgungsarbeiten an Wohlfahrtsbehörden der Provinzen oder Gemein-

den zu übertragen. Das ließe schon das Reichsinteresse nicht zu, denn es seien jährlich 1 1/2 Milliarden Reichsgelder zu betreuen. Ebenfalls könnten die sozialpolitischen Aufgaben des Versorgungswesens durch staatliche Behörden weitergeführt werden.

Die Mehrzahl der Ansätze dieses Haushalts beruht auf gesetzlichen Verpflichtungen und kann ohne Änderung der betreffenden Gesetze nicht geändert werden. Die Sozialdemokratie beschränkte sich daher in der Hauptsache darauf, durch Entschliessungen, die vom Abg. Rohmann (Soz.) begründet wurden, die Regierung aufzufordern, entstandene Härten und Mißstände zu beseitigen. So wurde verlangt, daß die Regierung in eine Prüfung eintrete, ob und inwieweit bedürftigen Kriegereltern auch nach Ablauf der im Reichsversorgungsgesetz genannten Fristen an Stelle der Elternrente laufende Beihilfen oder Unterstützungen gewährt werden könnten. Ferner sollen die vorgesehenen 10 Millionen für die Kapitalabfindung zum Zweck der Wohnungsfürsorge für

Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene anverfügt und rechtzeitig den Hauptversorgungämtern zur Verfügung gestellt werden, damit diese in der Lage sind, gleichzeitig mit der Aufstellung des Wohnungsbauprogramms der Länder und Gemeinden bestimmte Zusicherungen über den Anteil an Kapitalabfindung zu geben.

Des weiteren wird die Regierung ersucht, die in der Verordnung vom 1. Dezember 1930 aufgestellten Vorschriften für die Befreiung von der Gebühr für den Krankenschein und den Verordnungschein auf alle Schwerkrriegsbeschädigten auszuweiten und schließlich die eingetretenen Härten in der Reichsversorgung allmählich zu beseitigen und dafür sowie zur Beseitigung der sonst bestehenden allgemein anerkannten Lücken in der Versorgungsgegebung solche Mittel zu verwenden, die sich aus der allmählichen Berringerung der Zahl der Versorgungsberechtigten unter Durchführung der allgemeinen Sparmaßnahmen auf diesem Gebiete ergeben.

Die sozialdemokratischen Entschliessungen wurden sämtlich angenommen.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Ringelshöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Neulisten: R. S. Döcker; Colours und Sonstiges: Felix Karstadt; Anzeigen: H. Gode; sämtlich in Berlin. Verlag: Bornemann-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornemann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Siehe 4. Beilage.



Weisse Wunder Weisse Frauen

Riesensmengen Haus- und Tischwäsche

- | | | |
|--|---|--|
| EinzelneTischtücher
HalbleinenHausmacher-Jac-
quard, 130/160 2.60 130/130 2.20 | Hohlsaum - Tischwäsche
Reinleinen, vollweiss,
160/225 13.95 160/160 9.95
130/160 7.95 130/130 1.30 | Stubenhandtücher
Jacqu., Reinl., 46/110 0.85
Halbleinen, 48/100 0.65 |
| Reinleinen, ge-
bleicht Jacquard,
130/160 cm 5.25 130/130 cm 4.35 | Servietten
passend 56/56 1.45 35/35 0.65 | Küchenhandtücher
Reinleinen
grauweiss, 45/100 0.45 |
| Servietten
passend 55/55 cm 0.90 | Künstlerdecken
auf weissen Krepp, 130/160 3.75 | Wischtücher
Reinleinen, grau/rotiert 50/60 0.45
weiss Diaper, mit la-
schriff, 60/75 0.95 60/90 0.75 |
| Teedecken
reine Kunstseide,
Damast, indanthren Kanten
oder einfarbig, 130/160 cm 8.95 | Servietten 0.50
Reinlein., gebleicht, 50/50 | Taschentücher
Taschentücher
für Damen, weiss Batist, mit
Hohlsaum und ein-
gestickt. Buchstaben, 1/2 Dtz. 0.95 |

Wäschestoffe

- | | | |
|--|--|---|
| Madapolam
80 cm breit, Meter 0.30 | Frottierwäsche
Frottierhandtücher
4 besonders preiswerte
Serien, 1.45 1.25 0.95 0.70 | Taschentücher
Taschentücher
Reinlein., 46/46 1/2 Dtz. 3.20
35/35 1/2 Dutzend 2.20 |
| Hemdentuch
80 cm breit, Meter 0.35 | Frottierlaken
140/180 cm 4.40
100/150 cm 2.65 100/100 cm 1.50 | Taschentücher
Taschentücher
Linon, weiss od. Indanthren
korant, gute Gebrauchs-
qualität, 43/43, 1/2 Dutzend 0.95 |
| Makobatist
echt ägypt., 80 cm breit, Mtr. 0.40 | Bademäntel
für Damen, dunkelgemusterter
Frottiertoff, moderne Form 6.90 | Damen-Wäsche
Taghemden
Trägerform m. reicher
Stickerel-Garnierung 1.45 |
| Linon
für Bettwäsche, 130 cm breit,
Mtr. 0.70 80 cm breit, Mtr. 0.40 | Hauskleidung
Servierkleider
aus schwarzem Zanella
mit langen Ärmeln und
weisser eingeseht. Garnitur 3.90 | Taghemden 1.90
mit Hohlsaum u. Spitze |
| Haustuch
für Laken, 140 cm breit, Mtr. 1.00 | Hauskleider
aus Zephir mit weisser Gar-
niture, offen und geschlossen
zu tragen, Grösse 42-46 3.90 | Hemdosen 2.50
mit Stickerei-Ansatz
und Motiv, reich garniert |

Wirkwaren

- | | | |
|--|---|--|
| Unterziehschlüpfer
mit Elastikrand, fein
gerippte Baumwolle 0.95 | Hemd hose
Windelform m. Bandträger,
eodr. Mako, weiss od. farbig 1.75 | Schlafanzüge 3.75
mit langen Ärmeln, farbiger
Batist, moderne Verarbeitung |
|--|---|--|

Bettwäsche

- | | | |
|---|---|---|
| Linon-Garnitur
1 Deckbettbezug, 130/200,
und 2 Kissenbezüge, 80/80 5.90 | Laken
Damas, 140/220 2.60 | Nachthemden 4.25
aus Batist, mit Hand-
hohlsaumen u. Spitze |
| Oberlaken
Linon, mit Stickerei-Ein-
satz und -Ansatz, 150/260 6.75 | Ein Posten:
Leinene Oberlaken
und Kissenbezüge,
bestickt oder mit Hohl-
saum, für Ausstattungen
besonders geeignet | Taghemden 0.50
für Mädchen, Trägerform,
aus gutem Wäschestoff, mit
Stickerei ganz., Länge 40 cm
Steigerung 1 je weilt 5 cm 0,15 |

Herren-Wäsche

- | | | |
|---|--|--|
| Tanzhemden
vortzöglicher Rumpfstoff, mod.
Streifenpapellina - Einsätze 2.90 | Oberhemden
aus Popeline, weiss durch-
gehend, mit gefüllterter
Brust und Ersatzmanschetten 5.90 | Nachthemden 2.75
aus gutem Rumpfstoff,
mit achtfarbigem Besätzen |
|---|--|--|

Sehenswerte Dekorationen
in 3 Lichthöfen u. 30 Schaufenstern:
Wäsche und Kleider einst und Jetzt
In der Möbelvorhalle
Grosse Möbelschau

Markenteppiche
Vorwerk, Gebr. Schoeller, Koch and to Kock
neue, ermässigte Preise!

Stoffe Gardinen

- | | |
|---|---|
| Schweiz. Vollvoile
weiss, hervorrag.
Qualität, in besond.
dichter Einsteilung,
ca. 112 cm br., Meter 1.00 | Spannstoff
Filetgrund, modern
gemust., elfenbein,
ca. 135 cm breit, Mtr. 1.25 |
| Tricolette
indanthren, hochw.
merzeris. Qualität,
in modern. Mustern,
ca. 80 cm br., Meter 1.25 | Halbstore
auf mod. Gitterstoff,
mit kunstseidernen
Einsätzen und breiter
Franse, weiss,
ca. 230 cm lang, Mtr. 2.75 |
| Reinseidener Toile
gute Wäschequali-
tät, weiss u. farbig,
ca. 80 cm br., Meter 2.65 | Filetüll - Garnitur
gewebte gute
Qualität, Schals
100 cm breit 9.75 |
| Crêpe de
Chine lavable
eine Seide, vorzüg-
liche Qual., weiss,
schwarz u. farbig,
ca. 100 cm br., Meter 4.90 | Vollvoile-Garnitur
reiche Volant-
form, weiss 10.25 |

Das Preiswunder: Madeira-Decken
Reinleinen, handgearbeitet, in allen
Grössen, bekannt extra billig!

NJSRAEL
BERLIN C 2 • SPANDAUER STRASSE • KÖNIGSTRASSE • GEGRÜNDET 1815

Rekordkühe und goldene Eier.

Was Land und Stadt erzeugen und verbrauchen / Riesenschau in den Messehallen

Die Sechste „Grüne Woche“ in den Messehallen der Stadt Berlin begann mit einem weißen Tag. Als die letzten Hammerschläge verhallen, als Reichsernährungsminister Schiele an das mit einem schwarzrotgoldenen Banner geschmückte Rednerpult trat, als die Jupiterlampen grell ausleuchteten und in das Dröhnen der Lautsprecher leise das Surren der Tonfilmkameras hineinklang, hatte Berlin über Nacht ein weißes, weiches Gewand angelegt. Am Eröffnungstage der größten Lehrschau der deutschen Landwirtschaft war auch der Winter in die Stadt gekommen. Wenn der Winter jener alte Mann wäre, dann müßte er weinen. Ueber das junge Kind der Technik, die in sein kaltes Reich eingedrungen ist und die Sonne strahlen läßt, wann sie will. Wir schreiben den ersten Februartag und am Kaiserdamm spazieren munter und fidel dottergelbe Küken umher, ihre Stiefmutter ist die Elektrizität. Oder es stehen Asphaltkühe da, die nie auf einer richtigen Wiese geweidet haben. Das brauchen sie auch nicht, denn ihr Futter kommt aus den riesigen, haushohen Einweckgläsern des modernen Landwirts, den Futtersilos; im Januar so frisch wie im Juni. Nicht einmal Freund Adebar ist mehr nach dem Süden gezogen, sondern er stolziert behäbig um einen kleinen Teich herum, wo er als anständiger junger Mann während der Ausstellungszeit seinem Wärter aus dem Zoo nur in den Finger beißt. Armer Winter, wo im Februar am Kaiserdamm draußen die Störche klappern!

Therese von Bedburg-Hau.

Gleich hinter dem Ehrenhof steht ein Kuhstall, ebenso einfach wie praktisch, mit lebendigen Kühen, Ochsen und Bullen, die eine Augenweide sind. Gewissermaßen rationalisiertes Rindvieh. Mit Geburtschein, Speisefarte und Führungszeugnis. Einer von den Bullen ist heute genau anderthalb Jahre alt, 203 Tage lang wird er gemästet und an jedem Tag muß er 1,059 Gramm



Ehrenhof mit dem sogenannten 20-Milliarden-Modell

zunehmen. Seine tägliche Speisefarte sieht folgendermaßen aus: 20 Kilogramm Silofutter, 4 Kilogramm Kartoffeln, 1,5 Kilogramm Heu, 1,1 Kilogramm Datteln, dazu ein wenig Getreideflocken, etwas Schnitzel und je eine Prise Salz und Krebse. Wenn er 481 Kilogramm wiegen wird, dann wandert er in die Bratenschüssel. Kein Fett mehr heißt es heute, sondern junges kerniges Fleisch; Zweizehnerfleisch verlangt der Markt, das kümmert aber die Schweine von nebenan nur wenig, die haben sich in einer Reihe am helllichten Tage langgelegt und schnarchen den Ausstellungsbesuchern etwas vor. Die Weltrekordkuh Therese aus Bedburg-Hau, Kreis Cleve am Niederrhein hat einen Brief geschrieben und läßt schön grüßen. Dieses buntschwarze Tiefstündchen ist eine in der ganzen Welt unerreichte Spitzenleistung deutscher Gedeihzucht. Reun Jahre ist sie jetzt alt, hat jedesmal gefalbt und ihre Höchstleistung an Milch während eines Jahres waren 16 461 Kilo Milch mit 562 Kilo Fett, das heißt: jeden Tag hat sie 45 Kilo Milch gegeben! Ihr Futteraufwand im Jahre 1929 betrug 1152 Mark, der Erlös für ihre Milch aber 2462 Mark, ein Ruhwert von etwa 115 Proz. des Futteraufwandes. Einbringlich wird es dem Landwirt gesagt: die deutschen Kühe mit einer Durchschnittsleistung von jährlich nur 2200 Litern Milch können nicht rentabel sein, eine Kuh, die nur Milchfabrik ist, kann keinen Gewinn abwerfen. Deshalb geht euren Kühen Krossfutter! Dann sind Diagramme, Plakette, Tabellen und Modelle da, wie jener große Tüftler Kofe, den jeder Besucher zer schneiden kann, dann hat er die Herkunftsländer der deutschen Käseinfuhr in der Hand. Oder unaufhörlich gießen drei Kannen Milch in ein Glas, eine große, eine kleine und eine ganz winzige Kanne. Die große Kanne, das sind die 21 Milliarden Liter jährlicher Inlandsproduktion an Milch, die kleine Kanne gießt die 5 Milliarden Liter Auslandsmilch in den deutschen Volkstopf und die dritte winzige Kanne, was soll die bedeuten? Sie lehrt uns, daß in Deutschland jährlich noch 1 Milliarde Liter Ziegenmilch produziert werden. Da, man kann viel lernen am Kaiserdamm. Zum Beispiel, daß die Berliner die Milch nicht sonderlich zu lieben scheinen. Sie verzehren nur 0,26 Liter pro Kopf und Tag, die Münchener schon 0,36 und auffälligerweise die Ruhrleute in Essen gar 0,41 Liter. Über was ist das alles gegen die Schweizer, in Basel trinkt jeder Einwohner 0,65 Liter pro Tag, in Stockholm 0,60 und selbst die Wiener noch 0,48 Liter. Und mit unserem Fleischverbrauch müssen wir uns geradezu verrecken, nur 51 Kilogramm kommen jährlich auf

jeden Deutschen. Da verüben die Argentinier dreimal so viel (155 Kilogramm), man bedenke, das ist fast ein Pfund Fleisch pro Tag und Kopf. Wenn man davon noch die armen Leute abzieht, die penigsten süd- und osteuropäischen Wanderarbeiter in Argentinien, wie groß müssen wohl die Fleischstöcke gewisser Argentinier sein! Dann kommt eine ganze Reihe gar nichts, dann die Pankees mit 64 Kilogramm jährlichem Fleischverbrauch, die Engländer mit 59, auch die Franzosen essen noch mehr Fleisch als wir (53 Kilogramm) und am Ende der Tabelle steht ein Spanier, der ist nur 17 Kilo Fleisch im Jahr. Aber wir können uns trösten, Deutschland hält den Rekord im Verzehr von Schweinefleisch.

Die Henne mit den goldenen Eiern.

„Alte!“ macht der Hahn in Halle III der Lehrschau „Geflügelzucht“ und begrüßt die stammenden Besucher. Dieser Hahn, das ist ein Luzushahn und wer ihn haben will, muß 150 Mark aufs Brett zahlen. Er hat noch ein paar Kollegen da, die sind schon für 125 Mark zu haben und die Hennen, die sind beinahe billig, die kosten „nur“ 80 Mark. Was dann die Eier kosten, fragt jemand? 10 Mark das Stück und wer gleich 15 Stück nehmen will, bekommt 25 Mark Rabatt, braucht also nur 125 Mark bezahlen. Das wäre Schwindel? Aber wir reden doch von erstklassigstem Zuchtmaterial und die Zehnmark-Eier, das sind allerfeinste, leuchtendrote Brüter. Und haben es die Hühner heute. Die kleinen Küken, die gar nicht wissen, was sie zuerst machen sollen, Trinken oder Fressen, vernichten die Mutter nicht weiter, sie sitzen genau so warm unter der elektrisch geheizten Schirmglocke, nachdem sie im Brutapparat des Licht der Welt erblickt. Ein phänomenaler Siegeszug der Technik über die Natur. Früher brütete eine Henne im Höchstfall 13 bis 16 Eier aus, heute ein elektrischer Niesenbrüter 8000 bis 10000 Eier. Wenn die Küken erst groß sind und Eier legen, erwartet sie ein schöner Stall mit lichten Fenstern, durch die die Sonne scheinen kann. Und im Winter wird schon um 4 Uhr morgens im Stall das Licht angeknüpft, damit unsere hochnoblen, modernen Hühner besser sehen können. Dafür ist das Federvieh sehr dankbar und legt auch im Januar fleißig seine Eier. Damit sich jeder satt sehen kann, sind in der Halle VIII nicht weniger als 5000 solcher Hennen ausgestellt, die goldene Eier legen. Diese Eier wandern in sinnreiche Sortiermaschinen, die in einer einzigen Stunde 8000 Eier klassifizieren, abwägen und stampeln, rot, blau und die Reisenden unter dem Federziegel, unsere Briestauben. Jede dieser Tauben ist im Vorjahre 200 bis 1200 Kilometer weit von ihrem Heimatort in die Welt geflogen und ihre Züchter machen darauf aufmerksam, daß ihr Sport jährlich 19 Millionen Mark umsetzt: 8 Millionen bekommt die Landwirtschaft für das Futtergetreide; 9,5 Millionen die Industrie für Käse und sonstige Waren und 1,5 Millionen Mark die Deutsche Reichsbahn für den Transport der Tiere. 64000 Züchter besitzen anderthalb Millionen Briestauben.

Dann nehmen wir ein Vergrößerungsglas und betrachten eine Glasröhre. Da ist erstmal Wasser drin, einige Pflanzen auch und an den Pflanzen sitzen kleine Knollen. Das ist Karpfenlaich, aus dem nach wenigen Tagen kleine Karpfen trauen. Die sind knapp halb so lang wie eine Stednadel, wie ein dünner Spritzer Drangennotmelade sehen sie aus, aber mit zwei schwarzen Glähängen, die wie Stednadelköpfe. Das dauert einen Sommer, dann sind schon kleine zehn Zentimeter lange Karpfen herzu-

gewachsen, aber noch haben die Fische Zeit, sie wandern vorläufig in ihre Ueberwinterungsteiche, wo sie zu Tausenden friedlich und unbeweglich nebeneinander ihren Winterschlaf halten. Das geht drei, vier Jahre hindurch so, bis sie als die beliebten Dreipfünder in die Küche wandern und schließlich als Berliner Karpfen in Weißbier, als ungarischer Paprikakarpfen, als tschechischer mariniertes Karpfen oder sonst etwas auf den Tisch kommen. Wer das genauer wissen will: vom Karpfenlaich bis zum Kochrezept, alles auf der Grünen Woche am Kaiserdamm.

Beinahe wären wir achilles an den Kartoffeln vorbeigegangen. Wer das Geheimnis des Vorkämpfers begriffen hat, dem wird der ständig sinkende Anteil des Auslandes an der deutschen Kartoffelerzeugung leicht klar. In der Kartoffelabteilung hat man selbst den Geschmack der Berliner stillfisch eingefangen: vor dem Kriege aßen die Berliner 30 Proz. weiße Kartoffeln und nur 20 Proz. gelbe, heute aber nur noch 10 Proz. weiße und 50 Proz. gelbe. Ein deutscher Wink für den Landwirt, in welcher Richtung sich der Kartoffelanbau zu bewegen hat.

Ein Jäger aus Kurpfalz . . .

Durch die Halle VI mit der großen Naturschutz-Ausstellung geht es zu den Jägern. Nun ja, da sind also Geweihe, das eine größer, das andere kleiner, laufend werden kaum reichen. Die Jagdausstellung der vorletzten Grünen Woche war eine Pflanzenschau, die diesjährige bildet mehr eine Trophäenschau aus den verschiedenen Jagdgebieten Deutschlands, die vor allem das Herz des Reichs erfreuen wird. Aber auch hier Gegenüberstellungen von „Falsch“ und „Richtig“, wie in allen anderen Teilen der Ausstellung. „Kein Heger, kein Jäger“, heißt es heute, nicht flüchtiges Abklopfen, was gerade vor die Büchse kommt, sondern auch Pflege des Wildstandes mit guten, kräftigen Tieren. Wer aus der Gehelmsprache der Jäger flug wird: da ist ein Kestergeweihe vom zweiten Kopf eines dreijährigen Hirsches, der wurde zu früh geschossen, weil bei ihm die rechte Augenlinse noch nicht wieder nach unten gebogen war. Bemerkenswert ist der Berufsstand der deutschen Jäger; die Kaufleute kommen mit 11 Proz., erst an dritter Stelle, 30 Proz. aller Jäger sind Beamte, allerdings wohl kaum Briefträger, an zweiter Stelle stehen die Landwirte mit 25 Proz. Am meisten müssen in jedem Jahre die Hasen daran glauben, drei und eine halbe Million trifft das Biß-Paß, ebenso 800 000 Feldhühner, 380 000 Enten,



Ein künstlich angelegter Teich in der großen Naturschutz-Ausstellung ist der Tummelplatz für die zahlreichen unter Naturschutz stehenden Wasservögel

Solange Vorrat:
Sämtliche Sorten noch
zu alten Preisen
trotz
Tabaksteuer

Abbildung: **Weltpreis** Glorias
Sonnblat!
Eine **übertragende**
Qualitätsleistung!
15 Pf.

Höchstleistungen zu alten Preisen!

CAPITANO, Perfectos, 11 $\frac{1}{2}$, cm	10 Pl.
FACHSIEGEL, Estimados, 11 $\frac{1}{2}$, cm	12 Pl.
HAUSMARKE, Coronas mittel, 12 cm	15 Pl.
SIEGESGÖTTER, Triunfales (Sandbl.), 11 cm	20 Pl.
JUBILÄUMS-MARKE, Heraldos (Sandbl.), 11 cm	30 Pl.
OTTO BOENICKE Nr. 5 (Sandbl.), 12 $\frac{1}{2}$, cm	50 Pl.

Zigaretten
noch zu
alten Preisen

OTTO BOENICKE BERLIN W.8
Französische Str. 21

Haus am Zoo (Capitol) • Königstraße 49 (Berl. Rathaus) / Kochstraße 59 / Invalidenstraße 117 (Stett. Bahnhof) / Schloßstraße 96, Steglitz
Wuppertal-Elberfeld, Alter Markt 2 / Königsberg Pl., Kneiphöfchen Langgasse 5 / Leipzig, Thomaskirche 8

100.000 Fasane, 185.000 Rehwild, und so weiter, jedoch von den Gemäßen lassen sich nur 800 Stück erwischen.

Das ist einiges besonders Augenwürgendes von der großen Leidenschaft der „Grünen Woche“. Wer sich mehr für Bienen interessiert, statt für Karpfen oder für Kaninchen, statt für Hühner, auch das ist da. So wollen auch wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Ausstellung ihren Zweck erfüllen möge: Stadt und Land einen Schritt näher zu bringen und die Produktionsleistung und Absatzleistung unserer heimischen Landwirtschaft weiter zu fördern. Auch die Arbeiterschaft ist für Qualitätszeugnisse bei angemessener Freibe dankbar.

Der neue Alex-Bahnhof.

Große Schalterhalle und eine Rolltreppe bei der Stadtbahn

Der vor 1½ Jahren begonnene Umbau des Stadtbahnhofs Alexanderplatz geht seiner Vollendung entgegen. Mit der kürzlich erfolgten Freigabe der Rolltreppe wurde der erste Schritt zu der für dieses Jahr vorgesehenen allmählichen Wiedereröffnung der Bahnhofsräume getan.

Die notwendig gewordene Verstärkung der Unterbauten gab die Gelegenheit zu einer vollständigen Umgestaltung des veralteten Bahnhofs, der den Ansprüchen des modernen Verkehrs nicht mehr gewachsen war. Für die Lagerung des Gepäcks und des Expressgutes werden neue Kellerräume geschaffen. Fünf elektrisch betriebene Gepäckaufzüge werden den Verkehr zwischen den Lagerräumen im Keller und den Bahnsteigen vermitteln. Die Auslieferer und Abholer von Expressgut finden besondere Abfertigungsstellen und große Lagerräume. Die Schalterhalle an der Dirschstrasse, die von der Gontardstrasse aus ohne Treppen zu erreichen sein wird, wird freier gestaltet; die Zugänge zu den Fern- und S-Bahnsteigen werden übersichtlicher angeordnet, und große breite Schalteranlagen werden eine schnelle Abfertigung ermöglichen. Die Wartehallen werden vom Säulenwuchs und überflüssigen, staubfammelnden Gesimisen und Dekorationen befreit, und auch die Neben- und Wirtschaftsräume werden modernisiert. Die bisher sehr unweidmässig angeordneten Aborte werden an die Außenwände verlegt und mit den Einrichtungen moderne Hygiene versehen. In der S-Bahn-Schalterhalle an der Unterführung der Königstrasse, die für die Rolltreppe zum Bahnsteig erhalten hat, wird auch eine besondere Treppenanlage für den Abgang geschaffen, die zur Hälfte ebenfalls schon in Betrieb genommen ist.

Lehler Abschied von Willi Schneider.

Genossen, Sänger, Reichsbannerkameraden nehmen letzten Abschied von Willi Schneider, dem guten Freund und jungen Kämpfer, den hinterhältiger Mord aus den Reihen der Republikaner gerissen hat. Drei Gedanken geben der schlichten Feier die Weihe: Dank gegen den Gemeindefreund, der bis in den Tod getreu war, Gedächtnis, weiter zu streben für Freiheit und Recht, und Wunsch und Entschlossenheit, daß der Mord nicht mit der Mordpest des Faltenkreuzes. Die Fahnen senkten sich, die Häupter werden erniedert. Inmitten der Bestattungshalle, rechts vom Eingang, ist die Stätte, da Willi Schneiders Asche ruht. Ein würdiger Denkstein kündet, wem gutem Kameraden der Republik dieses Mal auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde gewehrt ist. Dauern noch als der Stein aber ist die Erinnerung, die in den Herzen der Freunde und Genossen des toten Willi Schneider leben wird.

Im Eis des Schlachtenjesses eingebrochen.

Auf dem Schlachtenjess in der Nähe des Restaurants „Fischerhütte“ spielte sich gestern nachmittags ein aufregender Vorfall ab. Zwei junge Leute waren beim Schlittschuhlaufen eingebrochen; im letzten Augenblick gelang es Ausflüglern, die in höchster Gefahr befindlichen zu retten. Die Verunglückten, eine 23jährige Studentin Margarete D. und der 24jährige Student Helmuth S., aus Hemsdorf gerieten kurz nach 17 Uhr an eine nur schwach zugesehorene Stelle. Die Eisdicke gab plötzlich nach und das junge Paar brach ein. Zwei Männer, die vom See her die Hilferufe hörten, eilten hinzu und, ohne sich zu bedenken, strebten sie unter eigener Lebensgefahr auf allen Vieren der Einbruchsstelle zu. Die mutigen Retter konnten zuerst das Mädchen und dann den jungen Mann glücklich an Land bringen, wo die Halberstädter ins Leben zurückgerufen wurden.

W. Saemann **C. Wöhle**
Unternehmer.

Die furchtbaren, zerrüttenden Angstfälle und Beklemmungen traten jetzt auch am Tage auf, nicht nur in der Nacht. Trotzdem kümmerte sich niemand um den Kranken. Wie ein verlassenener Lazarus lag er, von allen gemieden. Manchmal, wenn er zu stark in Schweife lag und nach Hilfe schrie, wechselte ihm Mia die Wäsche. Aber angewidert drehte sie den Kopf zur Seite. Es stielte sie an, den Schweiß des Kranken riechen zu müssen. Sonst aber bemerkte er keinen Zug irgendeiner Regung an ihr. Gar manche Bitte, die er aussprach, schlug sie ihm glatt ab. Sie verschlangte sich hierbei hinter den Doktor. „Der Arzt wünscht das nicht, Ludwig, sei kein Kind!“ Zuletzt bat er um nichts mehr und drehte ihr den Rücken zu, wenn er sie nur kommen hörte. Er schloß die Augen und hatte die tiefe Falte in der Stirn, wenn sie ihn mit ihren Fingern betastete. Sie mochte fragen, was sie wollte, er gab keine Antwort mehr.

Manchmal kam Franz und erzählte von der Fabrik. Die Leute arbeiteten längst wieder. Aufträge waren genug vorhanden. Dann blühte es für einen Augenblick in Ludwigs braunen Augen auf und er nickte. Aber nach drei Wochen war auch die Teilnahme an seinem Unternehmen verschwunden. Er hörte kaum noch, was Franz berichtete.

Er lag wie in einer Bethargie. Die scharfen Ohren hatten ihre Vorpostenstellung schon seit langem geräumt. Die vielfältigen, lärmenden Geräusche des Hauses gingen wie wehenlos durch sie hin. Nur eines Morgens schlug die sorglose, laute, lustige Stimme seiner Tochter durch. Da wußte er, daß sie von ihrer Hochzeitsreise zurück war. Bald danach trat Nisha an sein Bett und sagte nüchtern: „Tag, Papa!“ Er antwortete auch der Tochter nicht. Sie ging achselzuckend hinaus.

Niemand hätte ihnen das zugefrault.

Verwandte und Bekannte über den Mord an Ulbrich.

In der gestrigen Nachmittags-Sitzung herrschte im Gerichtssaal eine verständlichere Stimmung. Die Aussagen der Verwandten und Freunde brachten die Angeklagten menschlich näher. Um so unverständlicher schien ihre Tat. Da waren z. B. Meißner und Nachbarn des 24jährigen Benziger. Der Werkmeister der Firma, bei der er ein Jahr gelernt und hinterher dreieinhalb Jahr in Arbeit gewesen war, nannte ihn einen fleißigen Jungen, mit dem sehr gut auszukommen war. Das Ehepaar A. bezeichnete ihn als „lieben, guten, ehrlichen Menschen“, von dem ein jeder, der ihn kennt, nur Gutes sagt. Niemand hatte ihm eine ähnliche Tat zugefrault. Er war stets gefällig und spielte auch gern mit dem sechsjährigen Jungen der Zeugin.

Ueber ihre Schwestern Luise Neumann berichtet die Lehrerin Fräulein P. Sie bekam Lieschen in der 4. Klasse und behielt sie bis zu ihrem Austritt aus der dritten. Es war ein sympathisches, zutrauliches, freundliches Ding, dem kein Zug von Grausamkeit, Grobheit und Rücksichtslosigkeit anhaftete. Am ersten Schultag der 4. Klasse erklärten die Kinder: wir wollen nicht mit der Neumann zusammenhängen, sie läßt und sticht. Ich sagte aber zu den Kindern: Ich weiß nichts davon, will nichts wissen. Ihr sagt jetzt von neuem an, es ist eine neue Kameradschaft. Lieschen hatte ihren Kopf vor Schande tief sinken lassen. Als die Fürsorgerin die Zeugin nach der Tat ansuchte, glaubte sie nicht, daß Lieschen das getan haben könnte. Bei den Besuchen im Untersuchungsgefängnis erhielt Fräulein P. denselben Eindruck eines naiven und außerordentlich kindlichen Mädchens. Nur ein wenig sprunghaft war sie und mußte oft wegen Flüchtigkeit geädelt werden. Sie, die Lehrerin, spreche sich nicht von jeder Schuld frei. Man habe Luise sowohl im guten wie im schlechten um den Finger wickeln können; sie hätte sich auch nach ihrer Schulentlassung um das Mädchen kümmern sollen. Als sie nach dem Besuch des Gefängnisses verließ, fiel ihr der Ausspruch eines Gefangenen auf: „Gefallen? Ja und nein.“ Das Wort ist interessant! Wie kann man denn gefallen sein, wenn man nach niemand stand? Lieschen habe nach niemand so recht gestanden.

Die liebevolle Einstellung der Lehrerin zu ihrer früheren Schülerin stößt bei dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Schmitt auf Verständnislosigkeit. Insbesondere das Wort „naiv“ hat es ihm angefallen. Er macht sich über die Zeugin unerschrocken lustig. Und als der Staatsanwalt, um Lieschens „Naivität“ zu demonstrieren, all ihre Sünden seit der Schulentlassung bis zur Mordnacht aufzählt, unterdrückt der Vorsitzende die Vernehmung, damit die Zeugin in der Zwischenzeit sich überlegen kann, ob sie auch jetzt noch an Lieschens „Naivität“ glaubt. Eine halbe Stunde später gibt die Lehrerin die einzig vernünftige Antwort: ihr sei das alles zu neu, sie könne deshalb mit einem direkten Ja oder Nein nicht antworten und sich ein Urteil erlauben.

Die Mutter schildert ihre Tochter Luise als jähzornig, aufbrausend und dickköpfig.

Während des Krieges waren die Kinder — es sind ihrer im ganzen vier — sich selbst überlassen; als der Mann schwerer verletzt aus dem Kriege heimkam, mußte er seine Ruhe haben, die Kinder mußten auf die Straße hinaus. Auf Stolpe ist Frau Neumann nicht gut zu sprechen. Er hatte auch eine sehr lose Hand, allerdings auch Lieschen einen sehr losen Mund. Bevor Lieschen zu ihrer zweiten Vernehmung ging, sagte sie zu ihrer Mutter: „Wir waren alle drei zusammen, als Ulbrich erschossen wurde.“ „Wie konntest du so etwas machen“, fragte Frau Neumann. „Du weißt ja, wenn Richard zuhast, so brummt eine Woche der Kopf“, erwiderte die Tochter.

Ueber den Angeklagten Stolpe hörte man seine beiden Schwestern und den Schwager. Der Vater machte von seinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch. „Ich sage gar nichts“, erklärte er. Die 31jährige Frau U., die leibliche Schwester, kann über Stolpes Kindheit wenig erzählen. Er war sehr drollig, man amüsierte sich immer über ihn, nannte ihn „Dicker“, sagte er würde im Zirkus einen guten Clown abgeben. Er war immer fleißig, die Arbeit in Berlin bepagte ihn nicht, er sehnste sich stets aufs Land zurück, wo es ihm sehr gefiel. Aber „Rutti“ wollte die Kinder immer um sich haben; deshalb mußte er nach Berlin zurück. In der letzten Zeit sah die Zeugin ihren Bruder oft, weil er bei ihr zu Mittag speiste. Am 9. März starb die Mutter, am 29. April kam Lieschen ins Haus und besorgte dem Vater und Bruder die Wirtschaft. Die Zeugin war

anfangs auf Lieschen gut zu sprechen, später fiel aber manches an ihr auf. So bemühte sie sich nicht immer anständig, auch nannte sie ihren Bräutigam, wenn sie sich mit ihm zankte, in häßlicher Weise „Peimer“, „aller Unbetamm“, usw. „Ich hätte meinen Bruder so gern wieder“, sagte die Zeugin.

Die 34jährige Stiefschwester Frau B. schildert den Angeklagten als sehr gutmütiges Kind, mit dem gut auszukommen war. Er arbeitete stets und war immer gefällig. Sein Bruder Will neigt dagegen zum Raufen und der Karl wurde im Jahre 1914 wegen eines Ueberfalls auf einen Kutscher zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt; vier Jahre später starb er. Zwischen Mutter und Vater war kein schönes Verhältnis. Der Vater züchtete oft die Kinder, indem er sie mit Föhren trat. Die Beziehungen zwischen Richard und dem Vater waren sehr gespannt, die beiden sprachen miteinander kaum. Seitdem Lieschen Neumann im Hause die Wirtschaft führte, kam die Zeugin nur selten hin. Das Essen schmeckte dem alten Stolpe nicht und er hörte auf Wirtschaftsgeld zu geben. Luise Neumann sagt dazu, „das Essen hat ihm nicht geschmeckt, nachdem er zu mir ins Bett steigen wollte. Deshalb ging er auch zum Jugendamt.“

Der Schwager des Angeklagten Stolpe stellt ihm gleichfalls ein gutes Zeugnis aus. Auf Veranlassung des Schwiegervaters war der Zeuge mit seiner Frau auf dem Jugendamt und gab zu Protokoll: „Luise Neumann ist noch nicht 16 Jahre alt; sie ist arbeitslos. Sie droht unter dem Einfluß Stolpes zu verwehren. Mein Schwiegervater ist vollkommen machtlos, der Sohn zum Vater brutal. Ich bitte, sich der Sechzehnjährigen anzunehmen.“ Zur Erläuterung dieses eigenartigen Wortlautes erklärte der Zeuge, daß der Zweck der Meldung gewesen sei, Lieschen aus der Wohnung fortzuschaffen; wegen Lieschen kam es auch ständig zu Streitigkeiten zwischen Vater und Sohn. Wie aber der Angeklagte Stolpe zu Vater und Mutter stand, erhellt aus einem Briefe, den er aus dem Untersuchungsgefängnis an Lieschen Neumann geschrieben hat. Es heißt da u. a.:

„Wäre die Mutter noch am Leben, ich wäre nicht hier. Ich würde so gern auf ihr Grab gehen, doch kann ich es nicht. Wenn ich frei bin, will ich sofort zu ihr. Der Vater ist seiner Schuld wohl bewußt, er hat mich gräßen lassen. Ich habe aber keine Strafe und Gerichte zurückgeschickt, weil er mich verstoßen hat.“

Richard Stolpe sitzt während dieser Aussage mit tiefgesenktem Kopfe da.

Prof. Cramer und Prof. Dorenfurth erstatteten ein gerichtliches medizinisches Gutachten. Der Ueberlebende Ulbrich ist eines Erstickungstodes, verursacht durch Ermürgung, gestorben.

Morgen sind die psychiatrischen Sachverständigen an der Reihe. Das Urteil dürfte nicht vor Dienstagsabend gefällt werden.

Feuerkampf der Unterwelt.

„Blauweiß“ gegen „Ost“.

Zu einem heftigen Feuerkampf kam es in der Nacht zum Sonntag am Schlesischen Bahnhof in der Markusstraße zwischen Mitgliedern zweier Ringvereine, nämlich „Blauweiß“ und „Ost“.

Die Mitglieder dieser beiden Vereinigungen sind seit geraumer Zeit verfeindet, und es kam fast ständig zu kleineren Reibereien, die aber meist harmlos verließen. Am letzten Freitagabend wollte „Blauweiß“ in der Markusstraße einen Maskenball feiern, und die Vorstände der beiden Vereine hatten sich dahin verständigt, daß für diese Nacht Burgfrieden herrschen solle. Da auch Mitglieder des Vereins „Ost“, wie man vorausah, an dem Festzug teilnehmen würden. Die Verhandlungen, die deshalb geführt wurden, endeten jedoch mit einem schweren Streit. In wenigen Minuten waren etwa 20 Personen in ein Feuergefecht verwickelt, und es wurden, soweit sich bisher feststellen ließ, über 30 Schüsse abgegeben. Dabei erhielt der 24jährige Arbeiter Nikolaus Stretzed einen Bauchschuß und wurde in schwerstem Zustand von seinen Anhängern in das Krankenhaus Friedrichshain gebracht. Die wilde Schießerei um Mitternacht erreichte in der Un-

Am gleichen Tage stapfte, schwer auf einen Stock gestützt, sein alter Vater ins Zimmer. Das ungewöhnliche Geräusch riß ihn aus seinem Dahindämmern.

Er sah über den Bettrand hinweg, wie der Alte näherkam. Vater Eisermann schaute sich nicht vor dem scharfen Schweißgeruch, den der Kranke ausströmte. Er sah nur das todgezeichnete, schmerzdurchfurchte Gesicht seines Sohnes, beugte sich zu ihm nieder und küßte ihn auf den schmal gewordenen, knopplumwachsenden Mund.

„Armer Junge!“ sagte er tonlos. Das Wasser schloß Ludwig in die Augen. „Es geht zu Ende mit mir, Vater! Das Herz... das verdammte Herz... der Krieg... weißt du, Sandows Tabletten...“

„Mach keinen Unsinn, Ludwig. Zunächst sollte mich mal der Teufel holen mit meinen fünfundsiebzig!“

„Was soll ich auch leben? Die Kinder sind groß. Die Fabrik läuft. Es geht auch ohne mich...“

„Als ich neunundvierzig war, Ludwig, dünkte ich mich noch jung. Und du willst dich schon drücken?“

„Ich habe meine Pflichten erfüllt!“ Seine Stimme war nur noch ein Flüstern.

Der Alte wischte sich über die Augen. „Das hast du, mein Sohn. Aber Kopf hoch, Junge!“

„Ich hinterlasse keine Armut, Vater... das ist mein Trost...“

„Wenn's dir wieder besser geht, kommst du zu uns hinaus.“

Ludwig hörte des Vaters Worte nicht mehr. Die Anstrengung des Redens war für ihn zu groß gewesen. Ein neuer Anfall schüttelte seinen Körper.

Vater Eisermann rief: „Maria!“

Sie kam und stellte sich oberhalb des Bettes hin: „Was willst du, Vater?“

„Mit Ludwig sieht es schlimm, Maria! Hol sofort den Arzt!“

Sie zuckte verlegen die Schultern. „Das hat doch keinen Zweck, der Arzt kommt doch jeden Tag.“

„Es sieht mir nicht aus, als ob er noch lange machen würde!“

Wieder zuckte sie mit den Schultern.

„Hast du denn deinen Mann nicht lieb, Maria? ...“ Maria entgegnete, sanft die Augen verdrehend: „Die Wege des Herrn sind wunderbar, Vater!“

Vater Eisermann versagte die Stimme. Er nahm seinen Stock und stapfte aus dem Zimmer.

Zwei Tage später war Ludwig Eisermann tot.

Mia legte die längst vorbereiteten Trauerkleider an. Sie fühlte sich des Leides voll und weinte, wenn die Kondolenzbesucher kamen. Sie hatte herausgefunden, daß es ihren eigenen Ruhm erhöhte, wenn sie recht liebevoll und auferkennend von dem teuren Verbliebenen sprach.

Franz war nun Herr über die Fabrik, Herr über die Schicksale der elliichen hundert Menschen, denen er ganz nach Gutdünken Brot oder Arbeitslosigkeit bringen konnte.

Jetzt, nachdem alle die Hemmungen, die ihm früher die Anwesenheit des Vaters bereitet, gefallen waren, hätte man meinen können — und Sandow und die Werkmeister rechneten auch bestimmt damit — er würde ungesäumt daran gehen, den Betrieb nach seinen eigenen Ideen umzustellen.

Doch nichts von alledem geschah.

Es schien, als ob er in seinen eigenen Grundgedanken schwankend geworden sei und sich schweue, etwas grundlegend Neues einzuführen.

Er ließ den Betrieb treiben. Sandow gegenüber erklärte er, aus „Rüchtheit für den Vater“ wolle er zunächst noch einige Zeit alles beim Alten lassen. Aber später...

Dieses „später!“ sollte jedoch geraume Zeit auf sich warten lassen; denn der junge Ehe erschien von Tag zu Tag feltener und immer kürzere Zeit in der Fabrik und fand es am liebsten, sein Leben in gewissen Großstadtkafeln zu genießen, als Stunde um Stunde im düsternen Kontor zu sitzen und sich mit den hundertlei Kleinigkeiten des Betriebs herumzuschlagen.

Wochte sich Sandow abärgern! Er, Franz, wollte mal ausspannen für einige Wochen und in dieser Zeit die „Hausrat-Bude“ überhaupt nicht mehr sehen!

Aus den Wochen wurden Monate.

Franz hatte Gefallen an dem Bummelleben gefunden und ließ sich mit dem ganzen Eifer seiner Jahre auf das gestürzt, was er „Liebe“ nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Frauen im Kampf gegen den Faschismus!

Dienstag, den 3. Februar, 19¹ Uhr, Frauenkundgebung im Saalbau Friedrichshain / Redner: Staatsanwalt Dr. Hoegner, M. d. R.

gegen das Schleifchen Bahnhofs ungeheure Aufregung. Die Gastwirtschaften schlossen schleunigst die Türen und ließen auch die Insassen herunter, da man mit einer Weiterführung des Kampfes in den Lokalen selbst rechnete, die alle mehr oder weniger von den Ringvereinen kontrolliert und beherrscht werden. Inzwischen war jedoch auch das Ueberfallkommando herangezogen, das so rechtzeitig erschien, daß die Kämpfenden nicht mehr flüchten konnten. Einer der Haupttäter, ein gewisser Max Schweizer, der auf den Boden eines Hauses zu flüchten versuchte, wurde von den Beamten festgenommen, da er einen Revolver und 18 Schuß Munition bei sich führte. Später gelang es, noch einen zweiten Revolver zu beschaffen, einen gewissen Wilhelm Rohlf, festzunehmen, der ebenfalls Waffen bei sich führte. Die beiden Täter, die von den Freunden des St. beschuldigt werden, den Schuß auf den Verletzten abgefeuert zu haben, wurden verhaftet und ins Polizeipräsidium gebracht.

Von Mehlmotten und Brotkäfern. Bekämpfung der Schädlingeplagen im Haushalt.

Eine ebenso lehrreiche wie interessante Ausstellung „Die Insekten als lästige Feinde der Hausfrau“ wird in den Räumen der Helbaud, Potsdamer Straße 123, gezeigt. Das Material, das von Regierungsrat Dr. F. Jacher von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft zusammengestellt wurde, gibt eine erschöpfende Uebersicht über alle die kleinen tierischen Schädlinge, die im Haushalt Lebensmittel zerstören und auch sonst Schäden an Kleidungsstücken, Möbeln u. a. anrichten. Mehlmotten, die Mehl, Grieß und Hafersflocken verunreinigen, Kalasamotten im Kofee, Brotkäfer im Hartgebäck, Klopfläfer in Möbeln und Holzgerät, der gefährliche Messingläfer, der Kleidungsstücke und Bekleiden zerfrisst und andere Plagegeister, bis zu den kaum fahrbaren Milben, werden in ihren biologischen Entwicklungsformen und ihrem Wirken an Materialien gezeigt. Ganz besonders ist Wert darauf gelegt, den Hausfrauen die Gesundheitsgefahren vor Augen zu führen, die den von diesen Schädlingen befallenen Nahrungsmitteln anhaften. Von Hausungeziefer sind ferner orientierende Tafeln über Schwaben, Wanzen, Mücken und Fliegen vorhanden, ebenso über unsere Rager, die Ratten. Die Mäuse hatte man vergessen, das Verjämms soll aber noch nachgeholt werden, damit der Ausstellung nichts an Vollständigkeit fehlt. Die Veranstaltung besähe nur ein halbes Gesicht, wenn sich nicht der wichtigste Teil, der Hinweis auf erfolgreiche Bekämpfung der Plagegeister durch Knüpfen würde. Man rückt den Schädlingen mit Gasen und Giften zu Leibe und den Hausfrauen wird mancher wertvolle Tipp gegeben. Die Ausstellung ist bis zum 7. Februar täglich von 10 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Zur Verhaftung Piscators.

Zu der Verhaftung Piscators, die auf Veranlassung des Bezirksamtes Schöneberg erfolgte, verbreitet der Städtische Rechtsdienst eine längere Darstellung, der wir folgendes entnehmen: Die Angriffe, die gegen den Magistrat Berlin und das Bezirksamt Schöneberg aus Anlaß der Verhaftung des Theaterdirektors Erwin Piscator erhoben worden sind, können keineswegs als begründet anerkannt werden. Die von einigen Seiten geäußerten Zweifel an der persönlichen Haftpflicht Piscators sind unzutreffend. Die persönliche Schuld Piscators ist rechtskräftig festgestellt worden. Wie schon aus der Tatsache, daß die Steuerreste aus dem Steuerjahr 1928 stammen, hervorgeht, ist die Stadt Piscator trotz der Höhe der Reste durch Bewilligung von Stundungen und Teilzahlungen weitgehendst entgegengekommen. Die gemachten Versprechungen wurden nicht eingehalten und Zahlungen seit langem überhaupt nicht geleistet, trotzdem Piscator ständig an verschiedenen Theatern als Regisseur oder Geschäftsführer tätig war, also nicht ohne Einkommen und materielle Hilfsquellen sein konnte. Deshalb mußte, nachdem alle gütlichen und zwangswiseigen Einziehungsvorläufe gescheitert waren, die Leistung des Pfändungsbeschlusses betrieben werden, zumal Piscator freiwillig einen Einblick in seine Verhältnisse nicht gewährte, auf andere Weise also Klarheit über seine wirtschaftlichen Verhältnisse nicht zu erlangen war.

Es ist zu begrüßen, daß das Nachrichtenamt den vielen falschen Pressekommentaren zu der erfolgten Verhaftung durch eine Darlegung der wahren Verhältnisse wirksam entgegentritt. Trotz der rechtlich völlig einwandfreien Sachlage fragt man sich aber doch, ob hier die Anwendung des allerletzten scharfsten Mittels nicht hätte vermieden werden können.

Wilderer in der Schorfheide.

Bisher 13 Personen wegen Wilddieberei und Falschweides in Haft.

Im Dezember v. J. wurde, wie wir damals berichteten, dem Wilderern in der Schorfheide ein jähes Ende bereitet. Man hatte die Wilddiebe am Tage auf freier Tat überfallen und bei den Nachforschungen ergab sich, daß eine ganze Bande von Dieben, Hehlern und Mittelsmännern an der Sache beteiligt war.

Vom Berliner Polizeipräsidium wurde Kriminalkommissar Busdard mit einigen Beamten entsandt, um gemeinsam mit den Landjägern und staatlichen Förstern den Umfang der seit Jahren betriebenen Wilddiebstähle festzustellen. Nach und nach wurden dreizehn Personen wegen gewerbmäßiger Wilderei, wegen Hehlerei und Falschweides dem Amtsgerichtsgefängnis in Zehdenitz eingeliefert, wo sie in Haft sitzen. Die Wilderer, in dem Dorf Groß-Dölln wohnhaft, waren zuletzt so dreist geworden, daß sie am hellen Tage mit der Flinte in den Wald gingen. Ihr „Jagdrevier“ erstreckte sich von Templin bis nach Eberswalde. Beim Abjuchen der ausgedehnten Forst fanden die Beamten der Untersuchungskommission mehrere geschickt angelegte Verstecke. In gut eingestellten Eisenröhren, die unter Bäumen eingegraben waren, vermahten die Wilderer ihre Gewehre modernster Konstruktion, Messern, Pfeifen und anderes Jagdgerät. Die Trophäen, kapitale Geweihe, die jeder Ausstellung Ehre machen würden, wurden in den Häusern, auf Korn- und Futterböden und in Schuppen verborgen, gefunden und be-

schlagnahmt. Es waren durchweg Gemeiße von Rot- und Damhirschen. An den Wilddiebereien beteiligt waren noch drei weitere Einwohner von Groß-Dölln. Seltsamerweise kam bei den Nachforschungen auch ans Licht, daß der Privatförster, dessen Obhut die Gemeindefeld anvertraut war, mit den Wilderern gemeinsame Sache gemacht hatte. Der Privatförster wußte natürlich, wo in den Gatterrevieren die Hirsche zu finden waren und gab den Wildschützen die erforderlichen Tipps. Die riesigen Mengen Fleisch konnten die Wilddiebe natürlich nicht selbst verbrauchen oder im Ort unterbringen. Durch Mittelsmänner bekamen sie Verbindung mit zwei bekannten Wildhändlern in Prenzlau und Berlin. Ohne die geringste Scheu schickten die beiden Geschäfte ihre Lieferanten, die Firmenausschritte trugen, in die Reviere nach Groß-Dölln, wo das erlegte Wild aufgeladen wurde.

Bei der Vernehmung der Zeugen versuchten zwei Personen die Wildschützen durch Meide aus der Schlinge zu ziehen. Ihre Falschweide wurden aber aufgedeckt und beide ebenfalls dingfest gemacht. Nach dem bisherigen Stand der Ermittlungen haben die Wilddiebe über fünfzig Hirsche abgeschossen, das Fleisch verkauft und die Gemeiße für sich behalten. Der Schaden ist sehr groß. Mit Rücksicht auf den Umfang, den das Treiben angenommen hatte, ist Zehdenitz als Spezialunterstützungsort Dr. Berndt eingeseht worden. An den Verhören nimmt auch Oberstaatsanwalt Hardt aus Prenzlau teil.

Zort mit dem Faschistenerror.

Im roten Wedding, in den Bharusälen, Müllerstraße, veranstaltete der 3. Kreis Wedding der Sozialdemokratischen Partei eine öffentliche Versammlung gegen den Faschismus. Ununterbrochen strömten die Massen: bereits lange vor Beginn der Versammlung mußte der Saal geschlossen werden. Das proletarische Berlin zeigte seinen entschlossenen Willen zur Abwehr der faschistischen Gefahr, und Kampfbereitschaft besaßen sie alle, die alten und die jungen. Reichstagsabgeordneter Hoegner-München sprach über „Aufstieg und Ende des Faschismus“, dieser Volksgefahr, die auch durch unsere Laubst und Zurückhaltung so groß geworden ist. Die Massen der durch Arbeitslosigkeit in Not und Elend geratenen Menschen strömten den Nazis zu, weil sie von ihrer „Aktivität“ das Heil erwarteten. Aber diese Aktivität besteht lediglich in großmühtigen und unverantwortlichen Versprechungen, die bereitwillig nach allen Seiten gegeben werden. Praktische Arbeit leisten sie nicht. Nur mit Hilfe des feigen Meuchelmords und des Terrors versuchen sie Erfolge zu erlangen. Aber mit dieser Terrorisierung muß es jetzt ein Ende haben, die Republikaner und die Sozialisten müssen ebenfalls aktiv werden und den Abwehrkampf führen. Wenn die Massen zur Vernunft kommen, ist auch die Gefahr des Faschismus beseitigt. Dafür zu sorgen, muß unsere Aufgabe sein. Mit brausendem Beifall stimmte die Masse zu, und das einstimmige Bekenntnis zum Sozialismus war ein Kampfschwur.

Jugendweibe Neufölln. Der Unterricht beginnt am Dienstag, 3. Februar, 16 Uhr, im Jugendheim, Bergstr. 29.

Funkwinkel.

Ein „Bunter Abend“, an dem ausgezeichnete Kräfte mit zum Teil allerdings ziemlich mittelmäßigen Darbietungen aufwarteten. Immerhin sind die Weintraubs ein Jazz-Orchester, das Freude macht, und Irene de Noyre verblüfft immer wieder als stimm- und sprachenbezogene Sängerin. Paul Nicolais, der als wichtiger Conferencier erziehlische und unerziehlische Zelterscheimungen begutachtete, bewies, daß er auch allerletzte Witze fast wie neu erzählen kann. — Die „Erzählung der Woche“ fiel wegen Erkrankung des Sprechers F. I. Weistopf aus; dafür wurde aus einem noch unveröffentlichten Roman von ihm ein Kapitel gelesen, aus dem lebendig die Atmosphäre einer Volks- und Zeltstunde aufstieg. — Hinter die Kulissen des gerichtlichen Strafverfahrens blühten die Hörer des Zweiggesprächs „Staatsanwalt und Verteidiger“, das Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kurt Berliner und Rechtsanwalt Dr. Max Alberg hielten. Tea.

Gastod eines greifen Ehepaares.

In der Küche ihrer Wohnung im Hause Hofenheide 8 wurden gestern abend um 22 Uhr der 65jährige Schuhmacher Hermann Künzel und seine 79jährige Frau Augusta durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die alten Leute sind nach den Feststellungen das Opfer eines Unglücksfalles geworden.

Konsum in Weiß.

Ein hübsches Zusammenpiel: Weiße Woche in der Natur und im Wäscheladen. Aber der Großstadtschnee taugt nicht viel und kann die Kontur mit dem schneigen, ewig gleichbleibenden Weiß aller der duffigen Gardinen und hübschen Sommerkleidchen, der zarten Taschentüchlein und glänzenden Handenbrüsten nicht aufnehmen, die in den Schaufenstern des Konsum-Kaufhauses, Dranienplatz, zu wohlfeilen Preisen kunstvoll drapiert, um Aufmerksamkeit des Publikums bitten. Eine Sinfonie in Weiß: erhebt das düstere Großstadtbild und man sein Weg vorüberführt, der bleibt stehen und guckt sich interessiert die Sache an; die Hausfrau liebäugelt mit schönen feinen Lacken, der sich bollenweise, niedrig beziffert, empfiehlt; die Mädchen bewundern die zarten Wäschestücke und die flotten Tenniskleider und die Männlichkeit erwägt eingehend den Kauf wirklich preiswerter Oberhemden. Drinnen in den Verkaufsräumen hat dekorative Kunst mit ganz wenigen Mitteln viel geschaffen und man muß dem Geschmack des Dekorateurs Schuberl vollste Anerkennung zusprechen. Der Lichthof hat sich in einen schneigen Hain verwandelt. Auf vier weißen Plästern ruht ein Baldachin, flankiert von den Wappenträgern der Genossenschaft, vier weißen Säulen. An den Wänden glänzt und gliebt es von edel Silber, auf weißer Grund. Blätter- und Blütenarrangements aus Stanniolpapier, jedes Stück einzeln mit der Hand geformt und gerollt, große silberne Einfassungen von Schalen, dazwischen Stoffballenattrappen in Weiß, die sich unten auf den Ledertischen in Wirklichkeit umsetzen. Viel, viel Arbeit, Mühe und Gefühl hat diese weiße Herrlichkeit erfordert und dabei — mit Stolz verkündet biss der Dekorateur — fast gar kein Geld. Hauptsache ist und bleibt ja, daß der Geldbeutel des Konsumenten gehont wird und daß er die Ware so preiswert wie möglich erhält.

„Im Jauereich der Kudenfee“ ist der Titel der neuen Veranstaltung im Hause R. Kadday u. Co., Leipziger Str. 122/123. Die Firma Kadday hat damit auch diesmal eine glückliche Hand, denn die neue Ausstellung schließt sich den bekannten vorjährigen (Waldturner und Tassenrennen) würdig an. Die neue Veranstaltung steht unter dem Zeichen „Radium und Vitamin“. Diese beiden Urkräfte — in der Radium-Schokolade und dem Vitamin-Keks enthalten — sind für die Hausfrau wertvolle Mittel, die eigene Gesundheit und die ihrer Angehörigen zu kräftigen. Das reichhaltige Programm verpricht außerdem interessante Anregungen und amüante Unterhaltung.

Zur gefl. Beachtung!

Ladenverkaufspreise für Henkel-Erzeugnisse

Persil	das selbsttätige Waschmittel	75 Pfennig	das Doppelpaket
"	"	40	das Normalpaket
Henko	Henkel's Wasch- und Bleich-Soda	14	das Paket
IM	Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel	23	das Paket
Sil	Henkel's Bleichmittel	18	das Paket
Ata	Henkel's Scheuerpulver (fein)	20	die Streuflasche
"	" (grob)	14	das Paket
Dixin	Henkel's Seifenpulver	25	das Paket
Gutso	Henkel's Schnitzelseifenpulver	18	das Paket

Die vorstehenden Preise gelten auch für die Packungen, die noch mit dem früheren Preisdruck im Handel sind.

Sämtliche Henkel-Erzeugnisse nach wie vor in unveränderter Güte und Vollkommenheit!

Henkel & Cie. A.-G., Düsseldorf

WERTHEIM

Größter Sonder-
Verkauf des Jahres

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Weisse Woche

Dauer der Veranstaltung v. 30. Jan. bis 9. Febr.

Aus der großen Auswahl einige Beispiele:



Garnitur mit Stickerei und Motiv Taghemd Nachthemd Hemdhose	Garnitur Wäschest. Handstück u. Klappelsp. Taghemd Nachthemd Hemdhose
2.40 3.35 4.25	2.25 3.75 3.75



Nachthemd farbig gestickt, ver- schiedene Ausführ.	2.45	Nachthemd lachsarb. Batist, farbig gest., versch. Ausführ.	2.90
---	------	---	------



Unterkleid farbige Kunstseide, mit Spitze	4.35	Schlafanzug farbiger Batist, mit farbiger Garnierung	4.75
--	------	---	------

Damenhemden mit Stickerei und Spitze 1.15	75 Pf.	Stehumlegkragen für Herren, Mako 4fach, mod. Form	38 Pf.
Nachthemd für Damen mit Garnierungen, farbig oder weiß	2.90	Oberhemd farb. gestr. Perkal, mit gefüllter Brust	2.90
Damenhemden guter Wäschestoff, mit Stickerei Serie I Serie II Serie III	1.75 2.75 3.40	Oberhemd farbig gestr. Popellin, mit gefüllter Brust	3.90
Schlafanzug für Damen farbiger Batist, mit farbig. Garnitur	3.90	Nachthemd für Herren m. Umlegkrag. od. hals- frei, farb. Borte, Tasche	2.75

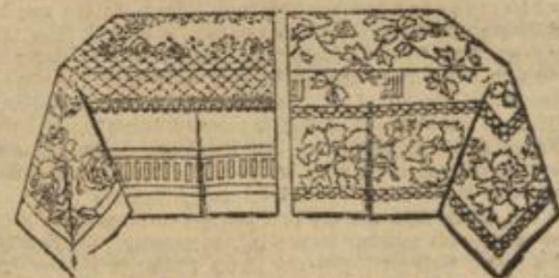
Mädchenhemd mit Stickerei v. Gr. 40 an	50 Pf.	Deckbettbezüge Linon-Appretur, eine Breite, 130x200	6.25
Knabenhemd von Gr. 40 an	65 Pf.	Kissenbezüge dazu passend	1.65 1.20
Knab.-Nachthemd farbig besetzt, v. Größe 60 an	2.10	Bettlaken Größe 150/225 Größe 160/225	2.85 3.25
Schlafanzug für Kinder von Größe I an	2.35	Dimiti-Garnituren ein Deckbett zwei Kissen	9.75 6.75

Tischtuch vollgebl. Mako, mit Seidengl., 130x160	4.25	Stubenhandtuch Gerstenkorn, Größe 45x100	48 Pf.
Tischtuch reinleinen Jacquard, Größe 130x160	4.75	Stubenhandtuch vollgebl. Jacquard Größe 48x110 cm	85 Pf.
Serviette dazu passend Größe 60x60	85 Pf.	Küchenhandtuch grau Diaper, Größe 40x100 cm	35 Pf.
Künstlerdecke Krepp, bunt indanthren Größe 130x160 cm	4.20	Wischtuch Reinleinen, Größe 53x75	58 Pf.

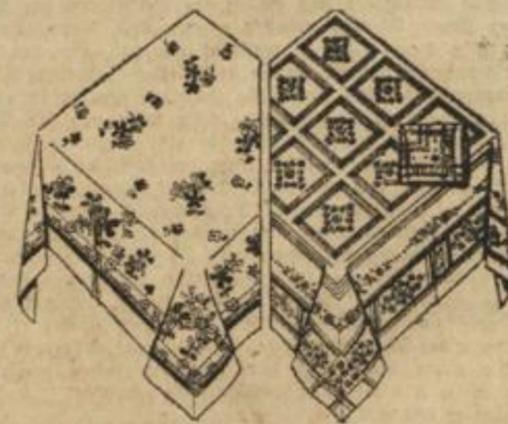
Taschentuch für Kinder, mit far- biger Kante, Stück	7 Pf.	Kleiderkragen grade Form, Crêpe de Chine u. Pikee	25 Pf.
Taschentuch für Damen mit farbiger Häkel- kante . . . Stück	14 Pf.	Bäffchenkragen Pikee u. Ottoman Bubi- u. Schallform	65 Pf.
Taschentuch Batist mit Häkelzäckchen u. gestickter Ecke, Stück	28 Pf.	Cachenez reinseidener Crêpe de Chine	1.95
Taschentücher Batist weiß Hohlraum, gestickte Ecke, 1/1, Dutz. im Karton	1.25	Hemdenpassen	15 Pf. 35 Pf. 58 Pf.

Tüll-Büstenhalter gute Paßform, mit Spitze	1.25	Corselet farbige Jacquard, mit Leinwand, seitlich zum Haken, mit Rückenschnür., 4 Hält.	3.75
Hüftgürtel farb. Jacquard, m. 2 Gummiteil., seitl. zum Haken, 4 Hälter	1.15	Gummischlüpfer gemustert. Kunstseide, 30cm breit, 4 Hälter	4.75

Linon Bettwäschestoff, leinenart. Ausrüstung Deckbettbr. Mtr. 0.58, Kissenbr. Mtr.	38 Pf.
Mako-Imitat. Meter	39 Pf.
Makotuch für feine Wäsche, Meter	39 Pf. 58 Pf.
Renforcé bewährte Marke . . . Meter	80 Pf.



Tischtücher halbleinen Jacquard Größe 130/130 138/160 160/220 cm	2.95 3.75 6.90	Tischtücher geblickt Jacquard Größe 110/110 110/150 130/160 cm	1.70 2.20 2.90
Serviette Gr. 60/60 cm	70 Pf.	Serviette Gr. 55/55 cm	55 Pf.



Künstlerdecken Krepp, bunt, bespritzt, indanthren Größe 130/130 130/160 160/160 cm	3.40 4.20 5.50	Teegedecke Kunstseide, farb. Kante, indanthren 125/130 m. 6 Serv. 125/160 m. 6 Serv.	5.25 5.75
---	-----------------------	---	------------------



Stubenhandtuch reinleinen Jacquard, Größe 48/100 cm	95 Pf.	Frotterhandtuch weiß Jacquard, mit far- bigem Buchstaben, Gr. 52/100 cm	1.10
--	---------------	---	-------------



Badelaken weiß Jacquard, mit farbiger Kante r. 140/160 160/160	3.90 4.90
--	------------------

Politische Warenpreise überall.

Gibt es noch eine freie Preisbildung? — Politischer Kartellpreis und Sozialisierung.

Als eine besonders unzulässige und schädliche Form der staatlichen Einmischung wird von den Anhängern der wirtschaftlichen Freiheit die direkte Beeinflussung der Preisbildung durch den Staat angesprochen. Diese Auffassung kann aber richtig nur von den Anhängern des unbedingten Freihandels zwischen den Völkern vertreten werden, da ja jede Zollpolitik schon eine direkte Beeinflussung der Preisbildung darstellt. Die Schwerindustrie z. B., die den Schutz hoher Zölle genießt und die sich trotzdem den liberalen Protesten gegen die staatliche Einmischung auf dem Gebiete der Preisbildung anschließt, sind nur gegen alle Versuche, die Preise nach unten zu drücken, nicht aber gegen die Maßnahmen, die ihnen ihre Preise hochzuhalten erlauben.

Der durch staatliche Politik beeinflusste Preis ist keine Erscheinung der neueren Zeit.

er besteht mindestens so lange, wie die Zollpolitik existiert, besonders die Politik der Schutzzölle. Diese Politik beeinflusst politisch die Preisbildung durch das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, indem sie durch politische, nämlich zollpolitische Maßnahmen den Preis der vom Ausland angebotenen Waren um die Höhe der Zölle verteuert. Wir haben es hier mit einer sehr wirksamen und sehr starken Beeinflussung wirtschaftlicher Vorgänge durch den Staat zu tun, namentlich da die Zollpolitik die Bildung der monopolistischen kapitalistischen Organisationen mit ihren aus der Beherrschung des inländischen Marktes entstehenden Ertragsgewinnen ermöglicht und in starkem Maße gefördert hat.

Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie stellt ein geradezu klassisches Beispiel dafür da. Die Zölle bedeuten in diesem Falle nicht nur den Schutz der heimischen Waren gegen die ausländische Konkurrenz, sondern ermöglichen durch die Ueberhöhung der inländischen Preise die Ausfuhr zu verbilligten Preisen. Wir wissen, daß die Preise für deutsche Eisen- und Stahlwaren in Deutschland selbst viel höher (vielleicht um mehr als 50 Proz.) als ihre Ausfuhrpreise zu sein pflegen. Beide sind ausgesprochen politische Preise.

Es ist schon das höchste Maß der Unerträglichkeit.

wenn sich ausgerechnet aus den Reihen der deutschen Schwerindustrie Proteste gegen die staatliche Preispolitik vernehmen lassen. Die Herrschaften verdanken doch ihre monopolistische Stellung auf dem deutschen Markt der staatlichen Preispolitik, die durch hohe Zölle den Druck der ausländischen Konkurrenz für sie unwirksam macht.

Die Wirksamkeit der Zollpolitik findet aber in zwei Richtungen ihre Grenzen. Erstens erweist sich die Politik der hohen Zölle als eine Schraube ohne Ende. Die Erhöhung der Zölle in einem Lande, die die Einfuhr in dieses Land hemmt und die Ausfuhr aus diesem Lande fördert, bewirkt Gegenmaßnahmen in anderen Ländern, die sich ebenfalls gegen die verstärkte Konkurrenz schützen und ihre Ausfuhr fördern wollen. Infolgedessen stellt sich heraus, daß die vorgenommenen Zollerhöhungen „nicht genügen“, dann werden neue gefordert und sehr häufig durchgeführt, so daß sich der Ablauf der Dinge noch einmal wiederholt und zur Schraube ohne Ende wird.

Zweitens sind die Zölle nur gegen die Unterbietung der Preise durch die ausländische Konkurrenz wirksam, nicht aber gegen den Druck auf die Preise, der infolge des Ueberflusses auf dem inländischen Markt entsteht, falls nicht dieser Ueberfluß zu günstigen Preisen nach dem Ausland abgeleitet werden kann. Die rentable Ausfuhr wird aber häufig durch den Preisstand für die betreffenden Waren auf dem Weltmarkt und durch die Zölle in anderen Ländern unmöglich gemacht. Eine solche Entwicklung entwertet namentlich den Zollschutz für die landwirtschaftlichen Produkte, deren Menge nicht nur durch die Dispositionen der Produzenten, sondern auch durch den Ausfall der Ernte bestimmt wird, und deren Erzeugung nicht zu jedem Zeitpunkt durch ihre Einschränkung oder Erweiterung an die vorhandene Nachfrage angepaßt werden kann.

Aus diesen beiden Erfahrungen ergeben sich politische Bestrebungen von internationaler Bedeutung, die sich wiederum in zwei Richtungen entwickeln. Auf der einen Seite sehen wir die Versuche, durch internationale Verständigung der Zollschraube ein Ende zu machen, einen internationalen Zollfrieden oder wenigstens Waffenstillstand herbeizuführen. Die Widerstände sind aber immer noch so stark, daß diese Versuche bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind.

Wir erleben international genau daselbe.

Was bei der Besprechung der Zollfragen in jedem einzelnen Lande zu beobachten ist. Jeder ist bereit, die Notwendigkeit des allgemeinen Zollabbaus anzuerkennen, wenn nur für seine Branche eine Ausnahme gemacht wird. Wie oft haben wir von den Vertretern einzelner Branchen gehört, daß sie zwar für eine allgemeine Ermäßigung der Zölle sind, daß aber für ihre Waren nicht nur keine Ermäßigung tragbar, sondern vielmehr eine neue Zollerhöhung unbedingt notwendig sei. Genau so tritt jedes einzelne Land für einen allgemeinen Abbau der Zollmauern ein, will selbst aber die hohen Zölle behalten, weil sie in diesem eigenen Falle „unbedingt notwendig“ seien. Als Ergebnis bleibt alles beim alten, wie das der frühere holländische Finanzminister Collijn neulich in seiner Rede auf der europäischen Konferenz in Genf festgestellt hat.

Im verflochtenen Jahre haben — um nur die bedeutendsten Beispiele zu nennen — die Vereinigten Staaten einen neuen Zolltarif mit vielen und sehr beträchtlichen Zollerhöhungen angenommen, und es hat sich in sehr vielen Ländern eine neue Welle der Zollerhöhungen für landwirtschaftliche Produkte verbreitet. Die Gefahr

wird immer größer, daß sogar England, dieses klassische Land des Freihandels, sich gezwungen sehen wird, zur Schutzpolitik überzugehen.

Eine andere und außerordentlich bedeutsame Entwicklung ist die staatliche Beeinflussung der landwirtschaftlichen Preise.

Wenn wir die neue Entwicklung auf diesem Gebiet in einer Formel zusammenfassen, so handelt es sich dabei darum, daß mehrere Länder über die Zollmaßnahmen hinaus zu Stützungsaktionen für die Landwirtschaft übergegangen sind. Der politische Charakter der Preise findet in diesen Aktionen seinen kräftigsten Ausdruck.

Vor kurzem ist eine französische Regierung gekürzt worden wegen der Frage der festzusetzenden Preishöhe für Weizen. Auch in anderen Ländern ist das Problem der Preisstützung für die landwirtschaftlichen Produkte zu einer eminent politischen Frage geworden. Da uns hier die Entwicklungstendenzen vor allem in den hochkapitalistischen Ländern interessieren, werden wir uns mit den Stützungsaktionen in den Vereinigten Staaten und in Deutschland noch beschäftigen müssen. Zunächst müssen wir aber die hier angeführte Entwicklung weiter verfolgen.

Unter dem Schutz der Zölle haben sich monopolistische Organisationen gebildet, die für ihre Preispolitik auf dem inländischen Markt eine weitgehende Unabhängigkeit von den Weltmarktpreisen genießen. Solche Organisationen, wie Kartelle oder kartellähnliche Vereinbarungen ermöglichen ihrerseits eine volle Ausnutzung der Zölle. Deshalb ist es völlig richtig, alle unter den Schutz der Zölle stehenden gebundenen Preise als politische Preise anzusehen. Der Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum organisierten Kapitalismus bedeutet deshalb zugleich, daß die rein ökonomisch bestimmten Preise in starkem Maße durch die politischen Preise verdrängt werden.

Aus dieser Feststellung allein — also abgesehen von verschiedenen anderen Faktoren, die in der gleichen Richtung wirken — ergibt sich schon die Schlussfolgerung, daß die Durchsetzung des Freihandels und die Abschaffung der politischen Preise nur dann möglich würde, wenn man die Mittel findet, die kapitalistische Entwicklung von einigen Jahrzehnten rückgängig zu machen und den Zustand des jungen Kapitalismus wieder herzustellen. Das erscheint aber nicht nur als eine hoffnungslose Utopie, sondern könnte für uns unter keinen Umständen ein erstrebenswertes Ziel sein, da wir keine Wiederholung der kapitalistischen Entwicklung von Anfang an, sondern die Ueberwindung des organisierten Kapitalismus

ismus und des Kapitalismus überhaupt durch sozialistische Organisation der Wirtschaft erstreben.

Gegenwärtig ist das Problem der politischen Preisbildung deshalb außerordentlich akut geworden, weil in verschiedenen Ländern festgestellt wird, daß die während der Krise notwendige Anpassung der Preise nur mit auffallenden Hemmungen und Störungen zustandekommt. Gebundene Preise bleiben meist längere Zeit stabil, nachdem sich der Preissturz für Rohstoffe schon vollzogen hatte, und sind immer noch namentlich in Deutschland nicht in genügendem Maße gesunken. Nicht nur in Deutschland allein werden trasse Mißverhältnisse in der Entwicklung der Preise in verschiedenen Warengruppen festgestellt, wofür keine wirtschaftlichen Gründe vorzuhanden sind.

Die überhöhten Preise sind, wie wir gesehen haben, politische Preise. Daher wird der Staat allmählich vor die Wahl gestellt: entweder überhaupt auf die Beeinflussung der Preise zu verzichten, d. h. also vor allem alle Zölle aufzuheben, oder aber nicht einseitig durch die Zölle und Stützungsaktionen die Entwicklung der Preise nur nach oben zu fördern, sondern auch unter Umständen den Zwang zur Ermäßigung der Preise auszuüben.

Es ist aber vorauszusetzen, daß vereinzelte Preisboomaktionen keinen großen wirtschaftlichen Erfolg zeitigen werden, namentlich wenn sie von den kapitalistisch stark beeinflussten Regierungen unternommen werden.

Der Fall der deutschen Eisen- und Stahlindustrie ist in dieser Hinsicht wiederum sehr bezeichnend. Wir sehen hier Kapitalisten, die nicht nur auf Grund ihrer durch den Staat geförderten monopolistischen Stellung die Preise im Widerspruch zu den Interessen der gesamten Wirtschaft bestimmen, sondern auch die vorhandene außerordentlich schwierige Wirtschaftslage für ihre Katastrophenpolitik ausnützen wollen, was ihnen sogar der Reichsanzler Brüning in seiner Kölner Rede beschuldigen mußte. Kann sich der Staat, so wie er jetzt ist, diesem Treiben gegenüber passiv verhalten?

Nicht nur Sozialisten allein antworten auf diese Frage mit einem entschiedenen Nein. Dann aber sehe ich nicht ein, mit welchen Druckmitteln der deutsche Staat gegen die Eisen- und Stahlindustrie mit Erfolg vorgehen kann, wenn er sich nicht entschließt, zur gemeinwirtschaftlichen Regelung dieser Industrie zu schreiten. Und dieser Fall, in dem die Verstaatlichung eines Teiles der Wirtschaft vielleicht schon sehr bald auf der Tagesordnung stehen wird, zeigt uns, wie die allgemeine Entwicklungstendenz gehen muß.

Georg Decker.

Krise auch in Frankreich.

Viel ernster, als die geringe Arbeitslosigkeit erkennen läßt.

Paris, 31. Januar. (Eigenbericht.)

Der Landeswirtschaftsrat Frankreichs veröffentlicht einen ausführlichen Konjunkturbericht, in dem er zum ersten Male nähere Einzelheiten über die Kurzarbeit und den Auftragsrückgang in den verschiedenen Industriezweigen stellt. Besonders die Export- und Luxusindustrien sind danach von der Krise schwer betroffen. Die Bergwerke in Nordfrankreich feiern alle zwei Wochen einen Tag, die Mittel- und Südfrankreich dagegen einen Tag in der Woche. Die Erzeugnisse haben ihre Produktion um 25 Proz. vermindert. Die Automobilindustrie hat 20 bis 25 Proz. ihres Personals entlassen. Die Seiden- und Kunstseidenindustrie hat ihre Belegschaft um 15 bis 30 Proz. vermindert. Einige Werke haben ihre Belegschaft bis zu 40 Proz. entlassen. Die Wirkwarenindustrie verzeichnet einen Auftragsrückgang von 35 bis 40 Proz., die Lederindustrie habe ihre Produktion um 20 Proz., die Schuhindustrie um 30 Proz., die Papierindustrie um 15 bis 20 Proz., die Porzellan- und Glasindustrie um 30 Proz. vermindert. Die chemische und die Schiffbauindustrie seien von der Krise verschont geblieben.

Die industrielle Produktion ist demnach in Frankreich außerordentlich stark eingeschränkt worden. Es kann keine Rede mehr davon sein, daß Frankreich von der Wirtschaftskrise verschont sei. Die Krise ist nach diesen Ziffern vielmehr sehr beträchtlich. Weshalb das aus der Arbeitslosigkeit wenig erkennbar war, liegt daran, daß Frankreich die arbeitslos werdenden Ausländer nicht zählt, sondern sofort über die Grenze abschickt. Die Zahl der ausländischen Arbeiter in Frankreich hatte aber nach amtlichen Feststellungen schon die Zahl von 2½ Millionen erreicht.

Fortdauer der Kapitalflucht.

Das Institut für Konjunkturforschung spricht in seinem letzten Wochenbericht von den Ursachen, die zu den letzten großen Devisenverlusten der Reichsbank geführt haben. Seit dem 15. Dezember hat die Reichsbank für mehr als 350 Millionen ausländische Zahlungsmittel abgeben müssen. Das Institut bemerkt, daß der nach dem Jahreschluss regelmäßig auftretende besondere Devisenbedarf in diesem Jahr von den tatsächlichen Devisenabziehungen bei der Reichsbank weitgehend übertroffen worden sei. Es erklärt diese Tatsache einmal aus dem besonders großen Umfang der Rückzahlungen und Rückzahlungen von Auslandsgeldern zur und nach der Jahreswende; als wichtigere Ursache, die auch die Valutaturfe von Zürich und Amsterdam habe besonders

anstiegen lassen, wird die Fortdauer der Kapitalflucht bezeichnet. Wenn die Kapitalflucht nicht noch fortbauern würde, hätte das Devisenangebot aus dem erhöhten Ausfuhrüberschuß und aus neu hereinkommenden Auslandskrediten zur Befriedigung der normalen Devisennachfrage ausreichen müssen.

Bilanz der amerikanischen Bankentkrise.

1930 haben 1326 Banken die Schalter geschlossen.

Wie aus New York geteilt wird, veröffentlicht das amerikanische Bundesreserveamt einen Bericht über die in den letzten Monaten des vergangenen Jahres in den Vereinigten Staaten zum Ausbruch gekommene Bankentkrise. Danach war im Dezember ein Rekord an Bankenzusammenbrüchen zu verzeichnen. Nicht weniger als 328 Banken mußten im letzten Monat ihre Zahlungen einstellen gegen 236 im November. Die Verbindlichkeiten der im Dezember geschlossenen Banken waren mit insgesamt 407 Millionen Dollar nahezu doppelt so groß wie die Verbindlichkeiten der im Vormonat aufgelösten Institute. Die außerordentliche Höhe der Verbindlichkeiten ist auf die im Dezember erfolgte Schließung der Schalter der Bank of United States sowie mehrerer anderer größerer Banken zurückzuführen. Insgesamt haben im Jahre 1930, dem Federal Reserve Board zufolge, in Amerika 1326 Banken mit 904 Millionen Dollar Verbindlichkeiten ihre Schalter geschlossen gegenüber 642 Bankenzusammenbrüchen mit 234½ Millionen Dollar Verbindlichkeiten im Vorjahre.

Sowjetrußlands Außenhandel.

Bereinigte Staaten sind der größte Lieferant.

Im Wirtschaftsjahr 1929/30 (Oktober bis September) betrug der Gesamtumsatz im russischen Außenhandel 2,07 gegen 1,71 Milliarden Rubel. Die russische Ausfuhr erhöhte sich von 0,87 auf 1,0 Milliarden und die Einfuhr von 0,83 auf 1,06 Milliarden Rubel.

Von welchem Erfolg die Bemühungen der Amerikaner zur Eroberung des russischen Marktes begleitet waren, beweist die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten ihre Einfuhr im letzten Jahr von 153 auf 280,3 Millionen Rubel, also um 83,3 Proz. steigern konnten. Demgegenüber ist die deutsche Einfuhr nur von 188 auf 234 Millionen Rubel, also um 24,4 Proz. gestiegen. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben damit zum erstenmal Deutschland bei der Einfuhr nach Sowjetrußland auf die zweite Stelle zurückgedrängt. — Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß das in den Vereinigten Staaten beantragte Einfuhrverbot für ausländische „Zwangsarbeitsprodukte“ sowohl in

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspreis!
 Tube 60 Pf. u. 1 Mk.
 54 Pf. 90 Pf.

verschiedenen Wirtschaftskreisen wie auch bei der Regierung auf starke Widerstände stößt. Besonders wird von amerikanischen Exporteuren darauf hingewiesen, daß dieses Einfuhrverbot sich ausschließlich gegen Sowjetrußland wende und die aufblühenden russisch-amerikanischen Handelsbeziehungen vernichten könne.

Was kosten die Nazis?

Der Geschäftsbericht der Braunschweigischen Staatsbank.

Braunschweig wird jetzt nationalsozialistisch regiert. Das hindert aber nicht, daß der Geschäftsbericht der Braunschweigischen Staatsbank für 1930 feststellen muß, daß die wachsende innerpolitische Spannung in Deutschland — veranlaßt durch die Septemberwahlen — Deutschland sehr teuer zu stehen kommt. Die Reichsbank habe den Diskont, obgleich die Beschäftigung und die Wechselkredite der Wirtschaft weiter abnahmen, von 4 auf 5 Proz. erhöhen müssen, die deutschen Banken hätten von Juli bis Dezember 1,7 Milliarden Mark kurzfristige Auslandsgelder verloren; es seien beträchtliche Kreditorenrückgänge erfolgt, der Nettozuwachs der Spareinlagen sei gesunken, die Besserung des inländischen Rentenmarktes sei für unterbrochen worden, und auch der Zusammenbruch der Aktienkurse rede eine deutliche Sprache.

Wichtig und richtig ist die Feststellung, die deutsche Währungs- und Kreditpolitik müsse dahin gehen, einen erheblichen Teil der unerwünscht hohen kurzfristigen Auslandsverschuldungen von 6 bis 7 Milliarden Mark in langfristige Auslandsanleihen umzuwandeln, denn nur durch langfristiges Auslandskapital sei die große Kapitallücke in Deutschland ausfüllbar. Davon hänge auch die nachhaltige Senkung der inländischen Anleihezinsen ausschlaggebend ab. Für die deutsche Wirtschaft bleibe die Feststellung grundlegend, daß unsere eigene Kapitalbindung für den Wiederaufbau bis auf weiteres nicht ausreicht.

Der Umsatz der Braunschweigischen Staatsbank ist von 6,24 auf 6,08 Milliarden gesunken, der bilanzielle Reingewinn hat sich aber von 1,45 auf 1,67 Millionen erhöht. Aus diesem Gewinn werden der Staatstasse 1,20 Millionen oder 24 Proz. des Grundkapitals von 5 Millionen Mark — das freilich außer jedem Verhältnis zum Geschäftsumfang steht — überwiesen.

Die Neuroder Bechenfüllung.

Benzesausgrube kann nicht geholt werden.

Wie haben gestern bereits gemeldet, daß die Benzesausgrube in Neurode von der Elektrizitätswerke Schlessen A.-G. dieser Tage stillgelegt worden ist, da die Subventionverhandlungen mit dem Reich und Preußen ins Stocken gekommen waren. Wie wir hierzu von zuständiger Stelle erfahren, sind die Verhandlungen über eine Hilfsaktion des Staates zur Erhaltung der Grube abgebrochen worden, da nach eingehender Prüfung die Kosten der Stützung derart hoch gewesen wären, daß sie in keinem Verhältnis zu dem sozialpolitischen Nutzen gestanden hätte.

Die staatlichen Stellen halten es daher für richtiger, die Grube stilllegen zu lassen und einen Teil der 2500 Mann starken Belegschaft zum Teil in andere Gruben des Reviers einzustellen und einen weiteren Teil zunächst durch Notstandsarbeiten zu beschäftigen. Auch steht die Frage der gänzlichen Umwidmung mehrerer hundert Bergwerke zur Debatte.

Bei den Verhandlungen mit dem Reich und Preußen der Benzesausgrube, dem Elektrizitätswerke Schlessen A.-G. in Neurode, Berlin, hat es sich wieder einmal gezeigt, daß die privatwirtschaftlichen Unternehmer wohl gern Millionen staatlicher Subventionen einstecken, selbst aber nicht bereit sind, zur Weiterführung des Betriebes und zur Erhaltung der Existenzbasis ihrer Stammbetriebe Opfer zu bringen. So wollte der genannte Konzern bei der Übernahme der Benzesausgrube durch den Staat nur die Schulden streichen, die die Grube an den Konzern hatte. Dagegen sollten die 4 Millionen Mark Hypothekenschulden der Benzesausgrube vom Reich und Preußen mit übernommen werden. Es sind also letzten Endes diese enormen Sonderbelastungen, die der Gesellschaften-Loewe-Konzern dem Reich und Preußen aufspalten wollten, der Anlaß gewesen, daß sich die Verhandlungen zur Weiterführung der Grube zerschlagen haben.

Das Ende eines „Chemietrusts“. Ueber die Chemietrust A.-G. in Schöffhausen ist dieser Tage Konkurs verhängt worden. Es ist etwa 1 1/2 Jahre her, als unter Mitwirkung der Buntdarben-Firma G. G. G. in Schöffhausen mit einem Aktienkapital von 20 Millionen Schweizer Franken eine Dachgesellschaft unter dem Namen Chemietrust A.-G. gegründet wurde. Es war damals daran gedacht worden, in dieser Dachgesellschaft deutsche Gruppen (Hessl-Beringer) und ebenso auch ausländische Buntdarbeninteressen zusammenzuschließen. An der Gründung wirkten außer der Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft (Favag) auch eine schweizerische Bank mit, deren Vertreter allerdings schon nach kurzer Zeit wieder zurücktraten. Der Zusammenbruch der Favag und das Scheitern der Zusammenfassungspläne auf dem Buntdarbenmarkt führten dazu, daß die Chemietrust A.-G. überhaupt nicht in Aktion treten konnte.

Phillips entläßt 2000 Arbeiter. Die Meldung des holländischen Arbeiterblatts „Het Volk“, daß bei der Phillips-Glühlampen-Gesellschaft (Glühlampen- und Radiokonzerne) Massenentlassungen vorbereitet würden, ist erst vor wenigen Tagen von der Phillips-Betriebsleitung als übertrieben bezeichnet worden; schließlich eine kleine Anzahl Arbeiter würde hieron betroffen werden. Nunmehr liegt aus Amsterdam die Meldung vor, daß rund 2000 Arbeitern und 20 Ingenieuren gekündigt werden soll.

Große Platinvorkommen? Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, sind auf der chilenischen Küste vorgelagerten Insel Chilon überaus reiche Platinvorkommen entdeckt worden. Das Gestein soll, wie sich aus den in Deutschland und England angefertigten Versuchen ergeben haben, 12 bis 14 Gramm Platin pro Tonne ergeben.

Der Weg zur Fünftagewoche.

Gehaltsabkommen in der Metallindustrie.

Wir veröffentlichen weiter unten das Abkommen, das zwischen den Angestelltenvereinigungen und dem Verband Berliner Metallindustrieller abgeschlossen worden ist, und die Gehaltsregelung bei Kurzarbeit betrifft.

Wie erinnerlich, ist über die Frage der Gehaltsregelung bei Kurzarbeit ein Konflikt zwischen dem BVMV und den Angestelltenvereinigungen seinerzeit ausgebrochen, der vor dem Arbeitsgericht ausgetragen wurde, in dem für die Brennabor-Werke ein Urteil gefällt wurde, das dem BVMV recht gab. Danach können die Berliner Metallindustriellen bei Kurzarbeit die Gehälter entsprechend der verkürzten Arbeitszeit herabsetzen. Das Abkommen beschränkt dieses Recht. Es setzt einerseits fest, daß pro verkürzter Arbeitsstunde ein Gehaltsabzug von 4,5 von Tausend gemacht werden kann, jedoch nur bis zum Höchstmaß von 15 Proz. des Monatsgehalts. Außerdem bestimmt das Abkommen, daß der Urlaub voll gezahlt werden muß, desgleichen die Zeit der Kündigung. Da der volle Gehaltsabzug 5 von Tausend beträgt und bei einer Verkürzung der Arbeitszeit auf fünf Arbeitstage die Woche (das Abkommen sagt, daß möglichst die Arbeitszeit nach Tagen und nicht nach Stunden verkürzt werden soll) der volle Abzug 16,66 Proz. betragen würde, so ist hier, wenn auch nur

in sehr bescheidenem Maße ein Lohnausgleich

vorgeesehen. Dieser Lohnausgleich fällt immerhin stärker ins Gewicht, wenn weniger als fünf Tage die Woche gearbeitet wird. Auch die volle Gehaltszahlung während des Urlaubs und der Kündigungszeit ist hier noch zu berücksichtigen.

Es ist offenbar, daß dieses Abkommen getroffen wurde im Hinblick auf die unvermeidliche Einführung der Fünftagewoche. Selbst die Herren im BVMV, von denen niemand behaupten wird, daß sie mit sozialem Geist erfüllt sind, beginnen anscheinend zu begreifen, daß unsere Wirtschaft auf dem bisher beschrittenen Wege der Entlassungen und des Lohnbaues ins Verderben rennt. Wenn dieses Abkommen auch nicht so weit geht wie das Abkommen in der Zigarettenindustrie, so ist es doch ein bescheidener Anfang zur wirtschaftlichen Vernunft.

Anfang nächster Woche wird die Frage auch für das Buchdruckergewerbe entschieden werden. Entsprechend der ausgezeichneten Organisation der deutschen Buchdrucker kann erwartet werden, daß die Regelung günstiger ist als die für die Zigarettenindustrie.

Nach stellt sich mit verbissener Steifigkeit die Schwerindustrie gegen die Gewalt der Tatsachen, noch glaubt man den Arbeitern einen uferlosen Lohnabbau, verbunden mit Feierschichten zumuten zu können. Dr. Krupp von Bohlen trieb die Rigidität so weit, um in Aussicht zu stellen, daß auch im kommenden Jahr die Rationalisierung des Unternehmens weitergetrieben würde. Er stellt das so dar, als ob damit den Arbeitern eine Gnade erwiesen würde, wenn die Familie Krupp sich bereit findet, sich noch mehr zu bereichern, vorausgesetzt die Arbeiter finden sich bereit, noch mehr zu hungern. Aber auch die Schwerindustrie wird einsinken müssen, daß die wirtschaftlichen Zustände stärker sind als ihr reaktionärer Wahnwitz. Der Weg zur Fünftagewoche ist eröffnet und damit muß sich auch die Ura der Lohnbaues schließen!

Angestellte der Berliner Metallindustrie!

Wie durch Rundschreiben der IFA-Organisationen und durch die zahlreichen Betriebsversammlungen der letzten Tage bekannt sein dürfte, haben am Freitag nachmittags Verhandlungen zwischen dem BVMV und den am Tarifvertrag beteiligten Angestelltenvereinigungen stattgefunden, die zu folgendem Ergebnis führten: Um während der Zeit schlechter Wirtschaftslage Entlassungen nach Möglichkeit zu vermeiden, wird folgendes Sonder-

abkommen über Kurzarbeit zum Tarifvertrage für die in der Berliner Metallindustrie beschäftigten Angestellten getroffen:

1. Der Arbeitgeber hat das Recht, die regelmäßige Arbeitszeit herabzusetzen, und zwar entweder für sämtliche Angestellte oder für die Angestellten einzelner Abteilungen oder Unterabteilungen. Hierbei wird empfohlen, der Kürzung der Arbeitszeit durch Ausschluß völler Arbeitstage vor der Kürzung der täglichen Arbeitszeit den Vorzug zu geben.

Vor Anordnung der Kurzarbeit ist mit der gesetzlichen Angestelltenvertretung, sofern eine solche vorhanden ist, zu verhandeln. Hierbei sind ihr die Gründe, die zu der Maßnahme Veranlassung geben, darzulegen. Soll die Kurzarbeit für einen längeren Zeitraum als zwei Monate durchgeführt werden, so ist spätestens jeweils eine Woche vor Ablauf von zwei Monaten mit der Angestelltenvertretung erneut in obigem Sinne zu verhandeln.

2. Die Einführung der Kurzarbeit

muß mit einer Frist von mindestens vier Wochen zum 16. oder 1. eines Monats angekündigt werden, wobei Bekanntmachung durch Anschlag im Betriebe genügt. Eine neue Ankündigung der Kurzarbeit ist nicht erforderlich, wenn diese durch Vollarbeit während einer Zeit von nicht mehr als vier Wochen unterbrochen worden ist.

3. Für jede Arbeitsstunde, die gegenüber der regelmäßigen Arbeitszeit durch Kurzarbeit ausfällt, wird eine Gehaltsabzug von 4,5 v. T. der vollen monatlichen Bezüge gemacht, wobei jedoch die etwaigen Familienzulagen keiner Kürzung unterliegen. Der Abzug darf insgesamt im Monat nicht mehr als 15 Proz. der Monatsbezüge ausschließlich der etwaigen Familienzulagen betragen.

4. Urlaubstage, in die Kurzarbeit fällt, werden, ohne Rücksicht auf die Kurzarbeit, voll vergütet.

5. Während der Dauer der Kurzarbeit sollen in den davon betroffenen Abteilungen Überstunden über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus nach Möglichkeit vermieden werden.

6. Angestellte, denen während der Kurzarbeit gekündigt wird, erhalten für den letzten Monat vor ihrem Ausscheiden die vollen Monatsbezüge ohne Rücksicht auf etwaige Kurzarbeit.

7. Von der Geltung dieses Abkommens sind die in der Anlage aufgeführten Firmen ausgenommen. Das Abkommen erhält für diejenigen von ihnen Geltung, für die der Verband Berliner Metallindustrieller dies den anderen Tarifparteien gegenüber erklärt. Einzelvertragliche Abmachungen und Betriebsvereinbarungen über Kurzarbeit und Verkürzung der Bezüge bei solchen Firmen, die unter dieses Abkommen fallen, werden durch dieses Sonderabkommen für die Dauer seiner Geltung ersetzt.

8. Dieses Abkommen tritt am 1. Februar 1931 in Kraft und gilt bis zum 31. März 1932. Wird es nicht mittels schriftlicher Erklärung drei Monate vor Ablauf gekündigt, so verlängert es sich jeweils um ein Jahr.

Übergangsbestimmungen.

1. Für die Einführung von Kurzarbeit, die nicht später, als am 16. Februar 1931 beginnen soll, genügt die Ankündigung mit einer Frist von einer Woche, für solche, die nicht später als am 1. April 1931 beginnen soll, von zwei Wochen.

2. Angestellten, deren Arbeitszeit verkürzt wird, und denen bei Inkrafttreten dieses Abkommens bereits gekündigt ist, wird bei ihrem Austritt der infolge Kurzarbeit während der ihnen zustehenden Kündigungsfrist auf Grund dieses Abkommens eingetretene Abzug nachgezahlt.

Berlin, den 30. Januar 1931.

Zentralverband der Angestellten,
Gottfried Lange.

Bund der Technischen Angestellten und Beamten,
Günther.

Deutscher Bergmeisterverband,
Jaeger.

Gelogen wie gespalten.

Was die APD den Metallarbeitern zumutet.

Zwei voller Lügen strotzende Berichte bringt die „Rote Fahne“ über die Branchensammlung der Graveure und Ziselleure und über eine Versammlung, in der angeblich nur Metallschleifer und Galvaniseure anwesend waren.

Ueber die von 63 Personen besuchte Versammlung der Graveure und Ziselleure, deren Branche zirka 500 Personen umfaßt, wird berichtet, daß der frühere Branchenseiter Balkow als Branchenseiter wiedergewählt worden sei, obwohl die Verwaltung ihn seines Postens vor einigen Monaten enthoben hatte. Balkow wurde von der Verwaltungsstelle Berlin des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes seiner Funktion enthoben, weil er sich während des Berliner Metallarbeiterstreiks und vorher organisationschädigende Handlungen zuschulden kommen ließ, die den Ausschluß aus der Organisation gerechtfertigt hätten.

Balkow konnte nicht des Postens als Branchenseiter enthoben werden, weil er angeblich die Interessen der Berliner Metallarbeiter bei dem Streik verteidigte, denn als Hauswart der „Roten Fahne“ hatte er mit dem Streik gar nichts zu tun.

Vom kommunistischen „Einheitsverband“ wurden die Metallschleifer und Galvaniseure zu einer Versammlung, die am Donnerstag stattfand, eingeladen. Von 1603 im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisierten Schleifern waren nicht 300, wie die „Rote Fahne“ schreibt, sondern höchstens 150 Personen anwesend. Ohne Kontrolle hatte jeder das Recht, an der Versammlung teilzunehmen. Nach genauer Feststellung waren sogar Berufsfremde anwesend. In dieser so eigenartig besetzten Versammlung wurde die angeblich von der Ortsverwaltung des DVB. abgesetzte Branchenleitung „neu gewählt“.

Nun ist allen Metallschleifern der Ortsverwaltung Berlin des DVB. bekannt, daß die zur Zeit amtierende Branchenleitung der Metallschleifer im Juli 1930 ordnungsgemäß gewählt wurde und heute noch ihres Amtes waldet. Die Wahl war notwendig, weil der damalige kommunistische Branchenseiter Dost kein Amt niedergelegt hatte. Er kam seinerzeit mit der APD. in Konflikt, da er sich bemühte, den Beschlüssen der Gewerkschaften nachzukommen. Als in der Julierversammlung 1930 die Anhänger der APD. schon versuchten, die Branche zu zerschlagen, war Dost von dem Treiben seiner Parteifreunde so entsetzt, daß er sein Mandat niederlegte. In der am 6. Juli 1930 erfolgten „Roten Fahne“ wurde gemeldet, daß Dost die Branche den Reformisten in die Hände gespielt hätte. Er sollte sich wegen dieser Sache und anderer Vorgänge vor der kommunistischen Parteileitung verantworten, hat sich aber trotz mehrfacher Aufforderung stets gedrückt. Deshalb wurde er dann aus der APD. ausgeschlossen.

Dieser Dost tritt nun öffentlich auf und behauptet, die Ortsverwaltung des DVB. wolle die Branche zerschlagen! Hier ist allen Metallarbeitern klar bewiesen, in welcher unverantwortlichen Weise jene Leute die Arbeiterbewegung spalten wollen. Bewußtlich werden die Metallschleifer und Galvaniseure belogen. Kein Berufsangehöriger wird derartigen Leuten aber Gefolgschaft leisten.

Ein Erfolg des Gesamtverbandes.

Sächsischer Gemeindearbeiterschiedspruch verbessert.

Am 12. Januar fällte die Bezirkschiedsstelle für den Freistaat Sachsen einen Schiedspruch, der die Löhne der Gemeindearbeiter und Straßenbahner ab 1. Februar um 6 Proz. herabsetzte, jedoch mit der Einschränkung, daß Arbeiter mit einer Arbeitszeit von

**GROSSER
BRANDSCHADEN
AUSVERKAUF**

im Kauthaus

Gebrüder

PREUSS
Moabit
Turm-Ecke Beuss-Str.

Beginn: Mittwoch, d. 4. Februar
vormittags 9 Uhr

Mengenabgabe vorbehalten
Verkauf an Händler findet nicht statt

Wohin gehen wir heute?

Sonntag, 1. 2.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 153. A-V.
 20 Uhr
Schwanda, der
Dudelsackpfeifer
 Ende 22 1/2 Uhr

Sonntag, 1. 2.
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Turnus III
 19 1/2 Uhr
Die
Afrikanerin
 Ende 23 Uhr

Staats-Oper
 im Platz der Republik
 19 1/2 Uhr
Garmen
 Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlottb.
 20 Uhr
NORA.
 Ende 22 1/2 Uhr

SCALA
 Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr — 85 Barb. 9256
 Nachm. 50 Pf. bis 3 M., abends 1-9 M.

Ab heute!
 Ein Höhepunkt
 der Welt-Artistik!
3 Andreu-Rivel
 in ihren unbefleckten
 Melster-Szenen
Rob. de Vasconcellos
 Portugies. Schulfreier
Maidie & Ray
 Amerikan. Tanspaar
 und weitere
 Spitzenleistungen

PLAZA
 Alex. E 4 8066-60
 Tägl. 5, 8, 11, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30
 1. Vorstellung 50 Pf. bis 1 M.
 II. und III. Vorstellg. 1 bis 2 M.

Ab heute
 suchen
BRUNO KASTNER
 und **VIGGO LARSEN**
 Filmstars!
HAMILTON
 mit seinen 100 Wunderarten
2 BUXTONS
 Komische Akrobaten usw.

CASINO-THEATER
 8 1/2 Uhr 8 1/2 Uhr
 Lothringers Straße 57.

Man lacht Tränen über
 Direktor Hans Berg
 in dem neuen Schlager
Onkel Hühn aus Neuruppin

Dazu ein neuer bunter Teil.
Goldeln 1-4 Personen
 Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
 Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

LICHTBURG
 Die Sehenswürdigkeit Berlins
 die fährnde Varieté- und Filmtheater
 Direktion: Luis Gutman
Berlin - Gesundbrunnen
 Freitag, 30. Jan. bis Donnerstag, 5. Febr.

Das lustigste Programm!
 2 1/2 Stunden lachen!

BÜHNENTEIL
 Liebberg-Symphonie-Orchester
 unter Herbert Strauß

Gastspiel **MAX EHRLICH**
 in seiner lustigen Szene „Der
 Hundsfriedhof“
 Gastspiel d. best. Balalaika-Spielers
 der Welt **SCHUMAKOFF**
 Eine Sensation für jeden Musik-
 liebhaber
 Ferner: Der eigenartige Jongleur
 in neuer Form
DIGOND PARTNERIN
 Ferner: **FRED BERGER** mit
 seiner neuesten Faschings-
 Kostümschau

FILMTEIL
 Der ausgelassenste Film des Jahres!
Zapfenstreich am Rhein
 Die lustigste Tonfilm-Operette

5. und 6. Feb. Nachvorstellung,
 4. Gastspiel der Genossenschaft
 Deutscher Bühnenangeh. „Kyrilla-
 Pyrlitz“. Eine Alt-Berliner Posse
 mit Gesang u. Tanz, erste Besetzung!
 Wochentags 4, 5 1/2, 8 1/2 Uhr, Son-
 tags 3, 5 1/2, 8 1/2 Uhr. Eintrittspreise
 M. 1, 1,20, 1,50 (Logen 2,-), Son-
 tags 3 Uhr Einheitspreis M. 1,-

Trabrennen Ruhleben
 Sonntag, den 1. Februar
 mittags 1 Uhr

Winter Garten
 8 15 Uhr. Zeit. 2013. Kassen erlaubt.
Die Codones sind prolongiert!
 2 Carols / 7 Allredos / Arcana
 3 Grossos usw.
 Heute 2 Vorstellungen
 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 Uhr
Hans Albers
 in
Liliom
 von Franz Molnar
 Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Nora

Theater am
Schiffbauerdamm
 8 Uhr
Die Quadratur
des Kreises

Kleines Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr
Olga Tschekowa
 in:
Liebe — unmodern
 Kaufmann,
 Klubertan

GROSSES **SCHAUSPIEL-**
TAGL. 8 UHR. **HAUS**

Im
Weissen Rosse

Sonntag nachm. 3 Uhr Original-
 besetzung. Billige Preise.

Regie Erik Charell

HANS VATERLAND
Das P
Feingewürst
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

Der neue Bombenerfolg:
„Die schöne Helena“

ROSE
THEATER
 Große Frankfurter Straße 132
 Filistinstr. Alex. 3422 u. 3484
 Heute wie jeden Sonntag
 3 Vorstellungen
 2,30 Uhr, 5,45 Uhr und 9 Uhr
 Wochentags Beginn 8,15 Uhr.
 Sonnabends 7 Uhr u. 10,15 Uhr.
 Preise von 50 Pf. bis 3 M.
 In der Hauptrolle:
 Trautz, Hans und Will Rose,
 Gölllich, Kantsch, Mikulski u. a.

Zwangs Inquartierung
 Kommanden Dienstag, Mittwoch
 u. Donnerstag 5,30 Uhr nachm.
 zum letzten Male.
 Freitag nachm. 5,30 Uhr
 Premiere:

„Das Parfum meiner Frau“
 Lustspiel von Leo Lens
 mit Leo Pyramont, Jea Voll-
 born, Hilda Greyer, Hans und
 Will Rose, Erich Wüde.
 Preise von 30 Pf. bis 1,50 M.
 20 Minuten Kaffeepause.
 Kaffee mit Kuchen 30 Pf.
 Bier mit Salzbrat 25 Pf.
 7-tägiger Vorverkauf, täglich
 von 11-1 Uhr vorm. und
 von 4-9 Uhr abends.

Reichshallen-Theater
 Abends 8 1/2 Sonntag Nachmitt. 3 1/2 Uhr
 Das große Lach-Programm
 der
Stettiner Sänger
 Nachm. ermäßigte Preise!
 Volles Programm!

Dönhoff-Brett:
 Berlins beliebtestes
 Fam.-Varieté mit Tanz! Kapelle Hans Stier.

Berliner Ulk-Trio
 Neukölln. Lahnstr. 74/76.1

Für Stadt und Land
 gleich
 interessant

6. Grüne Woche
Berlin
 1931
 12. JAN. - 17. FEB.

AN DER SONNTAGS-
 PRODUKTIONS-AUSSTELLUNG
 UND
 ABSATZFÖRDERUNG

**LAND-
 WIRTSCHAFT**

**FORST-
 WIRTSCHAFT**

**FISCHEREI
 IMKEREI**

**TECHNIK
 IN DER LAND-
 WIRTSCHAFT**

**RASSEHUNDE-
 SCHAU**
 7.-8. FEBRUAR

**INTERNAT.
 REIT- UND
 FAHRTURNIER**
 VOM 28. I.-8. 2.

**GEFLÜGEL-
 BRIEFTAUBEN-
 KANINCHEN-
 SCHAU** 3. I.-3. 2.

**AUSSTELLUNGSHALLEN
 AM KAISERDAMM**

**GEÖFFNET TÄGLICH VON 9 BIS 10 UHR
 SONNABENDS UND SONNTAGS VON 9 BIS 20 UHR**

Deutsches
Künstler-Theat.
 Barbarossa 3937.
 8 1/2 Uhr
Zum goldenen
Anker
 mit Käthe Dorsch
 Heute 4 Uhr
 Privatvorstellung
Zum goldenen Anker

Kurtstendamm-
Theater
 Bismarck 449
 8 1/2 Uhr
Das schwache
Geschlecht
 v. Edouard Bourdet
 Regie: Max Kolbhardt

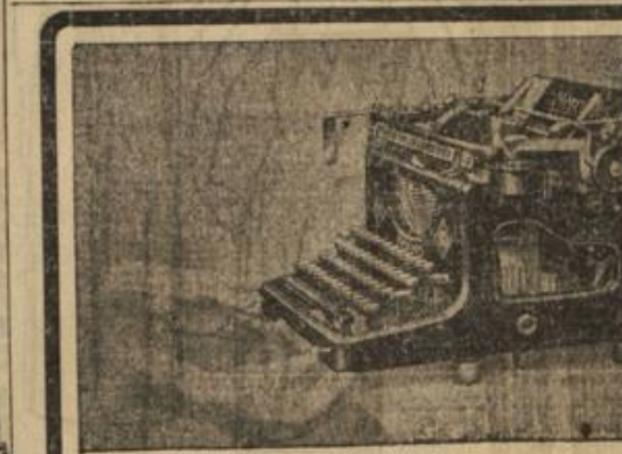
Lessing - Theater
 Täglich
 8 1/2 Uhr
Mamsell Nitoude
 Operette von Hervé
 Etilz v. Thilmann,
 Max Adalbert

Piscator-Bühne
 (Wallner - Theater)
 Alex. 4992-93.
 Täglich 8 1/2 Uhr
„Tai Yang
erwacht“
 von Friedrich Wolf
 Regie: E. Piscator.

NEUE WELT
 Arnold Scholz
 U-Bahn Hermannplatz, Hasenheide 108-114

Großes Bockbierfest
 und **Großer Alpenball**
 7 Kapellen, neue Dekorationen, bayr. Bedienung
 Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
 Dienstag, den 3. Februar 1931:
 Große Schweinebraterei und Prämierung
 der schwersten Dame bis 30 Jahr.
 5 Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 Mark.

„Odd-Fellow-Logenhaus“
„Restaurant und Festsäle
MAX FRICKE, Berlin
 Alte Jakobstraße 128 / Dönhoff 3384
 empfiehlt seine Saale und Vereinszimmer für Fest-
 lichkeiten, Hochzeiten, Versammlungen bei bester
 Bedienung. — Neue Geschäftsleitung.



Der Setztaborator
 macht jede Schreibmaschine zu einer Buchungs- und
 Fakturier-Maschine.
 Jede Mercedes Express hat einen Setztaborator.
Mercedes Büromaschinen-Werke A.-G.
 Zella-Mehlis in Thür.
 Verkaufsstelle:
Mercedes Schreibmaschinen-Ges. m. b. H.
 Berlin SW 19, Bouthstraße 3-4, Fernruf: Merkur (A 6), 2413

Deutsches Theater
 8 Uhr
Elisabeth
 von England
 von Ferd. Bruckner
 Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
 8 1/2 Uhr
Pariser
Platz 13
 von Vicki Baum
 Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
 8 1/2 Uhr
Die Fee
 von Franz Molnar
 Regie: Stefan Beck.

Lustspielhaus
Kurt Götz
 Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner u.
die Nonne

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Schön ist die
Welt
 Operette von Lehár
 Richard Tauber, Gitta Alper
 Schützendorfer

Theater d. Westens
 Täglich 8 1/2
 Franz Lehár Meisterwerk
Der Zarewitsch
 Ferde Abramowic,
 Anni Ahlers.
 Sonntags 10 1/2 Uhr
Viktoria und ihr Husar

Theat. u. Kettl. Tor
 Reichbuler Str. 6.
 Tägl. 8 1/2 Uhr
 auch Sonnt.
 nachm. 3 1/2 Uhr
Ellie-
Sänger
 wie immer
 der gro ße
 Erfolg!
 Entenlochstr. 10

Philharmonie
 7 1/2 Uhr
KONZERT
 d. Philharmon. Orch.
 Dir. Prof. J. Prüwer

URANIA
 Freitag, den 6. Februar
 abends 8 1/2 Uhr
 im Saal, Lützowstr. 76
 „Mein Körper u.
 seine Erziehung“
 demonstriert durch die
 Jutta-Klam-Schule
 Vortrag
 Prof. Giese
 „Grobhändmensch und
 Großstadtköper“
 Wo speist man
 gut und billig?
 N. v.
Gross-Berlin
 Alexanderplatz

Komische Oper
 8 1/2 Uhr
 Auch Sonntag 4 Uhr
 Kleine Preise.
Peppina
 unter persönlicher Leitung des
 Komponisten
 Robert Stolz
 in der Premierenbesetzung

Theater am
Schiffbauerdamm
 Norden 5813 u. 0281
 Täglich 8 Uhr
Die Quadratur
des Kreises
 Lustspiel v. Kataljew
 Regie: v. Mendelssohn
 Preise v. 0,75 — 7 M.

CIRCUS BUSCH
VARIETE
 Tägl. 2 Vorst. — Tel. Woldendamm 3510.
 Nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Pf. — 1,50 Mk.
 abends 8 1/2 Uhr: 50 Pf. — 3, — Mk.
Heute Galapremiere!
 Vollständig neue Attraktionen!
 3 Vorstellungen: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 U.

Konz.-Dir. Wolff u. Sachs
 Schwebelstr. 1, Sonntag, 5. Febr., 8 U.
Valeska
GERT
 Karten 1. — bis 5 M.
 b. Bote & Bock, Werth. u. Abendk.

WEISSE
WAREN
WÄHLE
 VON
Wahlfabrik
Lustig
 Bettfedern-Gustav
 Prinzen-Str. 138
 Ecke Sebastian-Str.
 Wilmersdorfer-Str. 138
 Frankfurter-Allee 304

Die ganz große
Gelegenheit!

Weisse Federn 1,30
 Hemdentuch 0,22
 Linon 0,55
 Laken-Dowlas 0,79
 Ueberlaken 3,95
 Oberbettbezüge 1,85
 Linon, 2. Größe 2,78
 Kissenbezüge 0,69
 Bettlaken 1,15
 Handtücher 0,18
 Metallbettstellen 11,60
 Frottier-Handtuch 0,37
 Wischtuch 0,09
 Metallbettstellen 11,60
 Garderobenschrank 57, —
 Kinder-Holzbettstelle 24,50
 Stand Betten 12,90
 Steppdecke 10,50
 Daunendecke 39,50

Sanatorium Bad Altheide
 Chefarzt:
Prof. Dr. Ernst Neisser (früher Stettin)
 Klinisch geleitete Kuranstalt
 Prospekte kostenlos durch Sanatorium Altheide — Eigene Sprudelbäder im Hause — Diätikuren

NUR EINMAL IM JAHR

WEISSE WOCHEN

Kleider- und Seidenstoffe

- Tupfenmull** besonders billig . . . Meter **48** ↓
- Batist** feste Ware, sensationell billig, Meter **65** ↓
- Voile** ca. 100 cm breit, Meter **75** ↓
- Schweizer Voll-Voile** ca. 100 bis 115 cm breit, gute Kleiderware Meter **1.43, 1.23**
- Trikolette** ca. 80 cm breit, für Oberbenden, Meter **1.25**
- Wollmusselino** ca. 100 cm breit, Meter **1.25**
- Waschkunstseide** einfach- und doppeltbreit, enorm billig . . . Meter **65** ↓
- Crépe de Chine** ca. 100 cm breit, reine Seide, besonders preiswert . . . Meter **1.95**
- Crépe Georgette** ca. 100 cm breit, reine Seide . . . Meter **2.95**
- Crépe Satin u. Crépe Marocain** ca. 100 cm breit, aus reiner Seide, Meter **3.90**



Tischdecke köchelt, schöne Blumenmuster
130x160 **2.95** 130x130 **2.25**

Nur einmal im Jahr **WEISSE WAREN** in gewaltiger Auswahl und in bekannt guten Qualitäten zu so enorm billigen Preisen!

Stickereien / Spitzen

- Wäschestickerel** in bester Ausführung, 2 cm breit, Stücklänge 230 . . . per Stück **25** ↓
- Wäschestickerel** 4-8 cm, Stückl. 230, p. St. **1.25, 93, 75**
- Stickereiträger** Stücklänge 150 . . . per Stück **25** ↓
- Hemden-Passen** **48** ↓
- Schlupf-Passe** **25** ↓
- Hemden-Passen aus Klappspitzen** 65, 48, 35 **25** ↓
- Valenciennespitzen** 4 bis 11 cm breit **63, 48, 35 28**
- Klappspitzen** 6-11 cm breit . . . 25, 20, 18, 15, 12, 10, 8 **6** ↓

Handarbeiten

- Tischdecke** 130/160 cm, vorgezeichnet **2.50**
- Hohlraumdecke** 130/160 cm, vorgezeichnet **3.75**
- Korbischdecke** mit Spitze **1.95**
- Kaffeedecke** mit Spitze **2.95**
- Kommodendecke** mit Spitze **1.25**
- Überhandtuch** 2 Stück **95** ↓
- Nachttischdecken** vorgezeichnet **55** ↓

Trikotagen

- Damenhemdchen** 80 lang, fein gerippt, echt Mako Stk. **48, 38** ↓
- Damenhemdchen** fein gerippt, echt Mako Stk. **95, 80** ↓
- Damenhemdchen** echt Mako, 90 und 100 lang, vorzügliche Qualität, Stück **1.9** ↓
- Unterziehschlüpfer** weiß u. zarte Farben St. **95, 80, 45** ↓
- Trikotoberhemden** neue Einsätze Stk. **2.25, 1.75, 1.25**
- Blusenschoner** reine Wolle . Stück **2.75 1.95**

Stoffe für Bett- u. Leibwäsche

- Wäschebatist** weiß oder farbig, 80 breit feinfädige, haltbare Qualität . . . Meter **78, 48 38** ↓
- Körperbarchent** weißgebleichte, haltbare Qualitäten Meter **73, 55 40** ↓
- Nessel** 70 cm breit Meter **22** ↓
- Nessel** für Bettwäsche oder Vorhänge, bewährte Qualitäten, 140 cm breit, Meter **75 und 58** ↓
- Laken-Daulas** vorzügliche Qualitäten, 150 cm breit Meter **1.35, 95 68** ↓

Ganz besonders billig
Frottierstoffe für Badewäsche in großer Musterauswahl
ca. 165 cm breit, Meter **4.80** ca. 140-150 cm breit, Meter **3.80 2.90 1.75**

Bett-Inlette seit dem 30-jährigen Bestehen der Stols unseres Hauses! Gerantert federdicke beste Fabrikate in glattrot oder gestreift, 130 cm breit . Meter **3.20 2.50 1.85**
80 cm breit **2.00 1.70 1.25**

Weißwaren

- Fichus**, Passenform mit Spitzen, auch Madeira-Stickerel **1.50**
- in Crépe Georgette** **2.95, 2.45, 1.75, 1.50**
- auch Crépe de Chine** **2.45, 1.95, 1.75, 1.50**
- auch Kunstseiden-Rips** **1.10, 0.75, 65** ↓
- Kleiderpassen** bestickt, auch mit Knopfgarnitur, aus Crépe Georgette **1.95, 1.23, 85** ↓
- Bubikragen**, Halsrund mit Beflohen, aus Kunstseiden-Rips, auch Crépe de Chine bestickt **1.25, 1.10, 75** ↓
- Garnituren**, Schallform, auch Bubikragen, mit Beflohen, Halsrund, aus Kunstseiden-Rips, auch Crépe de Chine **1.75, 1.45, 95** ↓
- Kleiderwesten**, kurze Form, auch zum Übertragen **1.25, 95** ↓
- auch Kunstseiden Rips** **1.25, 95** ↓
- auch Kunstseiden-Morocain** **1.25, 95** ↓

Tischtücher vollweiße und haltbare Qualität
130/225 930/160 110/150
2.75 1.95 1.45
Servietten 38 ↓

Tischtücher gute halbleine Jacquard-Qualität
130/260 130/225 130/160
5.75 4.90 2.95

Kaffeegedeck 130x160 cm
weiß mit farbiger Kante und 6 Servietten **3.75**

Frottierhandtücher Unsere bekannt guten Spezialqualitäten, enorm billig, in moderner Ausmusterung
42/100 55/110
38 ↓ 68 ↓

Damenspitzen ringsherum mit br. Spitze Stück **35** ↓

Don an-Batisttücher mit breitem, farbigem Hohlraum und Häkelrand 32x32
6 Stück . . . **1.05**

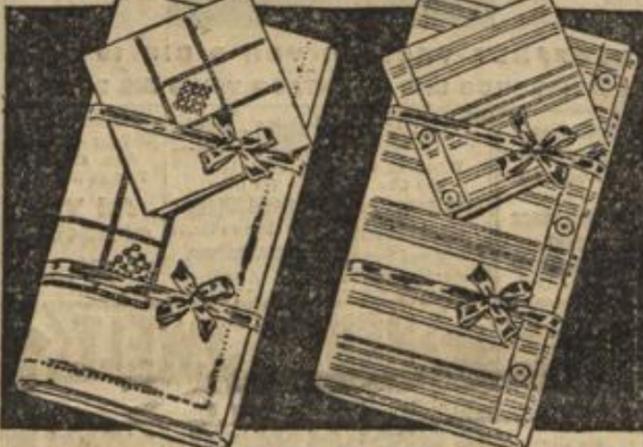
Herren-Taschentücher Linon ganz weiß, 8 St. **72** ↓
Linon mit neuen echtfarbigen Kanten 130 43/43 . . . 8 Stück **130**

Mull, doppeltbreit, in vielen echten Farben . Meter **33** ↓

Scheibenschleier zur Anzucht nur extra schwere Qualitäten . . . Stück **75** ↓

Schweizer Voll-Voile 112 cm breit . . . Meter **95** ↓

Halb-Store vom Meter, wundervolle Muster und Qualitäten, modern und reich mit Kunstseide verarbeitet **4.95 3.95, 2.95, 1.85 95** ↓



Ueberlaken 150/250 mit Stickerel und handgezogetem Hohlraum **5.90**
Kopfkissen 80/90 **1.95**

Dimitti-Garnitur 130/200, besonders haltbare Qualität, 1 Deckbett u. 2 Kissen **9.75**



Pyjama gestreift, Flanell mit farbigem Besatz **3.90**
Prinzbrock Kunstseide, maschinenfeste Ware, Spitzengalon **3.25**
Nachthemd Kunstseiden-Trimantiv, mit großer Spitzenpasse **4.25**

Bettlaken aus gutem Daulas oder Haupttuch
140 195 150 350 265

Linon-Bettbezüge 130x200
5.90 4.50 3.25

Kopfkissen 80x90, passend
1.50 1.35 0.85

Dimittigarnituren 130x200, 1 Bezug und 2 Kissen, neue Streifenmuster
11.50 9.75 5.00

Hüdenhandtücher erprobte Qualitäten, gestreift und gebändert
aus ggs. reiftem Dreif
45 40 100 26 ↓
aus Gerstenkörn
weiß mit roter Kante 48/100 **38** ↓
aus la Halbweindweil
weiß, echtfarbig, ger Kante 48/100 **65** ↓

Stubenhandtücher bewährte Qualitäten, gestreift und gebändert
aus Halbleinen **55** ↓
Jacquard 48/100 **95** ↓
herrliche Blumenmuster
50x110 . . . **1.15 95** ↓
aus Reinleinen
Jacquard 50/100 **85** ↓
ca. 50x110, 1.35

Madras-Garnitur 3teilig, echtfarbig **1.45**

Waffelbettdecken weiß mit Fransen . . . **1.95**

Halbstore modern verarbeitet, extra preiswert **3.90**

Halbstore extra schwer, Großtilet handgestopft . . . **8.90**

Voilegarnituren Ia-Qualitäten, moderne Ausführung
Serie I . . . Stück **15.50**
Serie II **9.90** Serie III **5.90**
Stück . . . Stück

Damenkonfektion

- Preiswertes Sportkleid** aus Panama mit Polverauschnitt Rock in gelegten Falten, Gr. 42-48 **2.90**
- Flottes Sportkleid** aus weißem Wachsrips mit farbiger Wäscheppelina Garnitur, Rock in gelegten Falten **3.90**
- Fesches Sportkleid** aus Panama mit Herren-Revers, weite zum durchknöpfen, Rock mit Quetschfalten **4.90**
- Preiswerte Sportbluse** aus kunstseidenem Charmeuse, offen und geschlossen zu tragen, mit Täschchen u. Gummi, in schön. Farb. **2.95**
- Fesche Sportbluse** aus guter Waschkunstseide mit Täschchen und Bondkrawatte . . . **6.90**
- Flotter Rock** aus weißem, reinwollenem Popeline in Gruppenplissee **5.90**
- Fescher Sportrock** aus weißem, reinwollenem Rips, seitlich zum Knöpfen mit Perlmutterknöpfen **8.75**



Künstler-Garnitur 3teilig, modern verarbeitet, indanthron . . . **1.95**

4 Serien Künstlergardinen gewebt, Tüll, auch für Berliner Fenster passend, darunter die schwersten Qualitäten. **Zum Ansehen**
Serie I Serie II Serie III Serie IV
14.90 9.90 6.90 3.95

3 Serien Bettdecken gewebt, Tüll, über 2 Betten, darunter die schwersten Qualitäten. **Zum Ansehen**
Serie I Serie II Serie III
5.90 8.90 12.90



Frottierhandtuch gute Qualität, weiß, mit farbiger Bordüre, 50x110 **95** ↓

Herren-Wäsche

- Oberhemd** aus Zephir, mit Kragen **1.65**
- Oberhemd** weiß, mit weißem Popelineinsatz **2.50**
- Oberhemd** aus Popeline, durchgehend, mit gestülpter Brust **2.90**
- Oberhemd** aus la. Popeline, mit abknöpfbaren Manschetten und Reservemanschetten **6.75**
- Oberhemd** aus la. Batist, mit Kragen **3.95**
- Smokinghemd** mit elegantem Einsatz **5.90**
- Touringhemd** aus la. Flanell, mit festem Kragen und Bündel **4.75**
- Stehumlege- und Klappchenkragen** moderne Formen, 4-fach Make **35** ↓
- Halbstoife Kragen** vorzügliches Fabrikat **38** ↓
- Stehumlege- und Klappchenkragen** II. Wahl **20** ↓

Berufskleidung

- Damenkittel** aus weißem Linon **2.45**
- Damenkittel** **3.50**
- Herrenkittel** **4.50**
- Bäcker- od. Konditor-jacke** kräftiger Körper **3.75**
- Malerjacken** zum Teil leicht abgestaubt, aus Nessel oder kräftigem Dreif **1.50**
- Maurerwesten** aus kräftigem Zwirnpötel **2.50**

Landhausgardinen

mit Volant, Einsatz und Spitze verarbeit.
60 cm breit **29** ↓ 80 cm breit **39** ↓
Meter Meter
sehr solide Qualität, weiß und in vielen echten Farben



Halb-Store Fliel, handgestopft, extra schwer verarbeitet **8.90**

Richard Huelsenbeck: Seltsame Begegnung

Ich erkann mich des Tages noch sehr genau, als Robert Linker, der Zimmermann nicht mehr an Bord zurückgekommen war. Es war ein Uhr nachts; wir lagen mit der „Brossia“ draußen below Hoffings, dort, wo das englische Klubgebäude ganz in der Nähe des Aramaddy steht. Der Aramaddy wird hier von einem Seitenstrom getroffen, und die Gewalt des Wassers zertrümmert unsere Ankerketten, so daß sich das Heck des Schiffes stets in einer tänzelnden Bewegung befindet wie die Kruppe eines alten Zirkusgauls. Wir hatten einen englischen Kapitän; er kam alle halbe Stunde aus seiner Kammer, legte sich aufs Heck und murmelte etwas von Ankerketten und Spill, und es schien, als ob er nicht recht wüßte, wie lange die alten Leinen halten würden. Vor uns lag ein verdammt fein und weiß gestrichener Holländer; wir hörten Musik und Lachen, und es war so wie Gläserstirren; und vielleicht hatten sie dort einen vernünftigen Ollen, der sich keine unnötigen Sorgen machte und den Tag mit einer Flasche Rostpohn aus dem Sattel hob.

Wir hatten an der Kelling gestanden und in das dunkle ölige Wasser gesehen und hatten uns gefragt, ob es wahr sei, daß die Ander ihre Leute, wenn sie tot sind, auf einen Holzstoß legen und sie anzünden und sie dann, halb angebrannt, in den Fluß schmeißen, auf dem sie dann herabschwimmen. „Ja“, hatte jemand gesagt, „es ist so, ich habe es selbst gesehen in Benares oder wie das Rest heißt.“ — „Run, es fragt sich, ob es hier auch so ist“, hatten wir gesagt, und dann hatten wir einen kleinen Spaziergang um die Aufbauten gemacht, hatten an die Engländer gedacht, die vielleicht in ihrem Klub saßen und morgen hinter ihren Bürotischen hocken und viel Geld verdienen würden. Derartige Dinge hatten wir gesagt. Fünfhundert Meter voraus war eine Leuchtboje, die im deckenden Wasser hin und her gerissen wurde; und sie sah aus wie ein Streichholzstumpf, der sich über dem Flusse bewegte. Ich hatte daran gedacht, daß es jetzt für Robert Linker nicht mehr leicht sein würde, zurückzukommen; denn bei Nacht war es schwierig, durch Strudel zu fahren; und es war schon einmal vorgekommen, daß einer da bei der Leuchtboje ertrunken war.

Also jedenfalls Robert Linker war nicht erschienen; und am folgenden Tag vormittags in aller Herrgottsfrühe war der Hofmeister gekommen; die Papiere mußten in Ordnung gebracht werden; und obwohl wir das Schiff noch lange nicht voll hatten und der Reis überhaupt keine Ladung war, die uns besonders imponierte; aber weil wirklich nichts anderes zu kriegen war als dieser verfluchte Reis, erklärte der Olla, wir wollten fahren. Der Hofmeister kam mit seiner feinen Bortasse; er hatte gelbe Handschuhe, und wenn er das Hörrohr herausnahm, tat er, als fäße er einen schmutzigen Lappen an; es ist verdammt seltsam, wie sehr sich Einzelheiten im Kopf eines Mannes festsetzen.

So fuhren wir denn ohne Robert Linker; und es war auch fest in der Rede von ihm; nur der Erste Offizier, der die Personalien fertigmachen mußte für die Vermittlungsliste des Seemanns in Hamburg, ging herum wie eine Henne, die Eier legen will. Er fragte uns und sagte, wir hätten doch Robert Linker gekannt, und in seinen Papieren sei da eine Rubrik Charakter oder so und da müsse er hineinschreiben, was dieser Robert Linker für ein Kerl gewesen sei.

Verheiratet war er nicht gewesen und von Frauen hatte er auch nie gesprochen und fleißig und schweigmäßig, wie sich das bei einem Seemann gehört, hatte er sich auch benommen. Er hatte täglich das Wasser gepöbelt und er hatte den Schweinespall ausgebeißert und den Liegestuhl für den Kapitän. Hinterlassen hatte er auch nichts als einen alten Anzug, der nach Teer und Hobelspanen roch und unter diesem Anzug fand sich ein neues Testament, das ebenfalls nach Teer und Hobelspanen roch. Der erste Offizier hatte den Anzug und das Testament genommen und war mit diesen Dingen zum Kapitän in die Kammer gegangen; und die Herren hatten sich hinter geschlossenen Türen eine Zeitlang über den Fall unterhalten. Nach dieser Unterhaltung war von Robert Linker nicht mehr die Rede gewesen; wir hatten ihn vergessen, da wir noch viele Häfen angelaufen hatten; und überall waren wir an Bord gegangen und hatten getrunken und gelacht und waren abends mit einem Sampan und einem rudernden Wüden zur „Brossia“ zurückgekehrt. Nur einmal, glaub ich, im Mittelmeer, als wir Hamburg sojagend schon ganz nahe waren und die Leute sich überlegten, wer am Rai stehen würde, wenn sie von Bord gingen, hatte jemand gesagt: „Weißt du, Heinrich, ein Weiß war es jedenfalls nicht.“ Er hatte damit die Ursache des Verschwindens unseres Zimmermanns gemeint; und wir begannen zu beraten, was wir den Angehörigen sagen würden, wenn wir sie am Rai mit den anderen Angehörigen winken sähen.

Wir haben ihnen irgend etwas gesagt und sie haben gewinkt und es war eine Seemannsverhandlung und am Ende haben sie aufgeschrien zu meinen. Dann aber ist folgendes passiert. Nach drei Jahren kam ich mit der „Oklahoma“, einem feinen Schiff, wieder nach Rangoon; wir ankernten in below Hoffings, ganz in der Nähe des englischen Klubs, und wenn wir gerade keinen Dienst hatten, hatten wir Zeit, die feinen Welber zu beobachten, wie sie mit ihren Tennisschlägern aus dem Klub kamen und ins Auto stiegen. Das waren unsere damaligen Vergnügungen; denn wir hatten mächtig viel zu tun; und unser Olla war ein wilder Mensch, der die Leute zur Arbeit heulte, weil er sagte, wir müßten sehen, daß die deutsche Handelschiffahrt wieder ihren alten Platz auf dem Weltmeere einnimmt.

Dann aber waren wir an Bord gegangen; in einem Sampan waren wir an der Judo-Czechel-Street gelandet und als wir die Riffshakulis und die Handwagen zum Teufel geschickt hatten, sah ich da einen Hindumönch stehen, der mir auf den ersten Blick sehr bekannt vorkam. Das war kein Ander und auch kein Angehöriger einer dieser östlichen Rassen, die man alle daran erkennt, daß sie ein wenig nach Holzstoß riechen. Ich habe mir im Laufe meiner Fahrten so allerlei Nase angewöhnt; und wenn ein fremder Hund über die Straße läuft, kann ich sagen, wenn ich sehe, wie er seinen Schwanz hält, von welcher Richtung der Wind bläst wird.

Kurz und gut, hier stand unser Robert Linker in einer merkwürdigen Aufmachung, so uneuropäisch wie nur möglich, mit einem kleinen Bettelkrog in der Hand. Er drängte sich an die Engländer heran; als er aber uns kommen sah, machte er eine kleine Kehrtwendung, so als ohne er Unheil; aber ich hatte ihn schon gesehen und hatte mit lauter Stimme geschrien: „He Sie da. Du bist doch unser Zimmermann Robert Linker.“

Obwohl er rannte wie ein Hase, haben wir ihn dann in der Nähe des Warenhauses Whitamam zu erwischen vermocht und wir sprachen in deutscher Sprache natürlich ganz ruhig auf ihn ein, so als wäre seit drei Jahren nichts geschehen. Er aber sagte: „Schummi lepphi umbu umbu“ oder so ähnlich und wollte partout nicht wahr haben, daß er Robert Linker, der frühere Zimmermann der „Brossia“ sei.

Wir redeten aber munterbrochen auf ihn ein und fragten ihn,

wie er dazu gekommen sei, unter die Hindupriester zu gehen und ob sich das Geschäft auch lohne. Am Ende mußte er zugeben, daß er Robert Linker sei und er sagte, das sei kein Geschäft, das sich lohne, und er habe es aus Abenteuerlust und Frömmigkeit und deshalb getan, weil ihn in Hamburg, sowie er den Rai betrete, der Gerichtsvollzieher und vielleicht auch noch ein anderer Herr mit einer kleinen Blechmarke erwarde. Hier, in Indien, sei es zwar heiß und Bier gebe es nicht und Würste beläme man auch nicht zu essen; aber man sei mit Seelenfrieden gesegnet.

Wir rieten ihm, er solle die Bekleidung bei einem Althändler verkaufen und mit auf unseren Dampfer kommen. Vor dem Gerichtsvollzieher brauche er keine Angst zu haben und wahrscheinlich habe man ihn schon lange vergessen. Robert Linker, der noch immer ganz außer Atem war und auch hin und wieder versuchte, in einer fremden uns unbekanntem Sprache zu reden, erklärte, das werde er nicht tun. Er habe einen ihm selbst unerklärlichen Widerwillen gegen Schiffe und nie wolle er wieder Zimmermann werden, sondern immer Mönch bleiben.

Vorgestern Abend war ich im Zirkus. Als ich auf dem nächtlichen Heimweg die Neue Friedrichstraße überquerte, von der rechts die Friedrichsbrücke zum Lustgarten führt, blieb ich im Anblick der gestreckten Borkensfassade für einen Augenblick stehen. In diesem Moment erschien es mir unerhört dumm, daß wir uns immer wieder in Theater und Zirkus ein nachgemachtes Leben vorspiegeln lassen und uns so wenig um das belustigende Gesicht der Wirklichkeit bemühen. Wer, außer den Borkenmännern, war je auf der Börse? Trotzdem sie eine der großen Böden ist, an die wir glauben, die wir bei allem überlegenen Spott respektieren wie eine vorgekehrte Behörde...

Ich ging weiter. Und als ich am Schloß vorbei kam, fiel mir ein lieber Bekannter ein, der Zutritt zur Börse hat. Gewiß würde er mich, wenn ich ihn darum bäte, in den Hofierentempel der Spekulation mit hineinblicken lassen. Ein angenehmer Knusch, den die Aussicht auf ein Erlebnis hervorruft, durchwärmte mich.

Aber — ich mußte es am folgenden Tage erfahren —, wie jedes Theater und jeder Zirkus hat auch die Börse ihren Portier. Und da die Börse gemeinhin von allen (die an ihr verloren haben) eine Hölle genannt wird, so bewacht er sie auch wie ein Höllenhund. Er schaute vor meinem unbekanntem Gesicht, machte mauwou, und es bedurfte erst einen kühnen Kunstgriffs meines Bekannten, um mich durch's Höllentor zu lancieren.

Dumpfes Brausen scholl uns entgegen. „Ein Zirkus?“ sagte mein Begleiter lächelnd; „ein Zirkus ist gar nichts im Vergleich hierzu.“

Es ist nicht so sehr der Anblick, der einen Menschen aus der Fassung bringt, wenn er diesen riesigen Raum von Gesicht zu Gesicht sieht, der Hunderttausende von Menschenleben hat steigen und fallen sehen — es ist vielmehr der akustische Eindruck. Ein Gedrüll füllt die Luft, das schon an sich, abgesehen von seinem Zweck und Inhalt, eine Leistung bedeutet! Ein Lachen, wie es sogar dem Besucher politischer Versammlungen noch niemals vorkam, erschüttert das Nervensystem. Nicht vereinzelt, sondern überall in dem Gemimmel der schwägenden, gestikulierenden, lachenden, stuchenden Männer stehen Brillende, die außerdem mit verzweifeltsten Gesten die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen versuchen. Nicht immer gelingt ihnen das. Während einige einen Kreis von Bankiers und Raskern um sich herum haben, der zu Zeiten in merkwürdigen Schweigen auf irgendeinen bestimmten Augenblick zu warten scheint — stehen andere mitten im Getümmel, gleichsam in der Wüste... brüllen... brüllen...

„Biereinhalb Brief! Biereinhalb Brief! Biereinhalb Brief!“ Und jedesmal, wenn er dies brüllt, schmeißt der Mann seinen Arm in die Höhe, wie ein Fußballspieler, wenn er „Hip hip, hurra!“ ruft.

„Was bedeutet das?“ schreie ich meinem Begleiter ins Ohr. „Er will zum Kurs von einhundertvierundvierzig Briefen verkaufen! Macht sich nur lächerlich...“

Aber einen Augenblick später donnerte einer — ein junger, rosig, weicher, dicker, dein man diesen gesegneten Kehlkopf nicht zugekraut hätte:

„Biereinhalb Geld! Biereinhalb Geld! Biereinhalb Geld!“ Mein Begleiter schrie:

„Der will kaufen!“ Wir schoben und drückten uns durch die Menschenmasse. Mein freundlicher Führer schien überall bekannt, aber auch beliebt zu sein. Wo er auftauchte, wurde er mit einem Bihwort begrüßt, das prompt und schlagend pariert wurde.

„Es ist doch eigentümlich“, sagte ich, als wir für eine Weile an der Seite gingen und freien Schritt hatten, „eigentümlich, daß hier alles guter Laune zu sein und nur zum Bihreichen gekommen scheint.“

„Wer hier nicht lacht, ist konkurs“, sagte mein Bekannter lakonisch, „unser gute Laune fährt auf die Kurse ab. Reulich schrie einmal ein Bankier eufsetzt seinen Bekannten zu: „Um Gottes willen, der Aufsichtsrat Lewinsohn macht ein meles Gesicht — schnell verkaufen, verkaufen!“ — Und nicht die wenigsten unter uns lachen aus purem Carlosmus, weil sie die Welt zu gut kennen. Denn hier kann man sie doch kennenlernen, nicht wahr?“

„Wie eine Kinderstube kommt sie einem hier vor, und nicht gerade wie eine gefestete...“

„Wichtig geschah etwas Unerwartetes. Mächtig brausend stieg irgendwo ein „Hoch...!“, noch voller, dreier, brausender das zweite — und man donnert die ganze Börse das dritte: „Hoch!“

Auch mein Bekannter hatte geschrien. „Was ist denn los?“ fragte ich hoff. „Da hat irgend jemand Geburtstag“, erklärte mein Führer einfach, „und wir haben ihn hochleben lassen.“

Ich staunte mit offenem Munde. „Das ist die Berliner Börse...?“ murmelte ich. „Andererseits können Sie auch erleben, daß plötzlich die Nachricht durch die Räume kauft: Soudio hat sich auf der Toilette erschossen. — Hier ist das Leben in Konzentration, noch konzentrierter als auf dem Theater. Aber kommen Sie.“

Er führte mich den Weg, den wir genommen hatten, zurück. Und nun, indem er mir die Unternehmung des ganzen Börse-

Wir gingen eine Zeitlang mit ihm; und die Sonne brannte so heiß auf dem Gehsteig, daß uns die Fußsohlen schmerzten. Ununterbrochen wischten wir uns den Schweiß aus dem Nacken und es kam uns vor, als sei uns der ganze Körper mit Baseline oder Backfett bestrichen. Die Wüden saßen überall auf der Straße herum und benahmen sich, als wären sie zu Hause, und auch die Hitze schien ihnen nicht sonderlich wehe zu tun; und es gab auch Frauen, die Zigarren rauchten und den Rauch in die Luft bliesen und ihm nachstarrten, als sei es die Seele eines Verstorbenen, die sich ins Nichts auflöse. Wir gingen neben Robert Linker; aber als wir bei Andersens Bar vorbeikamen, sagte mein Kamerad, es sei gut einen Whisky zu haben; und wir beschloßen einen Whisky zu haben und Robert Linker zum Teufel wallfahren zu lassen. Wir waren seiner überdrüssig und wollten nichts mehr mit ihm zu tun haben; aber er fragte uns, ob wir ihm einen Whisky spendieren wollten; er hätte verdammt lange keinen mehr getrunken. Und dann sahen wir eine Zeitlang in der Bar des Herrn Andersan, Robert in seiner gelben Mantille und mein Kamerad und ich. Der Keller brachte mir und meinem Kameraden einen kleinen Whisky; aber Robert trank hintereinander zwei große Gläser; er wachte sich den Mund, erhob seinen Bettelkrog zum Gruß und verschwand in der Drehtür. Wir haben ihn nicht wieder gesehen.

Ivan Heilbut: Börse

gebäudes zeigte, weidete er sich an meinem Erstaunen. Von den hunderten der dort befindlichen Telephonzellen aus führen direkte und sofortige Anschlüsse an die Börsen von Paris, London und viele andere Städte mehr. Die Banken und bedeutende Geschäfte haben an den Hallenseiten und umen ihre Zellen mit direkter Verbindung zu ihrer Firma hin. —

Als wir uns zum Gehen anschickten, hatte ich die Empfindung eines stark lädierten Trommelfells. Ein unermutet neben mir aufbrüllender Bankier hatte diesen Effekt auf dem Gewissen.

„Ich fühle mich äußerst dumm“, sagte ich zu meinem Bekannten, der über die ganze Zeit mit Wohlbehagen die Wirkung dieser überdimensionalen Eindrücke auf mich beobachtet hatte.

„Sie wundern sich, daß alle nur lachen?“ fragte er, selber lachend; „Spekulanten... Morgen hängen wir am Galgen, drum laßt uns heute fröhlich sein!“

Über dem Lustgarten und über den weiten Plätzen vor dem Dom, vor dem Schloß und vor den Ruinen stand die knallfrohe Sonne im sattblauen Himmelsprospekt. Tauben schwärmten, Autobusse rasen — und von rechts, Richtung Handelsplatz, grinst der Zirkus heimlich her:

„Blödsinn ist Trumpf!“

Wer hat Mekka gesehen?

Mekka und Medina, die heiligen Stätten des Islams, sind bedeutene Orte für die Ungläubigen, die „Gaiurs“ (Sprich: gjo-urs). Der Koran spricht allerdings nur davon, daß „Polytheisten“ während der jährlichen Wallfahrten der Gläubigen zum Grab des Propheten sich nicht in die Nähe der Moschee aufhalten dürfen. Aber die Moslim sind strenger als ihr Koran und betrachten es als ihr Recht, jeden Ungläubigen zu töten, der den heiligen Boden Mekkas oder Medinas zu betreten wagt. Was verboten ist, reizt um so mehr. 15 Europäer sind bisher zu den so eiferfüchtig bewachten Stätten des Islams unter Lebensgefahr vorgeedrungen. Der erste war Ludovico de Varthema aus Bologna. Er schloß sich am 8. April 1503 einem Pilgerzug in Damaskus an, bestach den Führer, einen Namelufen, und kam, als Pilger verkleidet, bis zum Grab des Propheten. Später veröffentlichte er einen Bericht über seine Abenteuer, der unzählige Male nachgedruckt und übersehen wurde. Der bisher letzte in der Reihe der tühnen Reugierigen ist der Engländer Edon Butler, der 1925/26, also 422 Jahre nach Varthema, das gefährliche Experiment wiederholte.

Eine Wanzenfarm

Im Pariser Pasteurinstitut unterwirft man jetzt den Typhus-erreger einem genauen Studium, und eine ganze Schar von Gelehrten ist tätig, um einen „Antivirus“ in genügender Menge zu erzielen, damit diese gefährliche Krankheit in großem Maßstab bekämpft werden kann. Der Bazillus wird gewöhnlich von Wanzen beherbergt, und diese schädlichen Insekten bedürfen, um sich eines guten Gedeihens zu erfreuen, der Ernährung durch Menschenblut. Viele der Mitarbeiter haben sich freiwillig erboten, den Wanzen als Nahrungsquelle zu dienen und sich in bestimmten Zwischenräumen ihren Bissen auszusuchen. Infolgedessen haben sie in schwererer oder leichterer Form den Typhus durchgemacht. Um nun genügende Mengen dieser zu dem Versuch notwendigen Tiere zu erhalten, hat man im Pasteurinstitut eine regelrechte Wanzenfarm eingerichtet. Mehrere hundert der Insekten werden hier gepflegt und genährt, und man begreift, welche Opfer den Nahrungsproduzenten damit auferlegt werden. Die Wanzenfarm besteht aus einer großen Anzahl kleiner Kästchen, von dem jedes an einer Seite durch seine Gaze verflochten ist. An diese Gaze hält man den nackten Arm wenn der Insekt seine Mahlzeit erhalten soll, und die Wanze bohrt dann ihr nadelspitzes Mundorgan hindurch und saugt (sowie von dem Blut, als sie zu ihrem Wohlfinden braucht.

Das heilige Tier des Ganges ist das Schnabelkrokodil, das in seinem gewaltigen Nacken etwa hundert Zähne hat. Es ist dem Fihnu heilig, dem Schöpfer und Herrscher der Gewässer. In älteren Zeiten wurden bei dem Wallfahrtsort Kuraji in einem Teich eine ganze Schar solcher Schnabelkrokodile, auch Gaviale genannt, gehalten. Ein Bekker versorgte sie, und sie kamen, wenn er sie rief, um sie zu füttern. Dieser heilige Krokodiltich ist nicht mehr vorhanden, aber noch heutigen Tags betrachten die Hindus das Schnabelkrokodil als heilig.

Die höchste Temperatur auf der Erde im Schatten finden wir in Tripolis mit 58 Grad Celsius, die entsprechende höchste Temperatur im Wasser im nördlichen Persischen Golf, wo 32 Grad Celsius gemessen werden.

Stafe für Milapanscher. Wenn im 15. Jahrhundert in Paris ein Hämmer Wasser in die Milch schüttete, wurde ihm ein Teufel in den Mund gesteckt und von seiner eigenen vermaßerten Milch so viel hineingegossen, wie man nur konnte, bis der Arzt eine Fortsetzung für lebensgefährlich erklärte.

Käse ist eins der konzentriertesten Nahrungsmittel. Ein 10 Kilo schwerer Käse enthält mehr stickstoffhaltige Nährstoffe als ein Schaf, das 30 bis 35 Kilo wiegt.

Staat, Stadt und Berliner Oper

Zur Klärung der Opernsituation

In nächster Zeit wird das Plenum des Landtags sich von neuem mit dem Vertrag zu befassen haben, der die Beziehungen zwischen Staat und Volksbühne auf veränderter Grundlage regeln soll. Es ist sicher, daß die Entscheidung des Landtags, mag der neue Vertrag bei der Abstimmung die erforderliche Mehrheit finden oder nicht, zur Klärung der gesamten Berliner Opernsituation wesentlich beitragen wird. Damit rückt eine Frage in den Vordergrund des Interesses, die für uns hinter der Existenzfrage der Republikoper immer an Bedeutung zuzunehmen — die Frage nach den Beziehungen zwischen Staat und Stadt: nach der Gestaltung der staatlich-städtischen Operngemeinschaft.

Es scheint zweckmäßig, in diesem Zusammenhang noch einmal auf die ausschlaggebenden Ausführungen zurückzukommen, die der erste Vorsitzende der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion, Erich Platow, zum Thema „Staat, Stadt und Berliner Oper“ am 4. Januar im „Vormärts“ veröffentlicht hat. Insofern es sich dabei um die altentworfene Darstellung von Vorgängen und Tatsachen handelt, ist selbstverständlich alles in bester Ordnung. Aber schon in der Beurteilung der einzelnen Vorgänge, in der Bewertung der einzelnen Tatsachen sind immer Unterschiede der Auffassung möglich; und in der Tat glauben wir zu wissen, daß die andere Seite, die für die Berliner Operverhältnisse verantwortliche Staatsbehörde, in einzelnen Punkten von der Auffassung abweicht, die der Vertreter der städtischen Interessen entwickelt hat. Der Aufsichtsrat der Städtischen Oper, dem Genosse Platow seit seinem Bestehen angehört, ist durch die Abberufung Tietjens vom städtischen Intendantenposten peinlich überrascht worden, und das heißt, daß für etwaige Schwierigkeiten, die sich aus der dadurch geschaffenen Situation ergeben, der staatliche Partner der Arbeitsgemeinschaft allein verantwortlich gemacht wird.

Die Arbeitsgemeinschaft sei nunmehr „tatsächlich aufgelöst“, schrieb Genosse Platow. Arbeitsgemeinschaft, Intendantengemeinschaft — rufen wir uns die einschlägigen Daten in Erinnerung. Am 18. September 1925 wurde die Städtische Oper unter Tietjens eröffnet, der für drei Jahre als ihr Intendant verpflichtet war. Bereits nach wenigen Monaten, im Neujahr 1926, legte die amtliche und öffentliche Diskussion über die Möglichkeiten einer näheren Verbindung zwischen Staats- und Stadtoper ein — nachdem freilich schon im Frühjahr 1925, ja schon im Dezember 1924, als das Projekt einer städtischen Opergründung zum ersten Male auftauchte, von staatlicher Seite die Notwendigkeit einer dauernden „Beratungsgemeinschaft“ betont worden war. Am 15. September 1926 wurde Tietjens vom damaligen Kultusminister Beder als Generalintendant der preussischen Staatstheater, nach Ablauf seines Vertrages mit der Stadt, auf zehn Jahre vertraglich gebunden. Der Aufsichtsrat stimmte der vollendeten Tatsache zu und besiegelte später seine Zustimmung durch Erweiterung und Verdrichtung der halb unfreiwilligen Intendantengemeinschaft zur ganz freiwilligen Arbeitsgemeinschaft. Schon im Oktober 1927 trat Tietjens sein Amt des städtischen Generalintendanten mit Genehmigung der Stadt an, der er ja durch Vertrag noch bis 1928 verpflichtet war. Darüber hinaus war es nun aber Sache der Staatsbehörde geworden, eine Verlängerung seines Vertrags mit der Stadt zu genehmigen. Diese Genehmigung wurde vom Ministerium erteilt, aber ausdrücklich und wiederholt bis zum 1. August 1930 befristet. Daran erinnert das an den Magistrat gerichtete Schreiben des Kultusministers vom 18. Oktober 1930. In diesem Schreiben heißt es mit Bezug auf die erwähnten Vorgänge wörtlich:

„Im Schreiben vom 13. Februar 1927 habe ich mich damit einverstanden erklärt, daß Herr Generalintendant Tietjens seine Tätigkeit an der Spitze der Städtischen Oper bis längstens 1. August 1930 fortsetzt. In meinem Schreiben vom 19. Februar 1929 habe ich mir darauf hinzuweisen erlaubt, daß ich einer Verlängerung dieser Tätigkeit über den 1. August 1930 nicht zustimmen vermag. An diesem Standpunkt müßte ich nach Lage der Dinge auch gegenüber einem etwaigen erneuten Entzettel der Stadt auf Verlängerung der Genehmigung festhalten.“

Das vom Minister erwähnte Schreiben vom 19. Februar 1929 ist ohne Zweifel durch mündliche Besprechungen, die dann zwischen Minister Beder und Oberbürgermeister Böß stattfanden, nicht hinfällig geworden. In der Tat ist der vom Aufsichtsrat am 19. März, also einen Monat später, gefasste Beschluß, nach dem 1. August 1930 die Intendanten- und Arbeitsgemeinschaft weitere drei Jahre fort-

zusetzen, einseitig geblieben, und es beruht auf Mißverständnis, wenn der Aufsichtsrat, wie Platow ausführte, im Oktober 1930 das Vorgehen des preussischen Ministers als „plötzlich“ und „unmotiviert“ empfand. Durch die Tatsache, daß Generalintendant Tietjens mit der Führung sämtlicher preussischer Staatstheater und dazu mit dem entsprechenden Referat im Kultusministerium betraut worden ist, erscheint das Verlangen des Ministers, seine Arbeitskraft ganz für den staatlichen Dienst zu gewinnen, gewiß hinlänglich begründet.

Ein weiteres Mißverständnis aber, ein Irrtum ist es ohne Zweifel, die Abberufung Tietjens mit den bekannten, kurz vorher geschickten Verhandlungen, die sich auf die Übernahme der Volksbühnenvorstellungen durch die Städtische Oper bezogen, irgendwie in Verbindung zu bringen, ja, den Schritt des Ministers geradezu als eine Art von Animosität — von ablehnender Antwort auf das letzte, schriftlich formulierte Angebot der Stadt aufzufassen, auf das, nach der Darstellung Platows, „eine besondere Antwort nicht erfolgt“ sei. Ein sachlicher Irrtum: denn zu diesem Angebot hat der Minister in zwei Briefen — vom 12. September und vom 18. Oktober 1930 — unmittelbar Stellung genommen. Das erste Schreiben lautet:

„Ich habe davon Kenntnis genommen, daß der Aufsichtsrat der Städtischen Oper A. O. sich einverstanden erklärt hat, 69 Vorstellungen für die Volksbühne bereitzustellen. Jedoch vermag ich den vom Magistrat aufgestellten Voraussetzungen nicht zuzustimmen, wonach der Staat ein für allemal darauf verzichten soll, die Stadt zu Subventionen für seine Theater heranzuziehen, und wonach gleichzeitig eine Vereinbarung zwischen Staat und Bühnenorganisationen bezüglich der Vorstellungen in der Oper

unter den Bänden getroffen werden soll. Ich möchte nicht verfehlen, hieron den Magistrat schon jetzt zu verständigen.“

In dem zweiten Schreiben heißt es: „Das von der Stadt in dankenswerter Weise gemachte Angebot, die der Volksbühne in der Oper am Platz der Republik vertraglich zugesicherte Zahl von Opernvorstellungen unter bestimmten Voraussetzungen in die Städtische Oper zu übernehmen, ist eingehend geprüft worden. Angesichts der außerordentlich bedrängten Lage der Staatsfinanzen muß ich leider wegen der dem Staat aus der Verlegung der Volksbühnenvorstellungen in die Städtische Oper erwachsenden großen Ausgaben davon absehen, die Regelung in Verbindung mit der Städtischen Oper weiter anzustreben.“

Mit den Fragen der künftigen Arbeitsgemeinschaft hat all dies nicht unmittelbar zu tun; aber bestehende Mißverständnisse, die nicht geklärt werden, können gewiß nicht dazu beitragen, den Geist dieser Gemeinschaft zu stärken. Die klare und loyale Haltung, die Minister Grimm in der Behandlung des ganzen Fragenkomplexes gezeigt hat, muß auch von seinen Begnern anerkannt werden. Wieweil mehr von den Partnern, die sozusagen nur auf der anderen Seite des Verhandlungstisches sitzen! Der Aufsichtsrat, wir erinnern daran, hat 1927 die Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen, um den Intendanten, Tietjens, nicht zu verlieren; er hat 1929 den Wunsch bekundet, den gemeinsamen Intendanten Tietjens noch weitere Jahre zu erhalten, und war 1930 von seinem Verlust peinlich betroffen. Danach ist mit Sicherheit zu sagen, daß nun die Person des Generalintendanten gewiß alles andere eher als ein Hindernis bilden wird, — ein Hindernis für die Vertiefung der Arbeitsgemeinschaft, die oft gelobt, doch noch nie konsequent durchgeführt worden ist. Für die in naher Zeit bevorstehenden Auseinandersetzungen wird viel gegenseitiges Vertrauen, viel guter Wille auf beiden Seiten vonnöten sein. Es ist zu wünschen, daß jetzt alles vermieden wird, wodurch dieses Vertrauen und dieser Wille geschwächt werden könnten.

Klaus Fringsheim.

Aschenbrödel in Amerika

Auch wir haben Sorgen mit unserem Sohn: welchen Beruf er ergreifen soll. Daß er Talent hat zu diesem oder jenem, damit ist heute nicht mehr viel anzufangen. Das Leben stellt heutzutage ganz andere Anforderungen. Die Berufsliste bietet keine große Auswahl, und die Konkurrenz ist überall beträchtlich. Was soll also geschehen? Man muß neue Berufe erfinden.

In Amerika scheint man sich vor keinem Berufe. Es gibt daher nirgends so viel Möglichkeiten wie dort. Das Volkszählungsbüro der Vereinigten Staaten verzeichnet 372 offizielle Berufe. Doch — wie der Direktor dieses Amtes, Mr. William M. Stuart erklärt — ist diese Liste bei weitem nicht vollständig. Es soll in Amerika mindestens zehntausend verschiedene Berufsarten geben, sofern man manche, die schon in den Bereich der Kuriosa gehören, mitzählt. Doch gerade diese Kuriosa, gleichsam Umkleuberufe, sind die aussichtsreichsten und können somit den Eltern, die sich um die Zukunft ihrer Kinder schwere Sorgen machen, angelegentlich empfohlen werden.

So ist z. B. auf genannter Liste eine alte Frau aus der Gegend der Wall-Street eingetragen. Man nennt sie das **Aschenbrödel**. Der Name bezeichnet ihre Metier. Denn niemand versteht die vom Wind in Menschengedanken gewehrte Asche, Staub, Splinter, kleine Insekten usw. so sachkundig zu entfernen, wie sie. Wie sie darauf kam, dieses „Gewerbe“ zu begründen, ist schwer zu ermitteln. Tatsache ist, daß sie einen großen Ruf hat, und daß sie rasch und schmerzlos „arbeitet“. Bezahlt wird sie ganz nach Belieben. Sie verdient aber gut, an fürmischen Tagen am besten.

Daß es Lee-Schneider und Kaffee-Riecher gibt, ist schon bekannt und nichts Besonderes mehr. Es mag dagegen viel sonderbarer anmuten, daß auch Schinken-Riecher existieren. Die Schinken-Riecher werden in Würstfabriken beschäftigt. Ihre Aufgabe besteht darin, in den verarbeiteten Schinken eine Gabel hineinzustecken und an Hand des so verursachten Loches zu ermitteln, ob der Schinken während der Verarbeitung um den Knochen herum nicht lauer geworden ist.

Selbstverständlich gehört auch in Amerika der Sprachunter- richt zu den gut frequentierten Berufen. Etwas leistener schon ist eine Art des Sprachunterrichts, durch die neuerdings eine sehr eigenartige Sprache zur Popularität gelangt, die von Sprachlehrern

den Papageien beigebracht wird. Sie erfordert freilich eine ganz besondere Methode und nicht wenig Mühe, zumal, wenn es gilt, selbst den allerhöchsten Papagei innerhalb zwei bis drei Wochen etwas Sprachwissenschaft zu lehren. Manche verstehen sich darauf, bekommen 2 bis 3 Dollar die Stunde und zahlen soviel Steuern wie ein Universitätsprofessor in Deutschland.

In dieselbe Kategorie gehört der Gesanglehrer, der Kanarienvogel im Gesang unterweist. Es war ein deutscher Musikpädagog, Henri Smith (Heinrich Schmidt) aus Königsberg, der dieses Berufsjoch gründete. Er brachte es fertig, in wenigen Wochen auch den taubstummen Kanarienvogel zum Sänger großen Formats zu erziehen. Seine Assistenten bei dem Unterricht waren: Kanarienvogel, die sich die Gesangskunst schon zu eigen gemacht hatten, Grillen, plätschernde Gewässer, Pfeifen und Harmoniken.

Eine New-Yorker Familie verdient dadurch ihren Lebensunterhalt, daß Vater und Mutter in den Schaufenstern großer Kaufhäuser für die neuesten Modelfelder Reklame machen, indem sie stundenlang regungslos in den Schaufenstern dastehen. Nach den Schaufenstern schleicht sich dem Gemerbe auch ihr Töchterchen an, dessen Pflicht es ist, mit verwunderlichen Augen um Vater und Mutter herumzugehen und ihre Kleider anzufastern.

Auch der Beruf des Regenwurmhandels gehört zu den noch nicht sehr verbreiteten. Ein junger Mann in Pennsylvania „macht“ in dieser Branche. Frimorgens, sogar in der Nacht, geht er mit Schaufel und Laterne auf die Felder, sammelt jagdgemäß und rasch die Regenwürmer und verkauft sie, nicht sehr billig, an Laboratorien und ärztliche Institute.

Diesen seltsamen Berufsarten fehlt ein Mann aus Seattle die Krone auf. Er geht auf die Jagd nach Walroß-Schnurrbarthaaren. Einmal jährlich fährt er bis zur Behringstraße (bei Alaska) hinaus, um die Walroß-Schnurrbarthaare des Eskimos aufzukaufen. Und dabei — wenn die Haare zu kurz sind, und er mit der Ware nicht zufrieden ist — erteilt er den Eskimos jagdgemäßen Unterricht, wie man bei der Erbeutung vorgehen muß. Dann schiff er sich ein, fährt nach San Francisco und verkauft die Schnurrbarthaare an chinesische Goldwirte. Diese behaupten nämlich, daß keine besseren und appetitlicheren Jahnstocher auf der Welt existieren, als die Haare der Walroß-Schnurrbärte.

—61.



Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Welten

KÖNIG-STR. 22-26

Gestr. Bettgarnituren aus Linen mit einem gestickten und eleganten Kissenbezug nur 8.75	Herren-Nachhemden mit verschiedenen farbigen Besätzen, 115 cm lang nur 2.50	Bettdecken aus Haus auch 150/225 nur 2.75 aus Dowlax 150/225 nur 3.50	Damen-Schlafanzüge farbig, mandarinfarbig, Besätzen nur 3.50	Sport-Blusen in Natta und Popeline nur 5.- nur 6.-
Bett-Garnituren aus glattem Linen mit 2 glatten Kissenbezug nur 7.50	Farb. Damen-Hemdchen mit bunten Besätzen nur 2.50	Badelaken aus vorzüglichen Kräfteleinen, in vielen neuen Must. 140/200 nur 6.-	Weiß-Kleiderhüte prima Wehrhut, plissiert u. in Falten gelegt nur 13.-	Trik-Blusen-Charmuse-Blusen in modernen Farben, nur 6.-
Bett-Garnituren aus gestreiftem Dimitt, gut. Qualität, m. 2 Kissenbezug. nur 9.75	Damen-Tapchemden mit Haaklöppel- Spitze und Stickerei nur 1.-	Ueberschlag-Laken aus Durchs. u. feinerer Sticker, m. Doppelkant, tadell. Qualität 150/150 nur 5.-	Baby-Vollkleider mit Spitzen und Stickerei, in eleganten Genres nur 3.- nur 5.-	Weiß-Original Wiener Pullover und Westen aus edl. weichen Material nur 12.- nur 8.-
Reinsidene Tennis-Kleider weiß und farbig, bildschön nur 9.-	Kissenbezüge aus gut. Wäschestoffen mit Langellen, 80/80 nur 1.50	Elegante farbige Herr.-Oberhemden aus durchgewebte, haltbarem Stoff, stw. angefaßt, in Gr. 36-40 nur 2.50	Mädchen-Vollkleider in unsortiert. Größen, elegante Ausführung nur 10.- nur 6.-	Strick-Kleider und Pullover in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen
Reinwollene Musselin-Kleider in schönem Druckmuster mit aparten Kragen, Krauatten- und Aermelabschlüssen, modernem Faltenrock, in allen Weiten bis Größe 54. nur 19.-	Bildschöne Nachmittags-Kleider aus vorzüglichem reinsideneem Harosin mit eleganter Garnitur, elegantester Blenden- und Knopfmusterung am Hals, am Rücken, am Hüftschloß, am Knie, am Gürtel mit feiner Schnalle nur 49.-	Ein großes Sortiment Kaffee-, Tee- u. Gartendecken aus vorzüglichem Wäscheleinen und kunstvollsten Geweben mit Verzierungen, in drei Serien nur 3.- bis 6.-	Weiße Herren-Oberhemden für Sport u. andere Zwecke, a. aparten durchgewebten Stoffen gut. Qualität in Gr. 36-44 nur 4.50	Weiße seidene und wollene Kommoden-Kleider in unsortierten Größen nur 12.- nur 8.-
Wundervolle Trikot-Charmeusekleider in schönem Einsatz u. Schleifen- schmuck, großen Volants und aus- springenden Falten, in vielen Farben u. allen Größen nur 29.-	Versüßliche Übergangs-Mäntel aus sehr guten Herrenstoffen englischer Art, auf elegantem Futter mit breiten amerikanischen Besätzen, Rückenfalte und Gürtel, in allen Größen. . . nur 39.-	Eine kaum sich wiederholende Gelegenheit: Feine reinwollene weiße und feinkarierte Flauschmäntel 25.- tolle mit elegantem Futter, teils mit Satinfutter nur		Reinsidene farbige Damenwäsche modernst. Art mit Spitzen u. Stickereien reich versehen, in vollen Größen Nachthemden nur 18.- Hemdhosen nur 12.- Ein ganz ungewöhnliches Angebot!

Achten Sie auf unser Inserat am Donnerstags, dem 5. Februar, in dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen wiederum überraschende Angebote machen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat des Parteibüros, Unter den Eichen 11, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, zu richten.

1. Kreis Mitte. Dienstag, 2. Februar, 19½ Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes bei Schönhof, Spinnmühlener Str. 11.
4. Kreis Prenzlauer Berg. Dienstag, 2. Februar, 19½ Uhr, im Altesheim, Gensler Str. 62, Aufnahmefunktion der Jüngeren. Vortrag: „Jugend und Partei“. Referent Dr. Otto Friedrich. Mitgliederabend folgt. Mittwoch, 4. Februar, 19 Uhr, Kreisvorstandssitzung mit Aufstellungsgewinn an bekannter Stelle.
5. Kreis Friedrichshagen. Arbeitermobilität. Donnerstag, 5. Februar, 19½ Uhr, Schmidt'sches Gesellschaftshaus, Prachtstr. 26, Versammlung aller in der Wohlfahrtsvereine tätigen Mitglieder. Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Ruppel. Thema: „Die Winterbeihilfe“. 2. Diskussion.
6. Kreis Kreuzberg. Montag, 2. Februar, 19 Uhr, erweiterte Kreisvorstandssitzung bei Krenz, Wollener Str. 7.
9. Kreis Wilmersdorf. Dienstag, 3. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Volkshaus, Straße 60, Sitzung des Kreisvorstandes mit den Aufstellungsgewinnern und den Wahlleuten der Parteien.
13. Kreis Tempelhof. Montag, 2. Februar, 19½ Uhr, Kreisvorstandssitzung im Tempelhof, Berlin-Charlottenburger-Str. 10, Lokal „Zur Linde“, Inhaber: Ruppel.
16. Kreis Köpenick. Dienstag, 3. Februar, 19½ Uhr, in Köpenick, Schloßstr. 27, wichtige Kreisvorstandssitzung.
17. Kreis Köpenick. Montag, 2. Februar, 19½ Uhr, Sitzung der Parteifunktionäre in der Wilhelmstr. 10, Lokal: „Die Obmanns“. — Bei Tempelhof, Gensler Str. 7, ausnahmsweise Kreisvorstandssitzung.
18. Kreis Wilmersdorf. Dienstag, 3. Februar, 19½ Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Krenz.
19. Kreis Prenzlauer Berg. Montag, 2. Februar, 19½ Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, Kreisvorstandssitzung.

Heute, Sonntag, 1. Februar:

25. Abt. Verheiratete Genossen, die lange erwerbslos sind, melden sich bei der Genossin Emma Schulz, Schmiedmühlener Str. 2, von 17 bis 18 Uhr.

Morgen, Montag, 2. Februar:

4. Abt. Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich an der Versammlung des 2. Abt. im Gesellschaftshaus, Referent Genosse Wollersdorfer.
15. Abt. 19½ Uhr, Sitzung der Arbeitergemeinschaft der Jüngeren an bekannter Stelle.
16. und 18. Abt. Köpenick. 19½ Uhr im Ref. Schulz, Hohensteindamm 6, Aufnahmefunktion junger Parteigenossen. Diskussion: „Demokratie, Diktatur und Arbeiterpartei“.

Dienstag, 3. Februar:

25. Abt. 20 Uhr im Lokal von Ruppel, Wilmersdorfer Str. 62, Versammlung aller in der 25. Verfassung der Arbeitergemeinschaft teilnehmenden Genossen.
40. Abt. 20 Uhr Funktionäre der Arbeitergemeinschaft bei Krenz, Gensler Str. 62.
108. und 109. Abt. Köpenick. 19½ Uhr Versammlung aller erwerbslosen Genossinnen und Genossen bei Schulz, Schloßstr. 27. Referent Genosse Wollersdorfer: „Wohlfahrtsvereine und Arbeiterpartei“.
124. Abt. Wilmersdorf. Nächster Bildungsgang für die jüngeren Parteigenossen. Lokal Ruppel, Köpenicker Str. 20 Uhr. Genossin Hansa spricht über das Programm der Arbeiterpartei.

Frauenveranstaltungen.

Wir bitten die Arbeitskollegeninnen für Kollaboration, uns möglichst umgehend mitzuteilen, welche Exemplare von den Werbepostern zu den Parteitagungen im Laufe des Februar von den einzelnen Abteilungen benötigt werden, damit wir sie rechtzeitig zum Verkauf bringen können. Das Sekretariat.

7. Kreis Charlottenburg. Mittwoch, 4. Februar, 19½ Uhr, Kreisvorstandssitzung im Tempelhof, Gensler Str. 7, Vortragabend der Genossin Käthe Kern: „Die Frau als Staatsbürgerin in der Republik“.
13. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Mariensfeld, Wilmersdorf. An der Kundgebung am Dienstag, 3. Februar, im Friedrichshagen treffen sich die Genossinnen im Tempelhof um 19½ Uhr an der Berliner Ecke Genslerstr. 62, Inhaber: Ruppel, um 19½ Uhr Genslerstr. Ecke Eisenacher Str. Alle anderen Abteilungen im Friedrichshagen direkt.

14. Abt. Montag, 2. Februar, 19½ Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Hermann Krenz.

21. Abt. Mittwoch, 4. Februar, 19 Uhr, Versammlung im großen Saal der Hofschulstraße, Anhalter Gde. Referent: „Der Krieg im Spiegel der Literatur“. Vortragender: Hans Ruppelmann.

24. Abt. 3. Gruppe zur Kundgebung am 3. Februar im Friedrichshagen treffen sich die Genossinnen um 18½ Uhr, Altesheim, Wilmersdorf.
28. Abt. Treffpunkt zur Kundgebung am 3. Februar, 18 Uhr, Hallesche Brücke, Lokal: „Zur Linde“, Inhaber: Ruppelmann. Vortrag: „Der Krieg im Spiegel der Literatur“. Vortragender: Hans Ruppelmann.
62. Abt. Stasche. Mittwoch, 4. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
74. Abt. 74. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Donnerstag, 5. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
82. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Freitag, 6. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
86. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Samstag, 7. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
102. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Sonntag, 8. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
103. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Montag, 9. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
104. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Dienstag, 10. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
121. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Mittwoch, 11. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
122. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Donnerstag, 12. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
124. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Freitag, 13. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
134. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Samstag, 14. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
141. Abt. Referent: Otto Wollersdorfer. Sonntag, 15. Februar, 19 Uhr, bei Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

15. Kreis Wilmersdorf (Gruppe Wilmersdorf). Aktion! Die für Montag, 2. Februar, im Jugendheim Berlin, 36 angesehene Elternversammlung fällt aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
25. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
28. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
62. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
74. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
82. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
86. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
102. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
103. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
104. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
121. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
122. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
124. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
134. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.
141. Abt. Gruppe Genslerstr. Die Ref. und Kundgebung fällt am Sonntag um 18 Uhr aus. — Referent: Hans Ruppelmann.

Geburtstage, Jubiläen usw.

12. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
21. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
24. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
28. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
62. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
74. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
82. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
86. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
102. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
103. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
104. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
121. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
122. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
124. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
134. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
141. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.

24. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
28. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
62. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
74. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
82. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
86. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
102. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
103. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
104. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
121. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
122. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
124. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
134. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.
141. Abt. Kaiserin Genossin Hermann Krenz, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Otto Wollersdorfer.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

3. Abt. Am 27. Januar verschied unter aller Genossen Otto Kraft, Genossin: 13. im 74. Lebensjahre. Ihre letzten Ruhestätte: Friedhof: Wilmersdorf. — Referent: Hans Ruppelmann.
47. Abt. Unter allen Genossen Paul Schäfer, Wilmersdorfer Str. 62, im Wilmersdorfer Haus. Referent: Hans Ruppelmann.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat des Parteibüros, Unter den Eichen 11, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, zu richten.

Einigkeit! Donnerstag, 3. Februar, 19½ Uhr, erste Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Freitag, 4. Februar, 19½ Uhr, zweite Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Samstag, 5. Februar, 19½ Uhr, dritte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Sonntag, 6. Februar, 19½ Uhr, vierte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Montag, 7. Februar, 19½ Uhr, fünfte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Dienstag, 8. Februar, 19½ Uhr, sechste Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Mittwoch, 9. Februar, 19½ Uhr, siebente Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Donnerstag, 10. Februar, 19½ Uhr, achte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Freitag, 11. Februar, 19½ Uhr, neunte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Samstag, 12. Februar, 19½ Uhr, zehnte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Sonntag, 13. Februar, 19½ Uhr, elfte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Montag, 14. Februar, 19½ Uhr, zwölfte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Dienstag, 15. Februar, 19½ Uhr, dreizehnte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Mittwoch, 16. Februar, 19½ Uhr, vierzehnte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Einigkeit! Donnerstag, 17. Februar, 19½ Uhr, fünfzehnte Zusammenkunft im Heim Wilmersdorf, 3 (Wilmersdorfer Str. 62, Wilmersdorf). Gangesfreudige Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen. — Referent: Hans Ruppelmann.

Billige Hauswäsche-Tage

Vom 2.-10. Februar

„Die Hausfrau die zu Grünfeld geht,
beweist, daß sie ihr Fach versteht!“

... so schreibt eine Kundin, die erkannt hat, daß man bei
Grünfeld mit der Ware zugleich die 69jährige Erfahrung
des größten Sonderhauses für Leinen und Wäsche kauft!

Einige Beispiele:

Wäschestoff für Leibwäsche weiß, feinfädig, weich, dicht, (für Damen- und Kinderwäsche) Breite 82 cm 64 Pf.	Herrn-Oberhemd aus farbigem Popelin, mit glatter Brust und Klopfpulpen, in vielen Mustern und Farben, Restposten 6 90	Ein Posten weiße Taschentücher in Reinleinen und Halb-leinen, mit kleinen Fehlern, zu billigsten Preisen (Nur solange der Vorrat reicht)	Panama für Sportheimden und Sportkleider, weiß, Breite 80 cm 78 Pf. Indanthren gefärbt, in zarten u. mittleren Farbtönen, Br. 80 cm m. 1 10	Damen-Nachthemd aus feinem weißem Wäschestoff mit hellblau oder zartlachs Batistbesatz und farbigem Zierstich 4 10	Unterziehhörschen für Damen, aus Mako-Baumwolle, gewirkt, in weiß oder rosa, im Schritt verstärkt 1 50 Schlafdecke Reine Wolle, hellgründig gemustert, Größe 140x190 cm 13 00
---	---	---	---	---	--

Sie können auch telefonisch bestellen:
Merkur 8646 - Bestellungen - Annahme!

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F. Grünfeld
Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche
Berlin: Leipziger Str. 20-22, Kurfürstendamm 227

